

26.8.62

Mitteilungsblatt

DEW

5/62

Gen. L. Kopp
H. Krumm





Mitteilungsblatt

Nr. 5 XI. Jahrgang 25. Sept. 1962

Aus dem Inhalt:

	Seite
Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	1
Im Zeichen des werdenden Europa	3
Rudolf Petersen †	5
Direktor Temme 60 Jahre	
Arbeitsdirektor Boine 50 Jahre	7
Betriebsmessungen in einer Gesenkschmiede	8
Arbeitsschutz in unserem Remscheider Werk	11
Wer mehr lernt, hat mehr Chancen	14
Lehrzeit bei DEW — Ausbildung zu erstklassigen Fachkräften	16
Erlebnisse bei den DEW-Jugendwerkwochen	19
7. Ordentlicher Gewerkschaftstag der IG-METALL	24
Willy Monschau 60 Jahre alt	25
Beihilfe aus Bundesmitteln zur beruflichen Fortbildung	26
Scherz Ironie ? Wir sagen tiefere Bedeutung!	27
Selbstverwaltungsorgane der Betriebskrankenkasse	29
Bauarbeiten am neuen Stahlwerk in Argentinien gehen voran	30
DEW mit Bochumer Erzeugnissen auf der GIFA	30
Direktor Albert Klein tritt in den Ruhestand	31
Mosaik — Kleine Zeitung vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	31
Glückwünsche	36

Zum Titelbild:

Junge Menschen erhalten bei DEW eine ausgezeichnete Ausbildung. Ostern 1963 beginnt ein neues Lehrjahr. Anmeldungen dazu können schon jetzt vorgenommen werden. In diesem Mitteilungsblatt geben wir der Lehrausbildung besonderen Raum.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke A. G.
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld, Krefelder Druckhaus

Nachdruck nach vorheriger Rücksprache
gerne gestattet

Ein Beitrag in diesem Mitteilungsblatt ist dem Kampf gegen den Unfall gewidmet, wie wir ihn seit vielen Jahren in unseren Werken mit aller Energie führen. Wir dürfen mit Freude feststellen, daß wir in diesem Bemühen Erfolge erzielt haben, aber wir müssen uns ebenfalls klar darüber sein, daß diese Erfolge noch nicht ausreichen, um uns zufriedenzustellen. Nach wie vor sind die Unfallzahlen zu hoch. Nach wie vor gilt die Forderung nach größerer eigener Mitwirkung im Kampf gegen Gewöhnung, gegen Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit. Mit denselben negativen Kräften haben wir es auf den öffentlichen Straßen und Wegen zu tun.

„Komm gut heim“ ist ein Wunsch, den wir hören, den wir sagen, aber an den wir allzuoft im Getriebe des modernen Verkehrs nicht mehr denken. Die Bundesverkehrswacht bittet immer wieder die Presse, in ihren Publikationen Hinweise auf die Notwendigkeit verstärkter Aufmerksamkeit im Kampf gegen die Verkehrsgefährdung zu bringen. Auch wir, als Mitteilungsblatt eines großen Unternehmens, erhalten diese Anschreiben. Und weil es sich hierbei um eine Gefährdung handelt, der wir alle laufend auf dem Wege zu unserer Arbeit ausgesetzt sind, und auch aus unseren Reihen immer wieder der Verkehrstod seine Opfer fordert, wollen wir an dieser Stelle unsere mahnende und warnende Stimme erheben und alle unsere Mitarbeiter bitten, der Verkehrssicherheit größere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Komm gut heim!“

Dieser gute Wunsch begleitet täglich viele Millionen Menschen auf dem Wege zur Arbeit, zur Schule, oder wo auch immer ihre Schritte oder die rollenden Räder der Fahrzeuge sie hinführen mögen. Er ist diktiert von der Furcht vor dem Ungewissen, vor dem Unheil, das jedem jederzeit heute auf unseren Straßen drohen kann. Denn die Gefahren auf diesen Straßen werden immer größer: allein im letzten Jahr kamen bei rund 980 000 Verkehrsunfällen mit Personenschäden im Bundesgebiet rund 14 000 Menschen zu Tode! Über 400 000 wurden verletzt!

Die nüchternen Zahlen sagen auf den ersten Blick nur wenig. Erst wenn wir sie uns anschaulich machen, erkennen wir, welch erschreckendes Maß an Leid und Elend sich hinter ihnen verbirgt: über 400 000 Menschen — die Einwohner einer ganzen Großstadt, Männer, Frauen, Kinder und Greise — mehr oder weniger schwer verletzt, über 4 000 Krankenhäuser zu je 100 Betten voll verletzter Menschen! Und man stelle sich vor: 14 000 Tote — die Einwohner einer ganzen Kleinstadt — in einem Jahr dahingerafft! Ein erschreckender Gedanke! Neben dem unermeßlichen Leid für ungezählte Familien stehen die enormen Kosten, welche die Verkehrsunfälle verursachen.

Was sie allein für den Bereich der gewerblichen Wirtschaft bedeuten, mögen die folgenden Zahlen kenntlich machen. Den gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden im Jahre 1960 von den 1,6 Millionen Betrieben mit annähernd 18 Millionen Beschäftigten rund 2,5 Millionen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten gemeldet. Davon waren allein fast 300 000 Unfälle auf dem Arbeitsweg. Mit fast 26% waren die Verkehrsunfälle an den rund 80 000 Fällen beteiligt, für die von den Berufsgenossenschaften Entschädigungen gewährt werden mußten. Von den rund 4 800 tödlichen Arbeitsunfällen hat sich sogar fast die Hälfte auf dem Arbeitsweg ereignet.

Der Wunsch „Komm gut heim“ wird nicht unbeachtet hingelassen, ist keine leere Floskel. Bitte, denke jeder darüber nach. Er wird erkennen, daß es sich lohnt, im Straßenverkehr Bescheid zu wissen, seine Spielregeln zu beherrschen, seine Gefährlichkeit zu beachten. Er wird erkennen, daß jedem die Verpflichtung auferlegt ist, mitverantwortlich zu sein für die Sicherheit auf unseren Straßen. „Komm gut heim“ ist ein guter Wunsch. Hilfe jeder mit, daß er für alle in Erfüllung geht.

Und weil wir immer wieder an die Unfälle in unseren Werken denken, sei auch dieser Aufruf mit der gleich intensiven Bitte geschlossen: Achte jeder noch mehr als bisher auf alle Unfallgefahren, die ihm drohen!

Seit 1954 der Edelstahl in die Verpflichtung der Montan-Union einbezogen wurde, ist auch unser Unternehmen, die DEW, in den gemeinsamen Markt der sechs europäischen Länder für Kohle und Stahl eingetreten. Inzwischen ist die Entwicklung mit dem Ziel der europäischen Integration weitergegangen. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ist dabei, einen umfassenden Markt für den europäischen Raum zu schaffen, dem sich höchstwahrscheinlich in baldiger Zeit auch England und andere Staaten anschließen werden. In dem nachfolgenden Beitrag sollen die Grundzüge des Vertrages behandelt und seine gegenwärtige Entwicklung aufgezeigt werden. Es ist ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zu Europa.

EWG

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft

Grundstein

für eine weitere und vertiefte Gemeinschaft unter den Völkern

Kaum ein Tag vergeht, ohne daß die Schlagzeilen der Presse, Kommentare in Rundfunk und Fernsehen über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und ihre Institutionen, über Äußerungen von Politikern zur EWG und über Verhandlungen der in ihr zusammengeschlossenen oder an ihr interessierten Staaten berichten.

Im folgenden wird der Versuch einer nüchternen Prüfung über das Wirken und die Wirksamkeit der EWG gemacht, ohne Rücksicht auf die noch unterschiedlichen Auffassungen der beteiligten Länder über Zölle und Kontingente, über Assoziierungspolitik und Verhandlungen mit Großbritannien, über Arbeitsmarktpolitik und Energieprogramme.

Dabei kann es sich nur um einen Versuch handeln, da die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse in Europa derart unterschiedlich sind, daß bei der Vielfalt der Regelungen, die der EWG-Vertrag enthält und bei der zeitlichen Geltung des Vertrages von erst vier Jahren eine endgültige und abschließende Stellungnahme noch nicht erfolgen kann.

I.

Zuvor empfiehlt es sich, die Entstehungsgeschichte der EWG zu beleuchten und sich die Verhältnisse in Europa nach 1945 zu vergegenwärtigen.

gegründet. Ihr gehörten 18 europäische Staaten an, und zwar die 13 Staaten, die heute die EWG und EFTA (europäische Freihandelsvereinigung) bilden, ferner Griechenland, Irland, Island, die Türkei und Spanien. Die Bundesrepublik Deutschland wurde erst im Oktober 1949 gleichberechtigtes Mitglied.

Gleichzeitig entstand auf private Initiative einzelner europäischer Politiker hin die europäische Integration, beginnend mit dem Den Haager Kongreß im Jahre 1948, auf dem die Entschließung gefaßt wurde, innerhalb von zwei Jahren ein europäisches Parlament ins Leben zu rufen. Nach Unterzeichnung eines Europa-statuts am 5. Mai 1949 durch 10 europäische Staaten trat der Rat von Europa kurz darauf zum erstenmal zusammen.

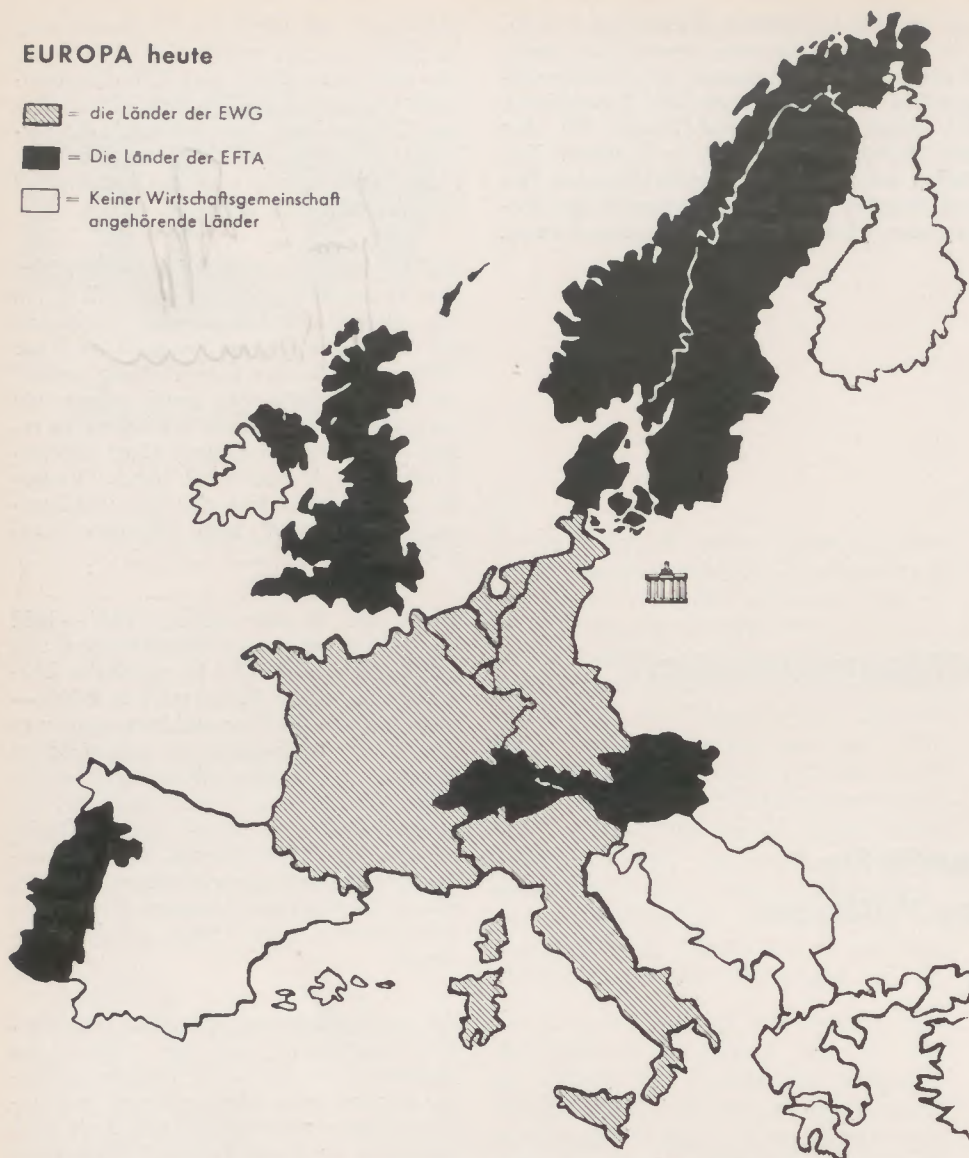
Durch die in den Jahren 1947—1952 ins Leben gerufenen Einrichtungen wie OEEC, Europarat, EZU (europäische Zahlungsunion, heute fortgesetzt in EWA — europäisches Währungsabkommen) u. a. wurde eine Integration der europäischen Staaten in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht noch nicht erreicht. Sie kamen über den Status einer Arbeitsgemeinschaft nicht hinaus, weil die nationalen Regierungen nicht bereit waren, diesen Institutionen Souveränitätsrechte zuzugestehen oder Rechte an sie abzutreten.

Als der Konflikt zwischen Ost und West sich verschärfte und der Ablauf des Marshall-Plans im Jahre 1952 heranrückte, wurden neue Überlegungen und Anstrengungen erforderlich, um doch noch das einst so verheißungsvoll begonnene europäische Einigungswerk fortzusetzen.

So kam es im Jahre 1950 zum Abschluß des Vertrages über die europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), auch Montan-Vertrag genannt, der nach Unterzeichnung durch die Mitgliedsstaaten am 23. Juli 1952 in Kraft trat. Er hatte wirtschaftliche, politische und sozialpolitische Ziele. Wenn dieser Vertrag auch einen bedeutenden und wichtigen Wirtschaftszweig erfaßt, so macht er in der gesamten Volkswirtschaft nur einen kleinen Teil der Wirtschaft aus; aber dieses Vertragswerk war ein erster Schritt zur Teilintegration auf einem bestimmten, spezialisierten Wirtschaftsgebiet und ein wirksamer Schritt zu einem vereinten Europa. Denn nunmehr nahm die Hohe Behörde — mit Hoheitsrechten ausgestattet — die bisher einzelnen Mitgliedsstaaten zustehenden Rechte selbst wahr und übte sie auch aus. Auf dem gemeinsamen Markt für Kohle und Stahl wurden die Handelschranken an den rund 2 700 Kilometer langen Landesgrenzen zwischen den 6 Staaten beseitigt. Ferner fielen folgende Hindernisse: Zölle, mengenmäßige Beschränkungen, das Doppelpreissystem, das für Kohle und Stahl bei der Ausfuhr andere Preise vorsah als beim Inlandverbraucher, Währungsbeschränkungen, Frachtdiskriminierungen und Grenzabfertigungsgebühren.

EUROPA heute

-  = die Länder der EWG
-  = Die Länder der EFTA
-  = Keiner Wirtschaftsgemeinschaft angehörige Länder



Allerdings schlossen sich der Montan-Union nur 6 von 15 europäischen Ländern an. Man sprach damals von einer Spaltung Europas und nannte das Gebilde Kleineuropa, was aber, wie heute erwiesen ist, zu Unrecht geschah.

Schon bald wurde deutlich, daß auf die Dauer gesehen die Verschmelzung der Volkswirtschaft nicht auf einen bestimmten Wirtschaftszweig beschränkt bleiben konnte, sondern daß die Integration alle Wirtschaftszweige umfassen mußte.

Es setzte sich dann mehr und mehr die Auffassung durch, daß weitere Zusammenschlüsse einzelner Wirtschaftsbereiche nach dem Vorbild der Montan-Union nicht zweckmäßig seien, sondern daß eine Gesamtlösung angestrebt werden müsse. Nach langwierigen und oft von langen Zeitläufen unterbrochenen Verhandlungen—Konferenzen von Messina, Venedig, Brüssel —, von denen die Konferenz von Messina im Juni 1955 wohl die denkwürdigste ist, unterzeichneten die Außenminister der 6 Länder Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande, Luxemburg und Bundesrepublik Deutschland am 25. Mai 1957 in Rom die Verträge über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Europäische Atomgemeinschaft, die nach Ratifizierung durch die sechs Länderparlamente am 1. Januar 1958 in Kraft traten.

Die Aufgaben, die damit den europäischen Staaten gestellt sind, sind der engere politische und wirtschaftliche Aufbau in Europa, die Sicherung von Frieden und Freiheit nach innen und außen und schließlich die Gewährung materieller Hilfe für die wirtschaftliche Entwicklung vormals kolonialer Gebiete.

Das konnte aber nur ermöglicht werden, wenn an die Stelle des Wiederauflebens alter Erbfeindschaften die Einigkeit der Völker in Europa trat. Statt eines Gegeneinanders ein Zueinander. Diesem Ziel folgt die Präambel des EWG-Vertrages, in der es u. a. heißt: „Die stetige Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen der Völker dient allen und will den Wohlstand und die Zivilisation aller heben.“

II.

Zunächst wird es notwendig sein, sich mit den Einrichtungen der Europäischen Gemeinschaften vertraut zu machen, bevor Erörterungen über Ziel und Zweck des EWG-Vertrages folgen.

Der organisatorische Aufbau bei den europäischen Behörden der verschiedenen supranationalen Organisationen, Montan-Union, Euratom (europäische Atomgemeinschaft) und EWG, ist praktisch der gleiche.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben hat die EWG folgende Institutionen:

den Ministerrat, die Kommission, das europäische Parlament, den europäischen Gerichtshof und den Wirtschafts- und Sozialausschuß.

Oberstes Organ ist der Ministerrat, der durch sechs Minister aus den Ländern, meist Fachministern, gebildet wird. Er trifft die endgültigen Entscheidungen, wobei er aber an die Vorschläge der Kommission gebunden ist. Der Ministerrat kann je nach Art des Gegenstandes Verordnungen treffen, die in jedem Mitgliedsstaat unmittelbar anzuwendendes europäisches Recht werden (Vgl. Art. 145 des Vertrages). Erforderlich ist in gewissen Fällen eine einstimmige Entscheidung, in anderen Angelegenheiten mit Stimmenmehrheit.

Die Kommission (bei der Montan-Union „Hohe Behörde“ genannt) besteht aus je neun Mitgliedern (bei Euratom aus fünf), die von den Regierungen der Mitgliedsstaaten für vier Jahre ernannt werden. An ihrer Spitze steht der Präsident. Sie ist ein von den Mitgliedsregierungen unabhängiges Organ und wird nur vom europäischen Parlament und der Öffentlichkeit kontrolliert.

Aufgabe der Kommission ist es, Entwürfe und Vorschläge zu machen und vorzubereiten, die sie dann an den Ministerrat weiterleitet. Darüber hinaus hat sie für die Einhaltung des Vertrages durch Mitgliedsstaaten Sorge zu tragen, notfalls durch Anrufen des europäischen Gerichtshofes. Über ihre Tätigkeit hat sie durch Erstellung von Gesamtberichten Rechenschaft zu geben. Nur das europäische Parlament und der Gerichtshof können die Kommission abberufen.

Sitz der Kommission der EWG ist Brüssel.

Das europäische Parlament, mit Sitz in Straßburg, setzt sich aus 142 Mitgliedern zusammen; die Wahl zum Parlament erfolgt durch die Gesetzgebungsorgane der einzelnen Länder, aus deren eigenen Reihen die Vertreter gewählt werden. Eine direkte, allgemeine Wahl erfolgt nicht, wird aber für die Zukunft angestrebt.

Das Parlament, auch Europarat genannt, muß vor Entscheidungen der Wirtschaftsgemeinschaft angehört werden und überwacht die Tätigkeit der Gemeinschaft. Es hat zur Wahrnehmung seiner Aufgaben 13 ständige Ausschüsse eingerichtet.

Der europäische Gerichtshof dient der Wahrung des Rechts bei der Erfüllung und Durchführung des Vertrages. Er ist zuständig für Streitigkeiten unter den Mitgliedsstaaten, zwischen den Mitgliedsstaaten und den Organen der Gemeinschaft und den Organen untereinander. Darüber hinaus sieht der Vertrag ein Klagerecht Privater vor dem Gerichtshof der europäischen Gemeinschaften vor, wenn die Entscheidungen der Organe der Gemeinschaft an sie gerichtet waren oder sie unmittelbar treffen (Art. 173 EWG-Vertrag und Art. 146 Euratom-Vertrag).

Der Sitz des europäischen Gerichtshofes ist Luxemburg.

Außerdem ist nach dem Vertrag ein Wirtschafts- und Sozialausschuß eingerichtet worden, der die Ansichten und die Interessen der verschiedensten Wirtschaftszweige und der Bevölkerungsschichten vertritt, soweit sie für die Beschlußfassung der Organe der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von Bedeutung sind. Er hat für die Arbeit der Gemeinschaft nur beratende Funktion.

Der Ausschuß umfaßt 101 Mitglieder und setzt sich zu einem Drittel aus freien Berufen, einem Drittel aus Arbeitnehmern und einem Drittel aus Arbeitgebern zusammen. Deutschland, Frankreich und Italien haben je 24 Mitglieder, Belgien und die Niederlande je 12 und Luxemburg 5 Mitglieder delegiert.

Die Mitglieder des Ausschusses werden nach Anhören der Kommission durch einstimmigen Beschluß auf die Dauer von 4 Jahren ernannt.

Weiterhin schreibt der Vertrag vor, daß bei einer Reihe von Entscheidungen der Wirtschafts- und Sozialausschuß anzuhören ist. Kommt ein Beschluß ohne diese Maßnahme zustande, so kann er vor dem europäischen Gerichtshof angefochten werden, weil ein nicht ordnungsmäßiger Beschluß ergangen ist.

Je nach ihrer Rechtswirkung kennt der EWG-Vertrag verbindliche Beschlüsse als Verordnungen, Richtlinien oder Entscheidungen.

Verordnungen sind für jeden Mitgliedsstaat unmittelbar verbindliches, europäisches Recht.

Richtlinien werden für den einzelnen Mitgliedsstaat erst verbindliches Recht, wenn er selbst zur Ausführung dieser Richtlinien eigene gesetzliche Maßnahmen erläßt.

Entscheidungen sind nur für den verbindlich, an den sie gerichtet sind. Sie können an einzelne Personen aber auch an Mitgliedsstaaten ergehen. Schließlich spricht der Vertrag von Empfehlungen und Stellungnahmen, die Rat und Kommission abgeben können, ohne daß ihnen verbindliche Wirkung zukommt.

III.

Nach Artikel 2 des Vertrages bezweckt die EWG:

„durch die Errichtung eines **gemeinsamen Marktes** und die schrittweise Annäherung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedsstaaten eine harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens innerhalb der Gemeinschaft, eine beständige und ausgewogene Wirtschaftsausweitung, eine größere Stabilität, eine beschleunigte Hebung der Lebenshaltung und engere Beziehungen zwischen den Mitgliedsstaaten zu fördern.“

Im Zeichen des werdenden Europa!



Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle besichtigte anlässlich seines Staatsbesuches in der Bundesrepublik am 7. September die modernen Warmwalzwerksanlagen der ATH. Tausende Mitarbeiter begrüßten den General begeistert, der in deutscher Sprache vor ihnen eine Rede hielt, die in dem Bekenntnis zu einer dauerhaften Freundschaft zwischen den beiden Ländern, Frankreich und Deutschland, gipfelte.

Ziel des Vertrages ist also die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes mit einer weitgehend „koordinierten“ und „harmonisierten“ Wirtschaft.

Dieses Ziel soll, unter Wahrung der Souveränität der Mitgliedsstaaten in Bezug auf ihre Wirtschaftspolitik, durch enge Zusammenarbeit und Koordinierung der einzelstaatlichen Maßnahmen unter Kontrolle gemeinschaftlicher supranationaler Organe erreicht werden. Im Gegensatz zur Montan-Union sind jedoch unmittelbare Eingriffe dieser Organe nicht vorgesehen, wohl besteht für die EWG auf bestimmten Teilgebieten ein dem Ministerrat zugeordnetes Gesetzgebungsrecht, das unmittelbare rechtliche Wirkungen für die Mitgliedsstaaten erzeugen kann.

Angesichts der Schwierigkeiten, die bei den verschiedensten Integrationsversuchen auftraten, haben die Verfasser des EWG-Vertrages einen Zeitplan aufgestellt, innerhalb dessen sich die Integration vollziehen soll.

Ausschlaggebend war die Feststellung, daß das Zusammenfügen der Volkswirtschaften der Mitgliedsstaaten kein mechanischer Zusammenschluß einzelner nationaler Wirtschaften sein kann, sondern daß sich dieser in einem organischen Prozeß entwickeln muß. Denn mit der Europäisierung der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik werden nach Beendigung der Übergangszeit wichtige Befugnisse nicht mehr in den Händen

der Nationen liegen, sondern in der Hand der Gemeinschaft. Dabei gilt es zunächst, eine Reihe seit Jahrhunderten nach eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickelter Prozesse und Gegebenheiten auszuräumen. Diesem Umstand trägt der Vertrag Rechnung und sieht bis zur Vollendung des gemeinsamen Marktes eine Übergangszeit von drei Phasen mit je 4 Jahren vor. Die Zeitabschnitte können bei Auftreten besonderer Schwierigkeiten verlängert werden, längstens darf jedoch die Übergangszeit nur bis zum 31. 12. 1972 dauern. Der 1. Januar 1973 ist die äußerste Frist für das Inkrafttreten sämtlicher für die Gründung des gemeinsamen Marktes verbindlichen Vorschriften.

Das nach dem Vertrag vorgesehene Wirtschaftsgebiet umfaßt einen Markt mit z. Z. etwa 165 Millionen Verbrauchern, der bevölkerungsmäßig demjenigen der Vereinigten Staaten von Amerika vergleichbar ist.

Soweit die Mitgliedsstaaten schon früher internationale Verträge abgeschlossen haben, werden diese durch die Gründung der EWG nicht berührt. Das gilt besonders für die Verpflichtungen der Mitgliedsstaaten aus dem Allgemeinen Abkommen über Zölle und Tarife (GATT) und aus dem Abkommen über die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) und dem europäischem Währungsabkommen, aus dem Vertrag über die Gründung

ABSCHIED VON DER VERGANGENHEIT

GESTERN

HEUTE UND MORGEN

nationale Wirtschaftsprogramme

moderne großräumige Arbeitsteiligkeit im freien Wettbewerb mit gleichem Recht für alle, technischer und wirtschaftlicher Fortschritt

sechs Zollmauern und sechsfache Zollpolitik

ein gemeinsamer Außentarif, gemeinsame Handelspolitik

Einfuhrbeschränkung und Kontingente

weltoffene Einfuhrpolitik, freie Konsumwahl, freier Geld-, Kapital- und Reiseverkehr

Bindung der Arbeitskraft in der einzelstaatlichen Begrenzung

Freizügigkeit der Arbeitskräfte, freie Wahl des Arbeitsplatzes mit voller sozialer Sicherung und freies Niederlassungsrecht

nationalstaatliche Wettbewerbsverfälschung

gemeinsame Wettbewerbsregeln mit Kartellverbot und Schutz vor Mißbrauch der Marktmacht

Unsicherheit durch isolierte Volkswirtschaften Krisenanfälligkeit

Stabilität des wirtschaftlichen Wachstums durch gemeinsame Wirtschafts- und Konjunkturpolitik, Solidaritätshilfe der Gemeinschaft

unrentable Landwirtschaft

Sicherung des bäuerlichen Familienbetriebes durch gesunde Strukturpolitik und Verbesserung des landwirtschaftlichen pro-Kopf-Einkommens

der Montan-Union und aus dem Abkommen über den internationalen Währungsfonds und die Weltbank.

Jeder europäische Staat hat die Möglichkeit, Mitglied der EWG zu werden. Ferner ist eine enge Zusammenarbeit mit den überseeischen Gebieten der Mitgliedsstaaten in Form eines besonderen Assoziierungssystems vorgesehen. Auch eine Assoziierung außereuropäischer Staaten ist möglich.

Die nach dem Verträge zur Verwirklichung des gemeinsamen Marktes vorgesehenen Maßnahmen sind in Artikel 3 des Vertrages näher beschrieben. Im einzelnen lauten sie:

Abschaffung der Zölle und mengenmäßigen Beschränkungen bei der Ein- und Ausfuhr von Waren sowie aller sonstigen Maßnahmen gleicher Wirkung zwischen den Mitgliedsstaaten;

Einführung eines gemeinsamen Zollsatzes und einer gemeinsamen Handelspolitik gegenüber dritten Ländern;

Beseitigung der Hindernisse für den freien Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr zwischen den Mitgliedsstaaten;

Einführung einer gemeinsamen Politik auf dem Gebiet der Landwirtschaft;

Einführung einer gemeinsamen Politik auf dem Gebiet des Verkehrs;

Einführung eines Systems, das den Wettbewerb innerhalb des gemeinsamen Marktes vor Verfälschungen schützt;

Anwendung von Verfahren, welche die Koordinierung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedsstaaten und die Behebung von Störungen im Gleichgewicht ihrer Zahlungsbilanz ermöglichen;

Angleichung der innerstaatlichen Rechtsvorschriften, soweit dieses für das ordnungsmäßige Funktionieren des gemeinsamen Marktes erforderlich ist;

Schaffung eines europäischen Sozialfonds, um die Beschäftigungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer zu verbessern und zur Hebung ihrer Lebenshaltung beizutragen;

Erichtung einer europäischen Investitionsbank, um durch Erschließung neuer Hilfsquellen die wirtschaftliche Ausweitung in der Gemeinschaft zu erleichtern;

Assoziierung der überseeischen Länder und Hoheitsgebiete, um den Handelsverkehr zu steigern und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung durch gemeinsame Bemühungen zu fördern.

Es würde den Rahmen der Ausführungen übersteigen, allen aufgezeigten Zielen nachzugehen. Einige z. Z. aktuelle Probleme des Vertrages sollen aber näher erläutert werden.

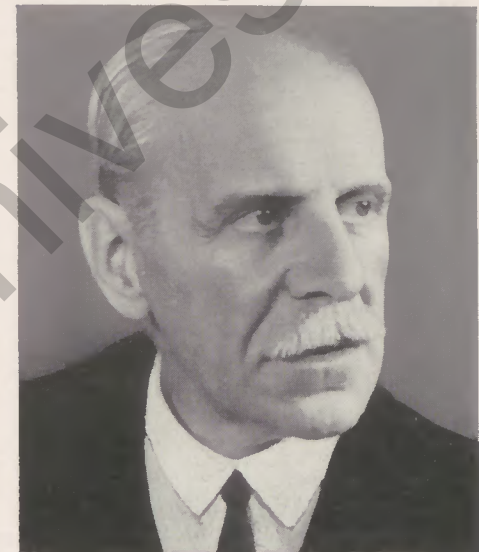
Im wesentlichen enthält der Vertrag als Kernstück die Zollunion und die „Vergemeinschaftung“ der bisher nationalen Wirtschaftspolitiken. Es wäre falsch, wie teilweise angenommen wird, von einer bloßen Zollunion zu sprechen. Sie ist zwar Grundlage der Gemeinschaft, nicht aber ihr hervorstechendes Ziel, und insoweit nur als Voraussetzung für die Wirtschafts-Union von Bedeutung. Die Fragen des Zöll- und Kontingentabbaues nehmen naturgemäß im Vertrag einen verhältnismäßig breiten Raum ein.

Die Zollunion als Voraussetzung zur Erreichung des Vertragszweckes soll auf zwei Wegen angestrebt werden, einmal indem die Einfuhr- und Ausfuhrzölle, die die sechs Mitgliedsstaaten bisher gegenseitig erhoben haben, beseitigt werden und zum anderen, indem ein gemeinsamer Zollsatz für die Einfuhr aus nicht der EWG zugehörigen Ländern angewendet wird.

Im Vertrag sind drei Phasen von je vier Jahren vorgesehen, in denen der Zollabbau schrittweise erfolgen soll. Am Ende der ersten Stufe sollen 30%, am Ende der zweiten Stufe weitere 30% und im Laufe der dritten Stufe die restlichen 40% abgebaut werden. Wenn nun, was vertraglich möglich ist, wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten keine Verlängerung der Übergangszeit eintritt, würde der Zollabbau in 12 Jahren am 1. Januar 1970 erreicht sein.

Inzwischen sind am 1. Juli 1962 die Zölle im Bereich der gewerblichen Wirtschaft auf 50 v. H. des Ausgangszollsatzes gesenkt worden, wobei als Ausgangszollsatz der vom 1. Januar 1957 zugrundegelegt ist.

Die am 1. Juli 1962 vorgenommene Senkung der Zollsätze in den Mitgliedsstaaten um weitere 10% ist die fünfte seit Inkrafttreten des EWG-Vertrages am 1. Januar 1958. Neben den drei nach dem Vertrag vorgesehenen Zollsenkungen sind zwei weitere zusätzlich aufgrund der Beschlüsse des Ministerrates vom 12. Mai 1960 und vom 15. Mai 1962 über die Beschleunigung der Zeitfolge des Vertrages erfolgt. Zur Zeit liegen die Zollsätze innerhalb der Gemeinschaft für Industrieerzeugnisse um 50% unter dem Zollsatz von 1957.



Rudolf H. Petersen †

Am 10. September starb Rudolf H. Petersen im Alter von 83 Jahren. Unser Unternehmen hat damit einen bewährten Freund verloren. Rudolf H. Petersen, Bürgermeister a. D. der Freien Hansestadt Hamburg, war von 1951 bis 1960 Mitglied unseres Aufsichtsrates. Neun Jahre hat er, beratend und mitverantwortend, tätigen Anteil am Wiederaufbau und am Ausbau der DEW zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung genommen. Aber seine Verbundenheit zur DEW reicht weiter zurück. In den schicksalsschweren Stunden der Demotagedrohung hat er sich mit beispielhafter Hingabe für den Fortbestand unseres Unternehmens in selbstloser Weise eingesetzt. Damit lebt sein Name unvergänglich in unserer dankbaren Erinnerung fort.

In seiner Vaterstadt Hamburg hat sein Hinscheiden tiefe Trauer hervorgerufen. Hier repräsentierte er den hanseatischen Kaufmann im besten Sinne, der sich dem Gemeinwohl seiner Vaterstadt stets verpflichtet fühlte. Als nach dem Zusammenbruch ein Bürger der Stadt gesucht wurde, der unter der britischen Besatzungsmacht der Millionenstadt einen neuen Anfang geben sollte, nahm Rudolf H. Petersen dieses schwere Amt auf sich. Obwohl er nur ein Jahr als Bürgermeister die höchste Amtsstellung im Senat einnahm, hat sich sein Wirken tief in die Erinnerung der Hamburger eingepreßt. Mit ihm ist ein königlicher Kaufmann, ein Mann mit Würde, eine Persönlichkeit mit hohem Verantwortungsbewußtsein dahingegangen.

In der Trauer über den Abschied von diesem wahrhaft großen Mann gilt unser Gruß und unsere Anteilnahme seinen Angehörigen.

Komplizierter ist es für den landwirtschaftlichen Bereich, denn der Austausch der Erzeugnisse ist überall durch Marktordnungen eingeschränkt. Für gewisse landwirtschaftliche Erzeugnisse, die in einer vom Rat beschlossenen Liste aufgeführt sind, liegt der Zollsatz schon jetzt um 35% unter dem Ausgangszollsatz. Für die übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist eine Zollsenkung noch nicht vorgesehen.

Die nächsten Zollsenkungen sollen am 1. Juli 1963, am 31. Dezember 1964 und am 31. Dezember 1965 erfolgen.

Insgesamt ist schon jetzt festzustellen, daß die Zollmauern innerhalb der Gemeinschaft nur noch auf halber Höhe sind. Die nach Art. 14 des Vertrages

in der zweiten Stufe der Übergangszeit vorzunehmende Zollsenkung um 50% ist bereits jetzt, am Ende der ersten Stufe, vollzogen und damit ist ein wichtiger Schritt zu einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik getan.

Gleichzeitig mit dem Abbau der Binnenzölle sollten die in den Mitgliedsstaaten bestehenden Ein- und Ausfuhrkontingente beseitigt werden. Nach dem Inkrafttreten des Vertrages durften die Länder neue mengenmäßige Beschränkungen nicht mehr einführen.

Die Beseitigung der Kontingierung im gewerblichen Bereich wurde erreicht und gefestigt. Sie wurde vorzeitig Ende 1961 abgeschafft. Lediglich für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Lebensmittel, die

EINHEIT UND WOHLSTAND!

zum Teil mit staatlichen Monopolen zusammenhängen und die erst allmählich abgebaut werden können, wurden Ausnahmen zugelassen. Im allgemeinen kann aber festgestellt werden, daß auch hier durch die konsequente Anwendung der Vertragsbestimmungen und des Beschleunigungsbeschlusses vom 12. Mai 1960 die auf dem Gebiet des Warenverkehrs erreichten Ergebnisse erfolversprechend sind.

Auch die Angleichung an den gemeinsamen Zolltarif der Gemeinschaft für die Industrieerzeugnisse ist bereits Ende 1960 — also ein Jahr früher als vorgesehen — zustande gekommen. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, die bei der Schaffung eines gemeinsamen Tarifes bestanden, wurden zufriedenstellende Ergebnisse erzielt, so daß der gemeinsame Zolltarif vor der Fertigstellung steht. Die Lösung dieses Problems gestaltete sich besonders schwierig, weil bei den Mitgliedsstaaten ein unterschiedlicher Zollsatz anzutreffen war. Dabei mußten insbesondere die Bedenken der Niedrigzoll-Länder (Benelux und Bundesrepublik) auf mögliche Rückwirkungen eines hohen Zolltarifes auf die Lebenshaltungskosten und die Wettbewerbsfähigkeit auf dritten Märkten in Betracht gezogen werden. Die vorgesehene Regelung würde für Frankreich und Italien wesentliche Zollsenkungen bedeuten, für die Beneluxländer würden Zollerhöhungen eintreten, während die Zölle der Bundesrepublik im allgemeinen beibehalten würden. Die Höhe des gemeinsamen Außenzolles wird durch Mittelung der Zollsätze der am 31. 12. 1957 bestandenen Zölle erreicht.

Da der Mensch nicht Mittel der Wirtschaft ist, sondern in ihrem Mittelpunkt steht, wird heute in jedem modernen, freien Staat Politik und Wirtschaft durch soziale Aspekte mitbestimmt. Der gemeinsame Markt sieht daher neben dem Abbau der Handelsschranken die Freizügigkeit für Menschen und Kapital innerhalb der Gemeinschaft vor. Sie wird von den Mitgliedsstaaten als ein den übrigen Freiheitsrechten (freier Warenverkehr) gleichgeordnetes Recht gewertet.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch eine gewisse Einschränkung. Denn

Freizügigkeit im Sinne des Vertrages von Rom ist nicht gleichzusetzen mit dem Freizügigkeitsbegriff des Artikel 11 unseres Grundgesetzes, in dem es heißt, „alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet“. Unter Freizügigkeit nach Artikel 48 und 49 des Vertrages versteht man in erster Linie freie Berufswahl. Das bedeutet, daß ein Arbeitnehmer einen Arbeitsplatz in einem Lande der Wirtschaftsgemeinschaft nur frei wählen kann, wenn ein tatsächlich angebotener Arbeitsplatz zur Verfügung steht. Damit mittelbar verbunden ist das Recht, frei seinen Wohnsitz innerhalb der Gemeinschaft zu wählen und unter Umständen nach Beendigung einer Beschäftigung im Hoheitsgebiet eines Mitgliedsstaates zu verbleiben.

Hierzu hat die Kommission inzwischen erste Maßnahmen erlassen, die in der Verordnung Nr. 15 vom 1. September 1961 niedergelegt sind. Diese Verordnung befaßt sich in rund 50 Artikeln mit der Freizügigkeit der Arbeitnehmer in den Mitgliedsstaaten der EWG. Die Bestimmungen behandeln das Einbeziehen von Arbeitnehmern, die eine andere Staatsangehörigkeit haben als der Staat, in dessen Hoheitsgebiet sie arbeiten oder arbeiten wollen.

Eine Abweichung von diesen Vorschriften durch die Mitgliedsstaaten ist nur dann möglich, wenn Gründe der öffentlichen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung oder der öffentlichen Gesundheit geltend gemacht werden können.

Die Verordnung bringt außerdem eine wesentliche Lockerung der Voraussetzung für die Verlängerung und Erweiterung der Arbeitsgenehmigungen. Nach einem Jahr ordnungsmäßiger Beschäftigung hat der ausländische Arbeitnehmer einen Rechtsanspruch auf Verlängerung der Arbeitsgenehmigung. Nach 3jähriger Beschäftigung erhält er die Erlaubnis, auch einen anderen Beruf im Lohn- und Gehaltsverhältnis auszuüben, in dem er Berufskennntnisse besitzt, und nach 4jähriger Beschäftigung muß ihm die Genehmigung erteilt werden, unter den gleichen Bedingungen wie für inländische Arbeitnehmer, jeden beliebigen Beruf auszuüben.

Die Verordnung Nr. 15 enthält weiterhin Vorschriften, durch die der Zuzug der Familien der Arbeitnehmer gefördert werden soll, den Grundsatz gleicher Rechte hinsichtlich der Arbeitsbedingungen und vieles andere mehr. Auf sie näher einzugehen würde den Rahmen dieser Ausführungen überschreiten.

Der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte in den Mitgliedsstaaten der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist durchaus verschieden. In den Niederlanden liegt er bei 12 Ausländern pro 1000 Beschäftigte, in Belgien beträgt er etwa 60, in Frankreich 80 und in Luxemburg 300. In der Bundesrepublik beträgt der Durchschnitt etwa 27 bis 30 Arbeitnehmer pro 1000.

IV.

Schon diese wenigen Erörterungen über die EWG dürften gezeigt haben, welch komplexes System von Regelungen und Initiativen entstanden und welche Problematik in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht in der Wirtschaftsgemeinschaft zu finden ist.

Eines ist sicher, mit dem Abbau der Zölle und Kontingente allein kann ein gemeinsamer Markt nicht erreicht werden. Die Wirtschaftspolitik ist nicht das oberste Ziel der Verträge von Rom und Paris, sondern sie ist nur das Mittel, um zu einer engeren und festeren Integration zwischen den Völkern zu gelangen, zur politischen Integration der Völker in Europa, die

„entschlossen waren, durch die Errichtung einer Wirtschaftsgemeinschaft den 1. Grundstein für eine weitere und vertiefte Gemeinschaft unter den Völkern zu legen, die lange Zeit durch blutige Auseinandersetzungen entzweit waren, und die institutionellen Grundlagen zu schaffen, die einen nunmehr allen gemeinsamem Schicksal die Richtung weisen können und den festen Willen hatten, die Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluß der europäischen Völker zu schaffen.“

(Präambel aus den Verträgen aus Rom und Paris)



**Wir gratulieren
unseren Vorstandsmitgliedern
Direktor Wilhelm Temme
zum 60. Geburtstag**

**Arbeitsdirektor Bernhard Boine
zum 50. Geburtstag
mit einem herzlichen Glückauf!**

Am 25. September wird unser Vorstandsmitglied, Direktor Wilhelm Temme, 60 Jahre alt. Er wurde im Hochsauerland geboren und hat von seiner Heimat her wohl die Liebe zur Natur geerbt. So ist er heute noch ein großer Natur- und Gartenfreund, woraus seine Leidenschaft für das Jagen entspringt.

Fast 40 Jahre gehört er dem Verband der DEW bzw. seinen Vorgänger- und Konzernwerken an. Nach einer kaufmännischen Lehre bei einer Hoch- und Tiefbauirma trat er in die Vereinigte Edelmetallwerke, Dortmund, ein. 1927 wurde er von der DEW übernommen. Abrechnungswesen, Aufbau des Kostenwesens, Sonderaufgaben bei der Rohstoffversorgung vor und während des Krieges — auch außerhalb der DEW — waren seine wichtigsten Aufgabengebiete, bis er 1942 in den Vorstand der ATH berufen wurde. Seit 1952 gehört er dem Vorstand unseres Unternehmens an. Hier verantwortet er die Bereiche: Einkauf, Rechnungswesen, Betriebswirtschaft und Verkehrsbetriebe. Sein Ressortbereich stellt u. a. so etwas wie das Röntgenauge des Unternehmens dar, durch das die wirtschaftlichen Zusammenhänge geprüft und gewertet werden. Direktor Wilhelm Temme ist außerdem Vorsitzender des Verwaltungsrates der AEG-Eloterm GmbH Remscheid-Hasten, im Verwaltungsrat der Sinterstahl GmbH Füssen, Stellvertretender Vorsitzender des Beirates der Rennanlage Rhein-Ruhr, Essen, und im Beirat der Contimet, Krefeld.

Zu seinem 60. Geburtstag, den er im wohlverdienten Urlaub fern von Krefeld verbringt, wünschen wir ihm herzlichst alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit und Kraft für seine vielfältigen Aufgaben, die für das Gedeihen unseres Unternehmens von so großer Wichtigkeit sind.

Unser Arbeitsdirektor wird am 27. September 50 Jahre alt. Das ist sicherlich Grund zu einem herzlichen Glückwunsch. Direktor Bernhard Boine ist gebürtiger Dortmunder und hat nach dem Kriege am Wiederaufbau seiner Vaterstadt, vornehmlich auf sozialem und kulturellem Gebiet, als Mitglied der Stadtvertretung und Fraktions- und Kulturausschußvorsitzender hervorragenden Anteil gehabt. Von 1950 bis 1958 war er Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen. 1951 wurde er in den Vorstand unseres Unternehmens berufen. Seitdem hat er sich mit ganzer Kraft und aller Hingabe der ihm gestellten Aufgabe, eine Partnerschaft im Sinne der Mitbestimmung zu verwirklichen, gewidmet. Seine Aktivität im Bereich seines umfangreichen Belegschafts- und Verwaltungsressorts braucht unseren Mitarbeitern nicht im einzelnen geschildert zu werden. Sie ist allen bekannt und auch über die Grenzen unseres Unternehmens hinaus anerkannt worden. So wurde er als Vertreter der Arbeitsdirektoren zum stellvertretenden Vorsitz des Arbeitgeberverbandes der Eisen- und Stahlindustrie gewählt und in den Vorstand und Aufsichtsrat verschiedener gemeinnütziger Einrichtungen berufen. Wir grüßen unseren Arbeitsdirektor mit dem Wunsch, daß er in Gesundheit und Schaffenskraft noch viele weitere Jahre in der Verantwortung stehen möge, die dem Unternehmen und insbesondere den in ihm tätigen Menschen dient.



Allgemeine Aufgaben und Beispiele von Betriebsmessungen in einer Gesenkschmiede

„Das hat uns gerade noch gefehlt!“ Dieser Ausspruch ist inzwischen zu einem stets wiederkehrenden Begrüssungssatz der Männer an den Pressen an denjenigen geworden, die wieder einmal Messungen an einem der Aggregate in unserer Schmiede vornehmen wollen. Beim Auftauchen des Meßwagens herrscht meistens großes Rätselraten darüber, welcher Maschinenständer diesmal mit Kabel beklebt wird und um wessen Beine sich die auf dem Boden liegenden Schnüre zuerst schlingen. Wenn dann auch noch grüne, rote und blaue Lämpchen zu glimmen beginnen, auf einem Leuchtschirm ein Punkt sputnikgleich seine Bahn zieht, Wünsche geäußert werden, wie die Presse hochzufahren, die Bremsen zu lösen, die Bremsen anzuziehen, Prellschläge zu fahren sind usw., umwölken sich schnell die Stirnen derer, die anfänglich nur skeptisch dem Verkabeln zugeschaut haben, und sie stehen diesem geheimnisvoll und unverständlich wirkenden Treiben fast böse gegenüber.

Das leise Brummen der Elektromotoren geht in dem in der Schmiede herrschenden Lärm unter und die Funktionsfähigkeit der Dehnungsmeßbrücken, des Licht- und Kathodenstrahl-Oszillographen zeigt sich nur am Glimmen der Kontrolllampen. Ab und an pendelnde Zeiger deuten Vorgänge an, die auf lichtempfindlichen Papierstreifen im Inneren des Oszillographen festgehalten werden. (Bild 1)

Die von uns angewandten Meßverfahren haben längst Eingang in andere Zweige der Industrie gefunden, sind aber in Schmiedebetrieben so gut wie unbekannt. So bedient sich die Flugzeugindustrie seit langem der Dehnungsmessung, um Aufschluß über die Beanspruchung einzelner Zellen und Bauteile sowohl auf dem Prüfstand als auch unter schwierigsten Flugbedingungen zu erhalten.

Weitere Anwendungsmöglichkeiten der Spannungs- und Dehnungsmessung liegen auf dem Gebiet des Werkzeug-

maschinenbaues, der Automobil- und der Bauindustrie. Man gießt z. B. beim Bau der Staumauer von Talsperren Meßelemente mit ein und hat während des Betriebes jederzeit die Möglichkeit, die jeweiligen Belastungen an vorher bestimmten Stellen zu kontrollieren. Die in den genannten Industriezweigen angewandten Meßverfahren lassen sich ohne weiteres auf einen Schmiedebetrieb übertragen. Die DEW hat in ihrer Gesenkschmiede im Werk Remscheid diese Möglichkeit frühzeitig erkannt und wendet die entsprechenden Meßgeräte und -verfahren seit etwa 1½ Jahren als wohl einzige Gesenkschmiede der Bundesrepublik mit gutem Erfolg an. (Bilder 2 und 3)

Folgende Meßgrößen sind für die Verfolgung eines Schmiedevorgangs von Wichtigkeit:

- der **zeitliche Ablauf** des Schmiedeschlages,
- das **Gesamt- und Nutzungsvermögen** der Presse,
- die **Preß- und Prellschlagkraft** der Maschine,
- die jeweilige **Schwungradzahl**,
- die **Auftreffgeschwindigkeit** des Stößels und
- die **Funktion der einzelnen Steuerelemente**.

Das Prinzip der Kraftmessung mit Hilfe von Dehnmeßstreifen beruht auf der elektrischen Widerstandsänderung feinsten Drähtchen bei Dehnung. Diese Drähte werden in eine Kunststoff-Folie eingelagert und auf das zu untersuchende Teil geklebt. Nach einer vorher erfolgten Eichung, bei der eine genau gemessene Belastung aufgebracht wird, lassen sich aus der unter der wirklichen Belastung auftretenden Dehnung Schlüsse über den Verlauf und die Höhe der jeweils auftretenden Kräfte ziehen. Durch Vergleich mit einer Zeitmarke (z. B. Anlegen einer Wechselspannung von 50 Hz) kann man auch die Dauer der Krafteinwirkung genau verfolgen.

Zur Erfassung von gradlinigen Bewegungen, etwa von Ventilen, Schlitten, Stößeln, Schubstangen usw., bedient man sich zweckmäßigerweise eines Wegaufnehmers. Dieses Gerät, welches

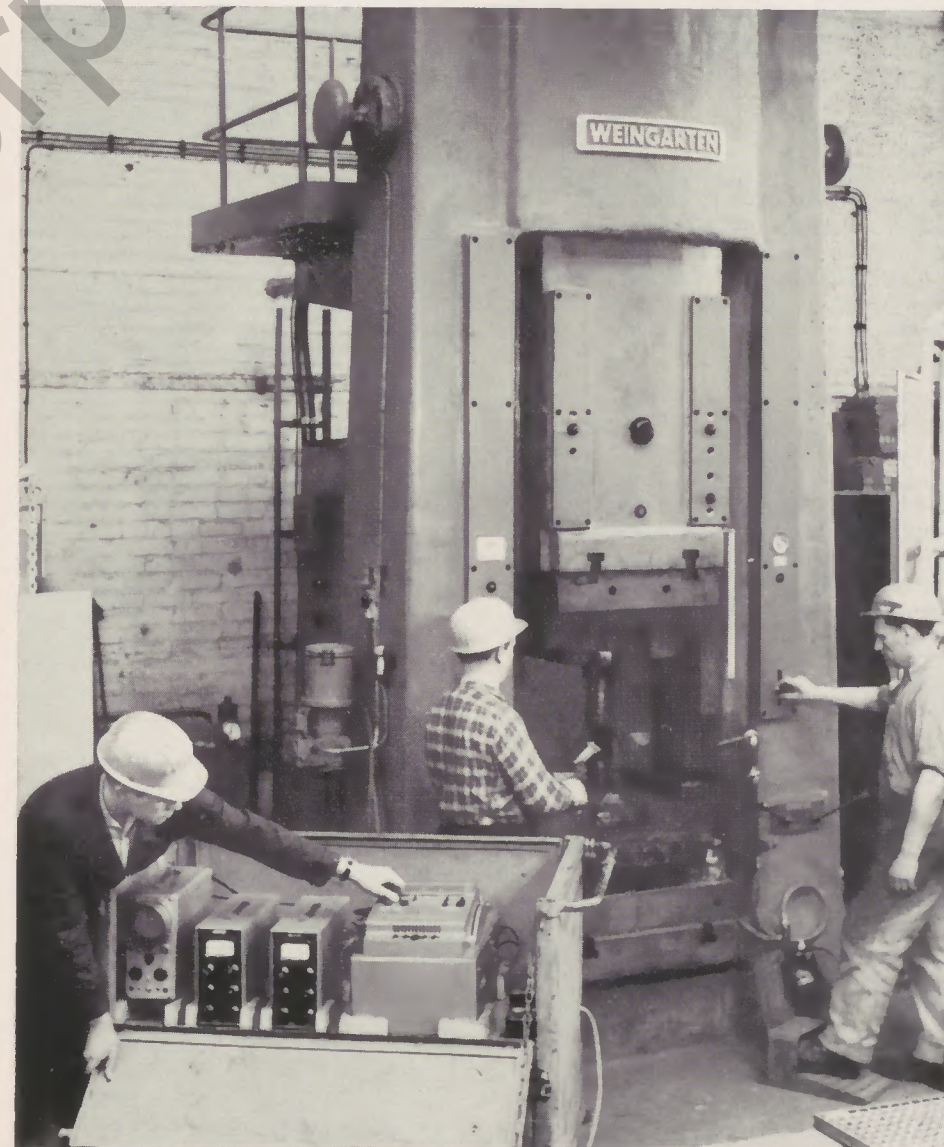


Bild 2

bei induktiven Aufnehmern aus einer Spule und einem darin beweglichen Metallkern besteht, hat einen bestimmten Bereich, in dem die Wegänderung des Kerns einer bestimmten Änderung des Induktionsstromes proportional ist. Zur Erleichterung der Auswertung wird angestrebt, daß die Messung in diesem Bereich durchgeführt wird.

Zur Messung rotierender Teile benutzt man häufig einen photoelektrischen

Bild 3



Markengeber, der reflektierte Lichtenergie eines Schwarz-Weiß-Streifens in elektrische Ströme umwandelt. Mit diesem Gerät lassen sich Drehzahl der Motoren, Schwungräder, Wellen usw. messen.

Alle genannten zu messenden Größen rufen Strom- bzw. Spannungsänderungen in den einzelnen Geräten hervor. Diese Änderungen bewirken in Spiegelgalvanometern unterschiedliche Ausschläge eines Lichtstrahles, dessen Verlauf auf einem lichtempfindlichen Papierstreifen festgehalten wird.

Zwar lassen sich z. B. grundsätzlich Berechnungen über die für eine Umformung erforderlichen Preßkräfte und aufzubringenden Umformenergien anstellen, aber auch — oder gerade — auf diesem Gebiete weichen Theorie und Praxis wegen der vielen Einflußgrößen auf den Umformgang nicht selten voneinander ab. Die in die Rechnung eingehenden Einzelfaktoren sind oft nicht mit Sicherheit zu erfassen und führen demgemäß nur zu Näherungswerten. Darum muß hier in einem möglichst wirklichkeitsnahen Versuch der Einfluß verschiedener Faktoren geklärt werden. Zu den wichtigsten Einflußgrößen komplizierter Schmiedestücke gehören die Schmierung, die Anlage der Gesenkschragen, der Gratfänge

und Gratbahnen und die Temperatur des Schmiederohlings. Schon die Art der Schmierung führt zu wesentlichen Änderungen im Preßkraftverlauf und wirkt sich unterschiedlich auf die Oberflächengüte des fertigen Schmiedestückes aus. Die Verminderung des Reibfaktors zwischen dem eingesetzten Rohling und den Gravurflächen durch entsprechende Schmierung bedingt besonders bei flachen Schmiedestücken — wie z. B. Turbinenschaufeln —, die eine verhältnismäßig starke Breitung erfahren sollen, weitaus geringere Preßkräfte.

Die Umformwiderstände der zu schmiedenden Teile sind gleichfalls stark temperaturabhängig und ändern ihre Werte mit zunehmender Umformung. Die Steigerung der Umformwiderstände kann bei den einzelnen Schmiedeeoperationen Werte erreichen, die die Festigkeit der Gesenke überschreitet. In diesen Fällen tritt eine elastische Verformung, bei höheren Belastungen sogar eine plastische Verformung der Gesenke ein, die sich naturgemäß nachteilig auf die Toleranz des Schmiedestückes auswirkt und unbedingt vermieden werden muß.

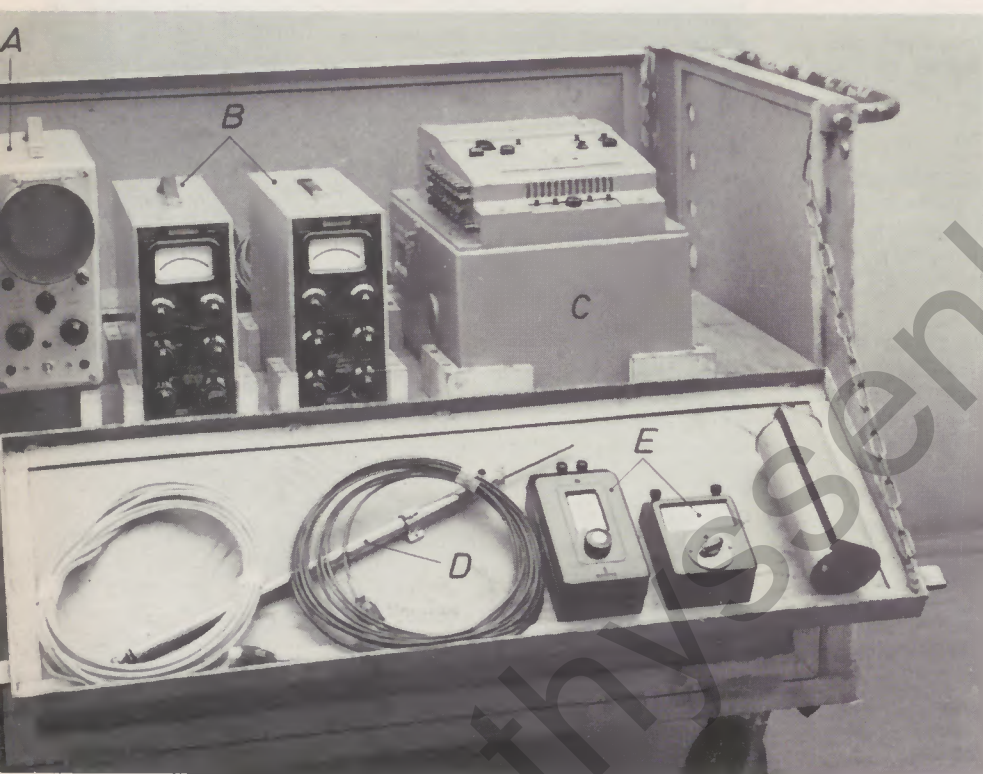
Mit Hilfe der erwähnten Spannungs- und Dehnmeßgeräte lassen sich die einzelnen Phasen jedes Vorganges sowohl zeitlich als auch in Bezug auf die Höhe der jeweilig wirkenden Preßkraft und des zurückgelegten Umformweges genügend genau erfassen und aufzeichnen.

Die vom Antriebsmotor der Spindel- presse aufgebrauchte Energie wird über das Schwungrad und den Stößel an das umzuformende Schmiedestück abgegeben. Je nach der Art und Form des vorgepreßten Schmiederohlings setzen verschiedenartige Schmiedestücke für die Umformung unterschiedlich große Arbeitsvermögen der Presse voraus. Ist z. B. der Energiebedarf für die Umformung des Werkstückes gegenüber dem vorhandenen Arbeitsvermögen der Presse klein, so ist die Maschine zu groß bemessen und damit nicht ausgenutzt. Infolge der überschüssigen Energien treten hohe Beanspruchungen der Maschinenteile und Werkzeuge auf, außerdem entstehen unnütz hohe Maschinenkosten in der Produktion. Ist im Gegensatz dazu der Energiebedarf zur Umformung des Schmiedestückes größer als die im Schwungrad gespeicherte Energie, so ist zum restlosen Füllen der Gravur und zum Schlagen des Schmiedestückes auf die vorgeschriebene Dicke ein weiterer Hub nötig, der im Hinblick auf die unzulässig hohe Werkzeugermüdung möglichst vermieden werden sollte. Hierüber kann nur die Messung Aufschluß geben.

Die Preßkraft wird, wie bereits eingangs beschrieben, über Dehnmeßstreifen an den Maschinenständern bzw. an den Zugankern, der Umformweg über einen am Pressentisch und Pressenstößel befestigten induktiven Wegaufnehmer abgenommen.

Bild 4 und 5 zeigt deutlich, wie beim 1. Schmiedeschlag infolge des noch verhältnismäßig langen Stauchweges ein erst allmählicher Kraftanstieg beim Nie-

Bild 1



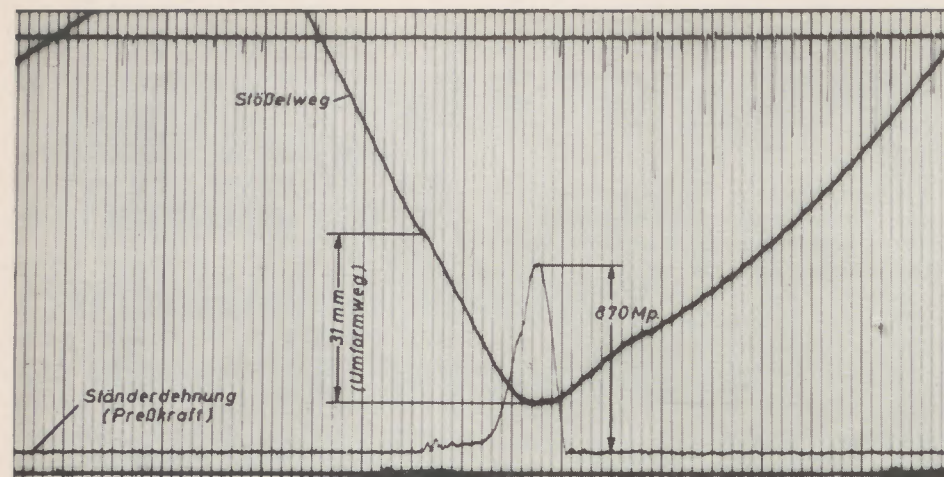


Bild 4

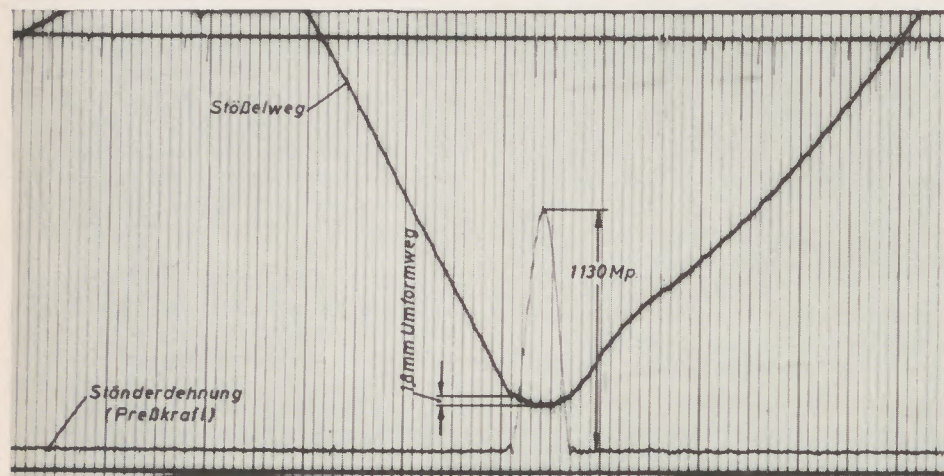


Bild 6

dergehen des Stoßels erfolgt. Beim zweiten Schlag (Bild 6 und 7) dagegen ist der Umformweg wesentlich geringer und die Schwungradenergie geht größtenteils mit einer hohen Preßkraft als Federarbeit in die Maschine.

Bei den im Betrieb befindlichen Spindelschlagpressen ist ein jeweiliges Umschalten des Motors auf Vor- und Rücklauf bei jedem Hub erforderlich. Der Motor muß vor dem Auftreffen des Stoßels auf das Schmiedestück abschalten, während des Schmiedevorganges umschalten und nach Möglichkeit den Rücksprung (die Rückfederung) der Maschine ausnutzen, um in kürzester Zeit seine Rücklaufdrehzahl zu erreichen. Ein zu spätes Ausschalten während des Vorlaufes würde zu einer vorzeitigen Zerstörung des Motors führen, da er bei bereits eingeleitetem Rücklauf durch die Zurückfederung des Stoßels der Aufwärtsbewegung in der Drehrichtung entgegenwirken würde. Die Kontrolle dieser voneinander abhängigen Vorgänge ist mit der beschriebenen Meßvorrichtung möglich und bereits häufig durchgeführt.

Mit den beschriebenen Geräten lassen sich Schaltvorgänge auf 1/100 Sekunde genau untersuchen und einstellen.

Bild 8 zeigt den Verlauf der Stromaufnahme des Antriebsmotors einer Spindelschlagpresse während des Vor- und Rücklaufes. Die Schaltpunkte sind deutlich vor Beginn des Kraftanstieges beim Abwärtsgang der Presse und in der Spitze der Kraft beim Rückhub zu erkennen.

Außer Betriebsuntersuchungen werden im Werk Remscheid auch Untersuchungen mit den beschriebenen Meßgeräten bei der Neuaufstellung von Pressen durchgeführt, um die vom Hersteller garantierten Werte wie Arbeitsvermögen, Schwungradzahl usw. zu kontrollieren und gegebenenfalls begründete Reklamationen vorbringen zu können.

Ferner gilt es häufig bei Störungen der Maschinen, die Ursache der Störung zu finden, die oftmals in einer Steuerungsverstellung oder in sonstigen mechanischen oder elektrischen Veränderungen begründet liegt.

Bild 8

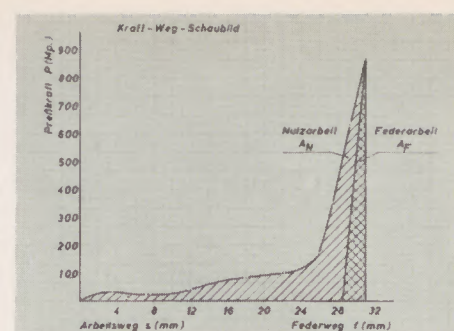
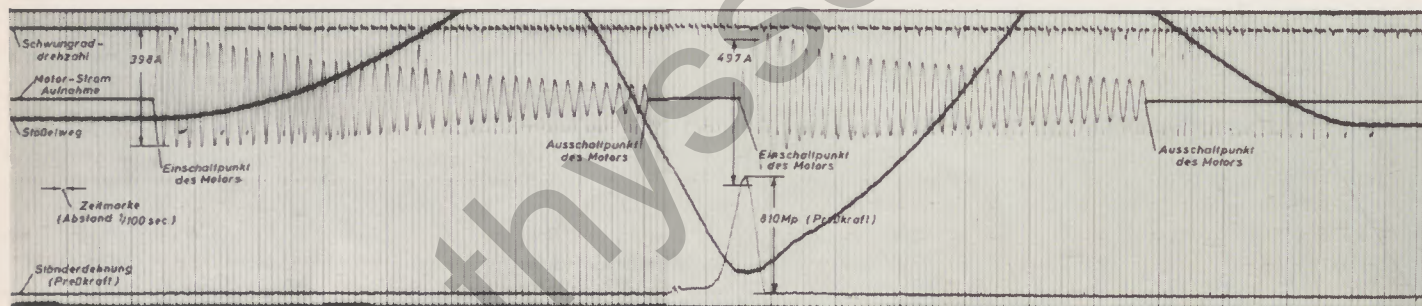


Bild 5

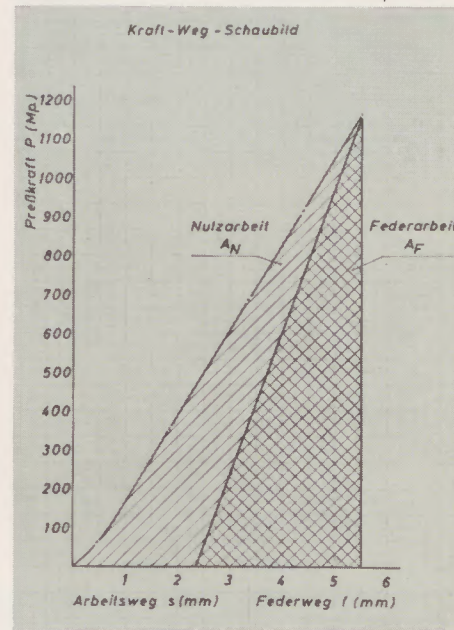


Bild 7

Die angeführten Messungen bezogen sich auf Pressen zum Gesenkschmieden; sie lassen sich aber auch an Exzenterpressen, Kurbelpressen, Materialscheren usw. durchführen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Betriebsmessung dazu dient, eine rationelle Ausnutzung und eine einwandfreie Funktion der Maschinen zu erreichen und Überlastungen einzelner Aggregate zu vermeiden. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, daß sich die von uns durchgeführten Messungen ausschließlich auf die Erfassung mechanischer und elektrischer Größen beschränken und in keiner Weise Anhaltspunkte über die Akkordfestlegung bieten. Wenn gleich heute — erfreulicherweise — von einem guten Verhältnis zu den Pressenbesatzungen gesprochen werden kann, so geben Vorfälle, die anfangs zur mutwilligen Zerstörung teurer Meßinstrumente und Meßvorrichtungen führten, Anlaß, dieses noch einmal klar herauszustellen.

W. Cordes, technischer Angestellter unseres Remscheider Werkes

Der Arbeitsschutz in unserem Remscheider Werk

Sicherheit ist eine wesentliche Forderung, die wir an den Arbeitsplatz stellen. Das gilt für alle unsere Werke und Betriebsabteilungen, für Krefeld genauso wie für Remscheid, für Bochum wie für Dortmund, für Werdohl wie für Hannover. Aber Sicherheit der Anlagen und Arbeitsvorgänge allein genügt nicht. Es muß der Wille des Menschen hinzukommen, die Sicherheitseinrichtungen anzuwenden und sein Verhalten bei der Arbeit so einzurichten, daß die größtmögliche Sicherheit garantiert ist. Leider ist das trotz aller werbenden Maßnahmen immer noch nicht für alle unsere Mitarbeiter eine Selbstverständlichkeit. Der nachfolgende Beitrag gibt am Beispiel Remscheid einen Überblick über die werksseitigen Bemühungen, wie sie in unserem Unternehmen überall praktiziert werden. Aber alle diese Bemühungen werden zunichte, wenn in einer einzigen Sekunde ein Mitarbeiter aus Leichtsinne oder Unachtsamkeit nicht selbst auf sich acht gibt. Mögen die Leser daran denken und immer wieder und für alle Zeit den Schluß ziehen: Unfallverhütung beginnt und endet letztlich in der Aufmerksamkeit jedes einzelnen. Diese Aufmerksamkeit muß Allgemeingut werden.

(Die Schriftleitung)

Diesen Beitrag stellte uns der Sicherheitsingenieur unseres Remscheider Werkes, Ernst Gerlach, zur Verfügung.

Werk Remscheid erhielt 1956 einen hauptamtlichen Sicherheitsingenieur. Von diesem Zeitpunkt ab wurde eine planmäßige und systematische Unfallverhütungsarbeit betrieben. Als die Abteilung Arbeitsschutz 1956 gebildet wurde, hatte das Werk ca. 1500 Mitarbeiter und eine monatliche Produktion von rd. 2000 t Schmiedestücke aller Art. Schon damals war die Beengtheit der Arbeitsplätze ein schwieriges Problem, das gerade für die Unfallhäufigkeit verantwortlich gemacht wurde. Bei nahezu gleichgebliebener Produktionsfläche ist inzwischen (bis 1961) die Belegschaft um rd. 42% und die Produktion um rd. 100% gestiegen. Es war daher nicht gerade eine leichte Aufgabe, den Gedanken des Arbeitsschutzes, d. i. die Überzeugung zum unfallsicheren Denken und Handeln innerhalb des Produktionsablaufes in der gesamten Mitarbeiterschaft einschließlich der Führungs- und Aufsichtskräfte zu wecken und zu stärken. Eine systematische Werbungs-, Erziehungs- und Überzeugungsarbeit mußte geleistet werden, die beharrlich und kameradschaftlich jeden einzelnen Mitarbeiter anzusprechen versuchte. Einige Beispiele mögen erläutern, was getan wurde.

Zunächst wurden in allen Betriebsabteilungen Vertrauensmänner für den Arbeitsschutz eingesetzt, die die ehrenamtliche Aufgabe hatten, Arbeitsschutzmaßnahmen und innerbetriebliche Sicherheitsanweisungen den Mitarbeitern näherzubringen und verständlich zu machen, andererseits aber auch Gedanken der Mitarbeiter zur Unfallverhütung der Betriebsleitung zu unterbreiten. Zur Zeit hat unser Werk 56 Vertrauensmänner für den Arbeitsschutz, die mit allen gesetzlichen und innerbetrieblichen Arbeitsschutz-Unterlagen ausgerüstet sind, um jederzeit die wichtigsten Fragen aus dem Kollegenkreis beantworten zu können. Sie sind außerdem zuständig für die erste Aufnahme des Unfallgeschehens am Unfallort, wobei sie in Zusammenarbeit mit den Betriebsleitern und Meistern an der Klärung der Unfallursachen mitwirken sollen. Einmal in jedem Vierteljahr kommen sie zusammen, um mit dem Unfallgeschehen und den besonderen Vorkommnissen innerhalb des Werkes vertraut gemacht zu werden.

Des weiteren wurden unsere Mitarbeiter durch Bild- und Texttafeln, Plakate und Spruchbänder in abwechselnder Folge auf die wichtigsten und immer wiederkehrenden Unfallgefahren und deren Abwendung aufmerksam gemacht. Vorträge und Filmveranstaltungen bildeten eine Ergänzung dieser Werbemaßnahmen. Um das Interesse besonders anzuregen, wurden mehrere Unfalltafeln aufgestellt, an denen jeder die monatliche Unfallentwicklung seines Betriebes ablesen kann.

Zur Unterstützung der erzieherischen Maßnahmen wurde ein umfangreiches Schulungsprogramm ausgearbeitet. Es beginnt gleich bei den Neueinstellungen. Jeder neue Mitarbeiter erhält zunächst durch den Sicherheitsingenieur Unterweisungen über allgemeine Fragen des Arbeitsschutzes und der Arbeitssicherheit und später durch seinen Meister in Zusammenarbeit mit dem Vertrauensmann für den Arbeitsschutz spezielle Anweisungen für den ihm zugewiesenen Arbeitsplatz und Arbeitsauftrag.

Besonderes Augenmerk wird auf die Unterrichtung der Jugendlichen gelegt, die an Hand eines mit der Fachausbildung abgestimmten Unterrichtsplanes mit allen wichtigen Arbeitsschutz- und Sicherheitsmaßnahmen vertraut gemacht werden. Vorträge und Filme helfen den Stoff zu erläutern. Auch in der Lehrabschlußprüfung wird das Thema Arbeitsschutz behandelt.

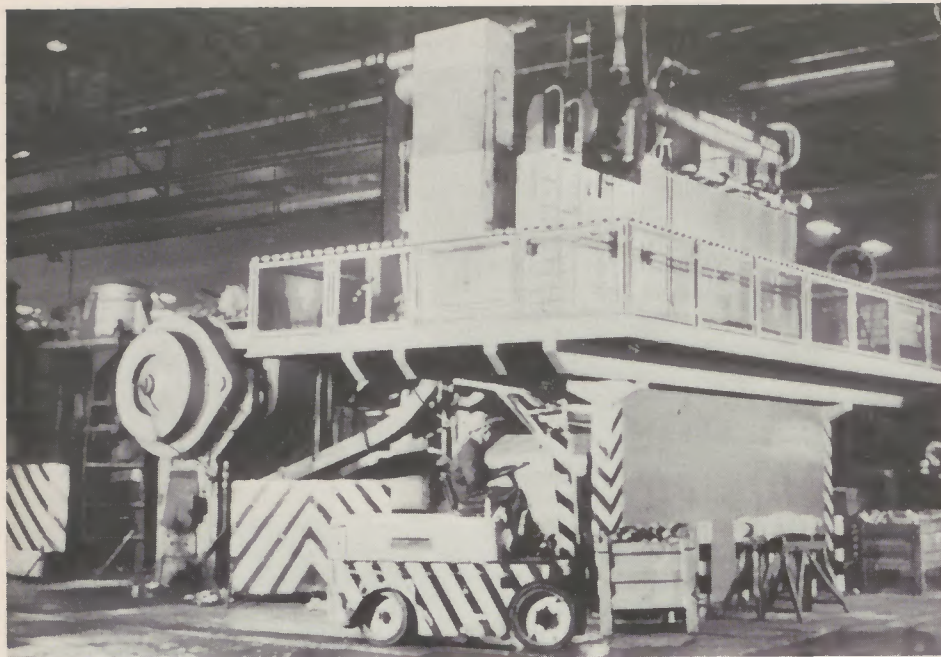
Aufgrund der Schulungstätigkeit der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft waren wir in der Lage, fast alle unsere Aufsichts- und Führungskräfte zu mehrtägigen Kursen an die Arbeitsschutzschule in Gelsenkirchen zu entsenden. 34 Betriebsleiter, Betriebsassistenten und Betriebsingenieure, 42 Meister und Vorarbeiter und 65 Vertrauensmänner und Schichtführer haben bisher an den verschiedensten Lehrgängen teilgenommen. Mitarbeiter, die für die Ernennung zum Vorarbeiter oder Meister vorgesehen sind, müssen einen Lehrgang an der Arbeitsschutzschule in Gelsenkirchen besucht haben.

Außerdem wurden seit 1958 36 innerbetriebliche Schulungen durchgeführt, an denen 1582 Mitarbeiter teilgenommen haben.

In Auswirkung all dieser Maßnahmen wuchsen die Aufgaben der Abteilung Arbeitsschutz derart, daß zur Unterstützung des Sicherheitsingenieurs 1960 ein „Hauptausschuß Arbeitsschutz“ gebildet wurde, der in jedem Vierteljahr zusammenkommt, um Beschlüsse über durchzuführende Arbeitsschutzmaßnahmen zu fassen. Er koordiniert alle diese Maßnahmen und überwacht ihre Erledigung. Bei groben Verstößen gegen die Sicherheitsbestimmungen kann er disziplinarische Bestrafungen aussprechen.

Um Unfallquellen von vornherein auszuschalten, werden in Zukunft alle baulichen Maßnahmen, einschließlich der Auf- oder Umstellung von Maschinen, sowie die Errichtung neuer Arbeitsplätze von der Abteilung Arbeitsschutz vorher begutachtet.

Alle diese Maßnahmen konnten nur durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Werksleitung, Betriebsleitungen und unserer Arbeitsschutzstelle gelöst werden. Nach Überwindung der natürlichen



Hochgestellte Öfen in der Gesenkschmiede

Anlaufschwierigkeiten haben sie sich bereits in vielfacher Weise günstig auf die Arbeits- und Betriebssicherheit ausgewirkt. Es wurden Erfolge erzielt, die zwar noch nicht voll befriedigen, aber bei weiterer guter Zusammenarbeit und verstärkter Mitarbeit aller Belegschaftsmitglieder für die Zukunft Steigerungen erhoffen lassen.

So konnten z. B. auf dem Gebiet des **allgemeinen Arbeitsschutzes** die sanitären, sozialen und hygienischen Einrichtungen vergrößert und verbessert werden. Neue Umkleide- Wasch- und Duschräume wurden geschaffen.

Die Verkehrswege und Abstellplätze wurden verbessert, instandgesetzt, farbig markiert und unfallsicher angelegt. Arbeitsplätze an Schleifmaschinen, an

Geräteständer in der Mittelschmiede



Krananlagen, Transportfahrzeuge, Eng-, Quetsch- und Gefahrenstellen durch schwarz-gelbe Schrägstreifen gekennzeichnet. Verkehrswege und Abstellplätze wurden weiß umrandet. Alle Rohrleitungen, Sicherheits- und Warnanlagen erhielten die nach DIN vorgeschriebene Farbbezeichnungen. Diese Maßnahmen dienten u. a. auch der Verbesserung der Ordnung und Sauberkeit und trugen wesentlich zur Förderung des Arbeitsschutzes bei.

Gute Erfolge konnten auch bei der Verwendung von Körperschuttmitteln erzielt werden. Als im Jahre 1956 erstmalig mit der Ausgabe von Sicherheitsschuhen begonnen wurde, waren es nur vereinzelte Mitarbeiter, die die Wirksamkeit dieser Schuhe zu schätzen wußten und sie benutzten. Erst durch eine lange und intensive Werbungs- und Überzeugungsaktion konnte erreicht werden, daß sich jetzt fast alle Arbeitskollegen und Vorgesetzte durch das Tragen der Sicherheitsschuhe gegen Fuß- und Zehenverletzungen schützen. Ähnliche Schwierigkeiten waren auch bei der Verwendung von Sicherheitskappen zu überwinden. So mußte besonders in der Schmiede mit jeder Hammerbelegschaft einzeln verhandelt werden, um die Kollegen von der Zweckmäßigkeit der Sicherheitskappe zu überzeugen. Nunmehr jedoch sind es gerade die Arbeitskollegen aus der Gesenkschmiede, die ihre Sicherheitskappe trotz Hitze und Erschütterungen fast ohne Unterbrechung während der ganzen Schicht tragen.

Obwohl viele schwere und schwerste Unfälle im Verlauf der letzten Jahre durch die Benutzung der Sicherheitsschuhe und Sicherheitskappe vermieden werden konnten und diese Fälle jedesmal durch Aushang veröffentlicht werden, konnten sich die Arbeitskollegen des Werkes II leider nur in sehr wenigen Fällen dazu entschließen, diese, für ihre persönliche Sicherheit so wichtigen Körperschuttmittel, ständig zu tragen. Hoffen wir, daß sie nicht erst durch einen unangenehmen Unfall eines Besseren belehrt werden.

Ein sehr großes Problem war bis zum Jahre 1956 auch das Tragen von Schutzbrillen für Schleifer, Dreher und Fräser. Heute jedoch findet man kaum noch einen Mitarbeiter am Schleifblock, der nicht seine Augen vor Schleifkörner und und Splitter durch eine Schutzbrille schützt. Anders sieht es leider in dieser Hinsicht in der Mechanischen Werkstatt aus. Trotz vieler Augenverletzungen durch umherfliegende Drehspäne haben die Arbeitskollegen hier noch nicht erkannt, daß sie die Schutzbrille schließlich in ihrem eigenen Interesse tragen sollen. Es ist zu hoffen, daß sich auch in diesem Falle die Kollegen noch überzeugen lassen, ehe es zu spät ist.

Die weitere wichtige Aufgabe umfaßt die **Verbesserung der Sicherheitstechnik** an Gebäuden, Maschinen, Aggregaten und sonstigen Einrichtungen. Hier galt es besonders, alte Gewohnheiten und traditionelle Überlieferungen zu beseitigen und mit beharrlicher Überzeugung für bessere und sichere technische Ein-

richtungen und Arbeitsplätze zu werben. Einen breiten Raum in der Sicherheitstechnik nimmt die Bedienung und Überwachung von Hebezeugen, Lastaufnahmemitteln, Transportfahrzeugen, elektrischen Geräten und Werkzeugen ein. So wurden für die Auswahl, die Ausbildung und den Einsatz von Kranfahrern und Elektrokranfahrern besondere Richtlinien ausgearbeitet, die zum Ziele hatten, Qualifikation und Verantwortungsbeußsein der Fahrer zu erhöhen, um dadurch Unfallmöglichkeiten von vorneherein auszuschalten. Es werden jetzt nur noch Kran- und E-Karrenfahrer eingesetzt, die eine mindestens zweiwöchige Ausbildung durchgemacht und eine Prüfung bestanden haben. Außerdem wurden Richtlinien für die regelmäßige Überwachung der Krananlagen, Lastauf-

nahmemittel, Transportfahrzeuge, elektrische Handwerkzeuge und Geräte u. a. m. ausgearbeitet und für jedes dieser Aufgabengebiete verantwortliche Mitarbeiter für die Kontrolle eingesetzt.

In Bezug auf die Verbesserung der Ordnung und Sicherheit am Arbeitsplatz wurden an allen Hämmern in unserer Schmiede Geräteständer gebaut, die in unmittelbarer Nähe neben den Hämmern stehen und auf denen Keile, Beilagen usw. übersichtlich bereitgehalten werden. Dadurch ist es möglich, schadhafte und unbrauchbar gewordene Keile leichter zu erkennen und auszusortieren.

Um unsere Hammerschmiede und Ofenarbeiter vor Hitzeausstrahlung zu schützen, wurde damit begonnen, die Ofen der Mittelschmiede erhöht auf Bühnen aufzustellen. Dadurch konnten gleichzeitig auch die sehr beengten Platzverhältnisse in der Schmiede etwas aufgelockert werden.

Es ist an dieser Stelle leider nicht möglich, alle technischen Verbesserungen, die im Laufe der letzten 6 Jahre in unserem Werk auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes getroffen wurden, aufzuzählen. Das bisher Gesagte möge jedoch einen Einblick geben, wie vielseitig und oft schwierig die Aufgaben waren und noch sind, die im Interesse der Arbeitssicherheit erfüllt werden müssen. Alle diese Maßnahmen, seien sie organisatorischer, psychologischer oder technischer Art, dienten vor allem dem Ziel, den gesamten Arbeitsschutz in unserem Werk zu verbessern und die hohe Unfallhäufigkeit zu verringern. Die Auswirkung dieser Maßnahmen zeigte sich in einer beträchtlichen Senkung unserer Unfallziffern. An zwei Beispielen wollen wir dies belegen.

Durch das Tragen von Sicherheitskappen sank die Zahl der Kopfverletzungen von 1955—1961 um rd. 80%.

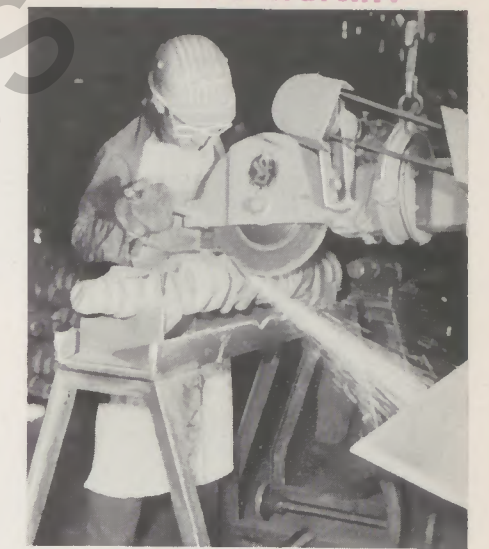
Auf 1000 Mitarbeiter kamen	
1955	85 Kopfverletzungen
1956	41 "
1957	34 "
1958	30 "
1959	29 "
1960	24 "
1961	17 "

Auf 1000 Mitarbeiter kamen	
1955	116 Augenverletzungen
1956	73 "
1957	36 "
1958	28 "
1959	23 "
1960	19 "
1961	16 "

Ähnlich liegt die günstige Entwicklung bei den Fußverletzungen. Trotz dieser Erfolge konnte das Werk Remscheid die Durchschnittsunfallquote der in der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft versicherten Betriebe noch nicht erreichen. Dies mag vor allen Dingen darauf zurückzuführen sein, daß unser Werk ein ausgesprochener Schmiedebetrieb ist, der auf Grund seiner Struktur und Fertigung mit den anderen in der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft versicherten Werken nicht verglichen werden kann. Beim Vergleich mit anderen, gleichgelagerten Betrieben der Gesenkschmiedindustrie liegen wir mit unseren Unfallzahlen erheblich unter der Durchschnittsquote. Zum anderen ist die Produktion unseres Werkes trotz vieler Rationalisierungs- und Mechanisierungsmaßnahmen zu einem großen Teil manueller Art geblieben und sehr verschieden in Form, Art und Anzahl der einzelnen Stücke. Dies beeinträchtigt zwangsläufig das Unfallgeschehen ungünstig, wobei noch besonders berücksichtigt werden muß, daß die auf das doppelte gestiegene Produktion nach wie vor auf gleichbleibender Fläche erzielt wird. Die dadurch entstandenen äußerst beengten Platzverhältnisse wirken sich zu einem sehr großen Teil gleichfalls negativ auf die Arbeitssicherheit aus.

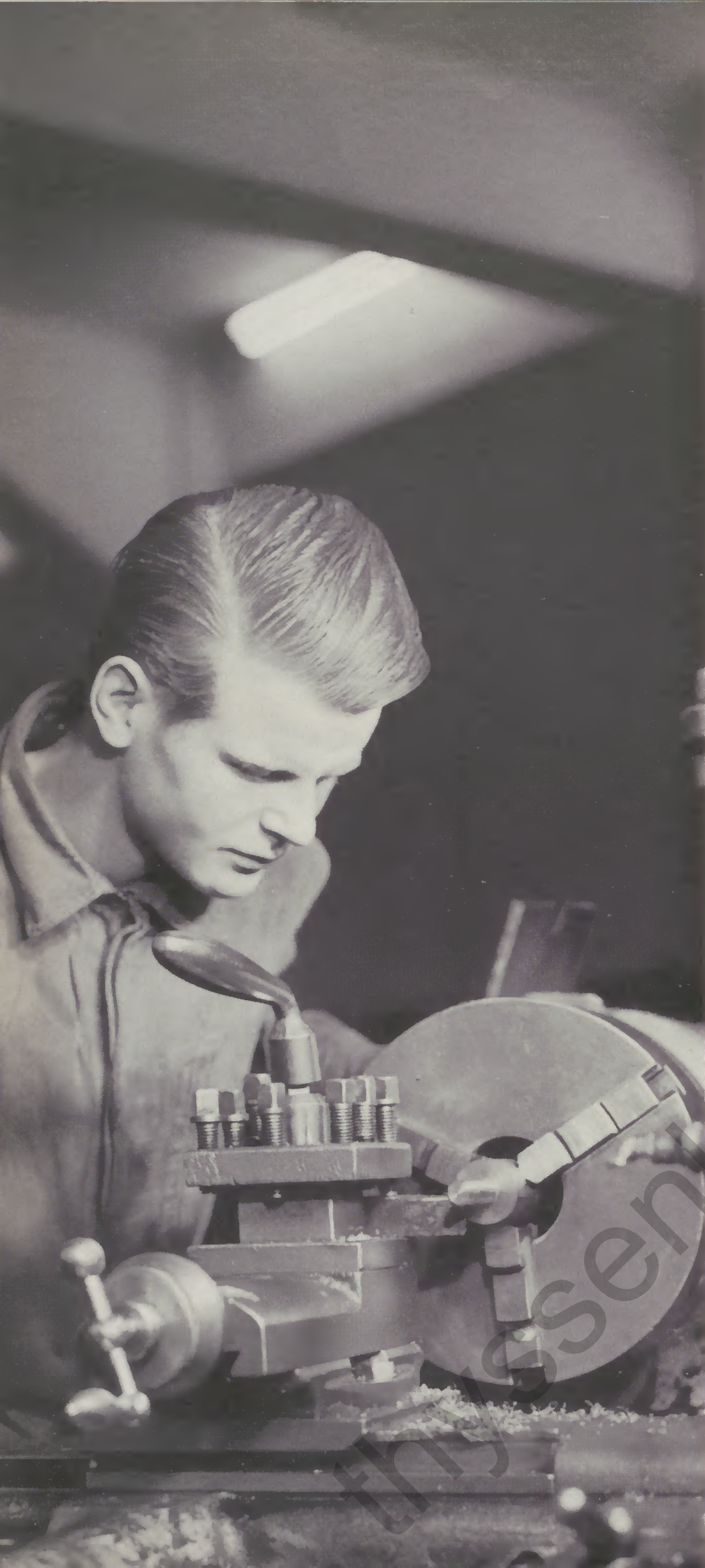
Zusammenfassend darf gesagt werden, daß im Werk Remscheid in den vergangenen Jahren gute Erfolge auf allen Gebieten des Arbeitsschutzes erzielt und günstige Ausgangspositionen für die künftige Unfallverhütungsarbeit geschaffen werden konnten.

Abgesicherter Keilriemenantrieb an einer Pendelschleifmaschine



Übersichtstafel für das monatliche Unfallgeschehen

Betriebs - Unfälle !		
Mar	Betrieb	Juni
0 1	Hammerwerk	0 3
0 4	Gesenkschmiede	0 4
0 1	Vorkontrolle	0 2
0 1	Sagerrei	0 3
0 1	Gesenkbau	0 2
0 2	Vergüterei	0 2
0 1	Werkkontrolle	0 1
0 2	Presse	0 1
0 2	Walzwerk	0 1
0 1	Baubetrieb	0 1
0 1	Reparaturbetrieb	0 1
0 1	Energiebetrieb	0 1
0 1	Elektrobetrieb	0 1
0 1	Elektrokranbetrieb	0 1
0 2	Versuchsanstalt	0 1
0 1	Pulzer-Lohn	0 2
0 1	Materialstelle	0 1
0 1	Wärmebetrieb	0 1
0 1	Fahrbetrieb	0 1
0 1	Verwaltung	0 1
0 1	Lehrwerkstatt	0 1
0 5	Werk II	1 5
2 2	Insgesamt	3 6



Wer mehr lernt hat mehr Chancen

Zu Ostern erwarten wir neue Lehrlinge. Schon jetzt werden Bewerbungen entgegengenommen. Daß die Lehre bei DEW eine gute und sichere Berufsgrundlage bildet und daß darüber hinaus die charakterliche und menschliche Erziehung eine wesentliche Rolle spielt, ist schon mehrfach auch an dieser Stelle betont worden. Die nachfolgenden Gedanken, die aus der Praxis für die Praxis geschrieben wurden, sollen das bisher Festgestellte unterstreichen und mögen die Eltern, die noch schwanken, ob sie ihren Sohn zu DEW in die Lehre geben sollen, die Entscheidung erleichtern.

Durch den Eintritt in das Berufsleben wird die Lebensform des jungen Menschen in eine neue Bahn geleitet. Aus Spiel — auch der Schulzeit haftet trotz ihrer Anforderungen noch etwas Spielerisches an — wird Ernst. Eine erste, für das ganze Leben wichtige Entscheidung ist gefallen. Dieser Übergang ist für den jungen Menschen nicht leicht. Erfahrene Lehrmeister und Lehrgesellen stehen bereit, um ihn zu erleichtern.

Was erwarten die Verantwortlichen von dem Jungen, der zu uns in die Lehre kommt? Zunächst einmal Aufgeschlossenheit überhaupt, dann eine gute Beobachtungsgabe und eine praktische Einstellung zum Aufgabenbereich. Aber auch Geduld, Ausdauer und Stetigkeit sind von großer Wichtigkeit. Außerdem natürlich: Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und guten Willen zum Miteinander.

Sind diese Voraussetzungen vorhanden, wird es keine Schwierigkeiten bereiten, den Jugendlichen zu einer tüchtigen Fachkraft heranzubilden. Es liegt in seinem Interesse, die Chancen wahrzunehmen.

Während die Berufsschule als Ergänzung und Vertiefung der Berufsausbildung mehr der geistigen Förderung dient, wozu auch Allgemeinbildung und staatsbürgerliche Erziehung gehören, ist der Bereich der Lehrwerkstatt vornehmlich die manuelle Fertigkeit. Dabei wird mit einfachen, grundlegenden Fertigungsübungen begonnen. Jede dieser Fertigungsübungen wird für den Neuling zu einem Arbeitserlebnis, das um

so nachhaltiger sein wird, um so mehr Anstrengung es kostet, die natürlichen Anfangsschwierigkeiten zu überwinden.

Beim Eintritt in das Berufsleben muß sich der Jugendliche an eine neue Ordnung gewöhnen, die äußerlich in der Betriebsordnung festgelegt ist. Klare Anordnungen regeln das Zusammenleben und die Zusammenarbeit der Beschäftigten in einem Betrieb, auch in einem Lehrbetrieb, und bürgen letztlich für gute Leistungen. Sie müssen von Anfang an befolgt werden. Das gleiche gilt für die Anordnungen zur Unfallverhütung.

Während der Berufsausbildung wird ein Berichtsheft geführt. Es ist der Begleiter durch die ganze Lehrzeit. Es dient der Vervollkommenheit, denn die täglichen Arbeiten werden im Wochenbericht eingetragen, so daß Vergleiche früherer und späterer Eintragungen möglich sind. So können die Fortschritte selbst erkannt werden. Die Berichtshefte müssen bei der Facharbeiterprüfung vollständig vorgelegt werden. Sie werden bei der Prüfung bewertet und beeinflussen das Prüfungsergebnis. Während der Ausbildung erhält die Arbeitsgüte den Vorrang vor der Arbeitszeit. Jedes Arbeitsstück, das angefertigt wird, muß genau und gewissenhaft überprüft werden. Wir lassen dabei keine Fehler durchgehen.

Nach Abschluß der Lehre wird die Facharbeiterprüfung abgelegt. Sie gliedert sich in eine Fertigungs- und eine Kenntnisprüfung.

Bei der Fertigungsprüfung muß ein Werkstück nach einer Zeichnung in einer dem Arbeitsumfang entsprechend festgelegten Arbeitszeit angefertigt werden.

Die Kenntnisprüfung umfaßt einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Zum schriftlichen gehören: Fachrechnen, Fachkunde, Fachzeichnen und Gemeinschaftskunde; zum mündlichen: Fragen, die mit dem erwählten Berufszweig zusammenhängen (für Maschinenschlosser z.B. Werkstoff-, Werkzeug- und Maschinenkunde sowie Kenntnisse über die Arbeitsverfahren).

Nach beendeter und bestandener Prüfung wird der Facharbeiterbrief (Gesellenbrief) ausgehändigt.

Wer nach seiner Lehrzeit bei DEW den Facharbeiterbrief in der Tasche hat, darf sicher sein, daß er über das notwendige Wissen und Können verfügt, um es in seinem Beruf zu etwas zu bringen. Das Unternehmen selbst legt größten Wert auf gute Nachwuchskräfte, so daß jeder seine Chance erhält. Als Ergänzung zu dieser allgemeinen Schilderung der beruflichen Ausbildung bei DEW mögen noch einige Ratschläge dienen, deren Befolgung die Chancen vergrößert, die jeder hat.

Man sollte immer nach guter Leistung streben. Ihr größter Feind ist die Nachlässigkeit. Ein Mensch, der nachlässig ist, bringt keine guten Leistungen fertig. Ein Werk, in welchem Nachlässigkeit herrscht, liefert keine guten Ergebnisse. Zur Nachlässigkeit gehört die Unordnung. Erzieht man sich von Anfang an zur Ordnung — und darauf wird bei uns großer Wert gelegt —, wird man im späteren Berufsleben auch größere Erfolge haben. Die Geräte auf dem Arbeitsplatz sind zu überprüfen, ob sie für die augenblickliche Arbeit notwendig sind. Alle überflüssigen Gegenstände müssen weggeräumt werden. Sie machen den Arbeitsplatz unübersichtlich und stören bei der Arbeit.

Dann die Pünktlichkeit. Wer pünktlich an seiner Arbeitsstelle ist und die Arbeitszeit ehrlich bis zum Schlußzeichen einhält, zeigt, daß er Interesse an seiner Arbeit und Pflichtgefühl besitzt. Man muß auch pünktlich sein, wenn man einmal nicht kontrolliert wird. Gerade dann sollte man stolz auf das Vertrauen sein und dieses Vertrauen rechtfertigen.

Ein Wort auch zu dem Umgang mit Maschinen. Jede Maschine stellt einen hohen Wert dar. Man kann ihre Lebensdauer um ein Mehrfaches verlängern, wenn man sie richtig behandelt und bestens pflegt. Daß sich nur mit gepflegten Maschinen auf die Dauer gute Leistungen erzielen lassen, dürfte auf der Hand liegen. Darum muß jede Unregelmäßigkeit in der Funktion der Maschine sofort gemeldet werden. Die Arbeitsanweisungen und Bedienungsvorschriften sind sorgfältig zu studieren und zu beachten.

Aber keine Maschine oder Einrichtung ist so vollendet in ihrem Aufbau, daß eine Verbesserung nicht mehr möglich wäre. Mitarbeit und Mitdenken können zu Verbesserungsvorschlägen führen, die der Leistungsfähigkeit des Betriebes zugute kommen. Auch der Lehrling sollte sich schon daran gewöhnen, mit offenen Augen den Arbeitsablauf zu verfolgen und sich Gedanken zu machen, ob dieses oder jenes nicht noch zu verbessern wäre. Es winken — auch das soll nicht unerwähnt bleiben — Geldprämien oder Ausbildungsbeihilfen.

Ganz besonders wichtig ist die Unfallverhütung. Jeder Unfall bringt Schmerzen und Leid mit sich und in den meisten Fällen auch finanzielle Schäden für den Betroffenen und für den Betrieb. Die Unfallverhütungsvorschriften müssen unbedingt beachtet werden. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß die Maschinen, die Betriebseinrichtungen und die Werkzeuge in den wenigsten Fällen die Schuld an dem Unfall tragen. Meist wird der Unfall durch sicherheits-

widriges Verhalten des Menschen ausgelöst. Es muß zum festen Leitsatz werden, bei der Arbeit Umsicht und Vorsicht walten zu lassen. Leichtsinn und Unachtsamkeit sind unsere ärgsten Feinde. Sie gefährden nicht nur die eigene Gesundheit, sondern auch die unserer Kollegen.

Es besteht immer die Gefahr, daß im Beruf gewisse Muskeln vernachlässigt werden. Wir brauchen einen Ausgleich. Regelmäßige Durchblutung des gesamten Körpers können wir durch Gymnastik und Sport erreichen. Ausgleichssport sollte also unbedingt betrieben werden, ganz besonders von den jungen Menschen, die neu in den Beruf kommen.

Für das verlängerte Wochenende sollte sich jeder eine ihm zusagende, sinnvolle Beschäftigung suchen. Dabei kann man seiner Neigung und Begabung freien Lauf lassen. Gleichgültig ob man sich mit einer Bastelei aus Holz oder Stahl beschäftigt, ob man zu Stift oder Pinsel greift, ob man musiziert oder im Garten arbeitet, weil man Blumen und Pflanzen liebt, eine ausgefüllte Freizeit gibt dem Körper und dem Geist Entspannung und damit die Kraft zu neuem Schaffen. Wer alleine nicht fertig wird, kann sich Jugendverbänden anschließen. In ihnen werden Kameradschaft und Freundschaft gepflegt und wertvolle Anregungen vermittelt.

Überhaupt Kameradschaft. Sie sollte immer selbstverständlich sein. Hat man wirklich einmal einen anderen gekränkt, muß man auch die Kraft und den Mut zur Entschuldigung haben. Reden und Umgangsformen, die andere verletzen könnten, sollte man stets meiden. Und ehrlich müssen wir sein. Das fängt schon beim Material an, beim Werkzeug, das wir verwalten. Das Sprichwort: „Ehrlich währt am längsten“ hat immer noch seine Gültigkeit.

Auf alle diese Dinge wird in der Lehrzeit bei DEW immer wieder ernsthaft und nachdrücklich hingewiesen. Jugendgemeinschaftstage, Jugendwerkwochen und Jugendveranstaltungen dienen dazu, den Charakter zu festigen, Interessen zu entfalten und alle jene Anregungen zu vermitteln, die für die spätere Entwicklung wichtig und vorteilhaft sind. „Wer mehr lernt, hat mehr Chancen“ — bei DEW ist es möglich sehr viel zu lernen und alle Unterstützung zu finden, wenn man sich weiterbilden möchte. Aber es muß auch beim jungen Menschen der Wille dazu vorhanden sein. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, diesen Willen zu stärken, und mögen sie den Eltern die Gewißheit geben, daß ihre Jungen in der Lehre bei DEW gut aufgehoben sind.

R. Hoffmann

Ausbildungsleiter Werk Remscheid



Das war 1959. — Zehn gewerbliche Lehrlinge bestanden ihre Abschlußprüfung „mit Auszeichnung“. Im Bild: Ausbildungsleiter H. Lietmann mit den ausgezeichneten Lehrlingen.

Lehrzeit bei DEW bedeutet Ausbildung zu erstklassigen Fachkräften

Wenn man den Kalender betrachtet, ist es noch lang hin bis Ostern. Aber wir wissen alle, wie schnell die Zeit vergeht. Das gilt besonders für diejenigen, die sich einer Lebenswende nähern. Und für die Jungen und Mädchen, die Ostern aus der Schule entlassen werden, handelt es sich um eine entscheidende Lebenswende.

Die meisten von ihnen werden schon Vorstellungen von ihren Berufswünschen haben. Von hier bis zur Realisierung ist ein kurzer Schritt. Nach wie vor steht ein großes Angebot von Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten bereit. Daß die DEW darunter einen hervorragenden Platz einnimmt, soll hier nochmals unterstrichen werden.

Seit Jahren ist der Ausbildungssektor bei DEW planvoll auf- und ausgebaut

worden. Das gilt für die Auswahl der Lehrkräfte, das gilt für die räumlichen Anforderungen, für das Material und die Maschinen, die für Ausbildungszwecke bereitgestellt werden, und das gilt für die Bemühungen, die außerhalb der eigentlichen Berufsausbildung den heranwachsenden Jungen und Mädchen wichtige geistige und charakterliche Hilfen geben, den späteren Lebenskampf gut zu bestehen. In enger Verbindung zwischen Arbeitsdirektor, Ausbildungsleitung und Betriebsräten vollzieht sich der Lehrprozeß, bei dem jeder Lehrling nach seinen Leistungen und seiner Persönlichkeit individuell gefördert wird. Niemals geht der einzelne in der Masse unter. Großer Wert wird außerdem auf eine enge Bindung zwischen Ausbildungsleitung und Elternhaus gelegt. Dabei werden die Eltern nicht nur über

die Leistungen unterrichtet (bei bestimmten schriftlichen Arbeiten werden z.B. die Unterschriften der Eltern eingeholt), sondern in Einzelgesprächen mit den Ausbildungsleitern und auf Elternabenden werden auch alle anderen erzieherischen Probleme offen und freimütig mit ihnen diskutiert.

Wer seine Lehrzeit bei DEW erfolgreich beendet hat, darf sicher sein, daß er die Grundlagen zu einer erstklassigen Berufsentwicklung besitzt. Darum sollte bei allen Berufs- und Ausbildungsüberlegungen, die jetzt und in Kürze in den Familien mit Jugendlichen, die Ostern zur Schulentlassung kommen, angestellt werden, die Lehrausbildung bei DEW sehr ernsthaft erwogen werden. In dieser Ausgabe unseres Mitteilungsblattes erscheint auf der dritten Umschlagseite eine Anzeige über die Möglichkeiten der Ausbildung bei DEW, auf die hier nachdrücklich hingewiesen werden soll. Sie ist zunächst einmal für unsere Mitarbeiter gedacht, deren Kinder vor der Berufs- und Ausbildungswahl stehen, sie sollte aber auch Freunden und Bekannten zugänglich gemacht werden, bei denen die gleichen Fragen anste-

hen. Wir brauchen Nachwuchs für unsere Betriebe und Abteilungen, und wir wissen alle, daß in den letzten Jahren die zur Schulentlassung gelangenden Jahrgänge zahlenmäßig schwach waren. Wenn auch in den nächsten Jahren die Zahlen wieder ansteigen werden, so wird es doch noch längere Zeit dauern, bis sich die Verhältnisse grundlegend normalisiert haben.

Darum bitten wir alle Mitarbeiter und Leser des Mitteilungsblattes, bei den sich zweifellos bietenden Gelegenheiten auf die erstklassigen Ausbildungsmöglichkeiten bei DEW hinzuweisen. Bewerbungen werden ab sofort entgegengenommen. Alle Einzelheiten sind aus der schon erwähnten Anzeige auf der dritten Umschlagseite zu ersehen.

Einige sachliche Angaben — am Beispiel der Lehrlingsausbildung in unserem Hauptwerk Krefeld zusammengestellt — mögen das bisher Gesagte ergänzen.

Zur Zeit haben wir in Krefeld (Werk und Hauptverwaltung)
292 gewerbliche Lehrlinge,
65 kaufmännische Lehrlinge,
44 Anlernlinge (weiblich) und
14 Chemielaborantenlehrlinge.

Durch die in den letzten 10 Jahren erfolgte Intensivierung der Ausbildungsarbeit konnten die Leistungen bei den

Abschlußprüfungen auf einen sehr hohen Stand gebracht werden. Dies zeigt eine Zusammenstellung der durchschnittlichen Prüfungsergebnisse von 1949 bis zum Frühjahr 1962. Bekanntlich finden in jedem Jahr zwei Prüfungen (Frühjahr und Herbst) statt, die in der nachfolgenden Aufstellung zusammengezogen worden sind. Man sollte beim Lesen dieser Aufstellung auch die hohen Prüflingszahlen beachten; denn eine Durchschnittsnote von 1,8 besagt bei 112 Teilnehmern wesentlich mehr, als wenn es sich nur um wenige Teilnehmer gehandelt hätte.

Durchschnittsprüfungsergebnisse der gewerblichen Lehrausbildung Krefeld

Jahr	Prüflinge	Durchschnittsnote
1949	4	3
1950	17	3,4
1951	28	2,6
1952	31	2,5
1953	36	2,4
1954	46	2,0
1955	57	1,9
1956	78	1,6
1957	72	1,7
1958	71	1,8
1959	83	1,8
1960	112	1,8
1961	92	2,1
1962 (Frühjahr)	45	2,1

Durchschnittsprüfungsergebnisse des kaufmännischen Ausbildungswesens Krefeld

Jahr	Prüflinge	Durchschnittsnote
1952	7	3,7
1953	7	3,2
1954	10	2,6
1955	26	2,2
1956	20	2,5
1957	24	1,7
1958	28	1,8
1959	33	1,9
1960	43	1,8
1961	53	2,0
1962 (Frühjahr)	21	2,1

In den letzten drei Jahren ist die Zahl der Lehrstellenbewerber stark zurückgegangen. Da die Einstellung von einer Eignungsprüfung abhängig gemacht wird, mußten wir die Ansprüche zurückstellen, um wenigstens eine einigermaßen ausreichende Zahl von Lehrlingen zu erhalten. Dies trifft vor allem für die gewerblichen Lehrlinge zu. Wie gering die Auswahlmöglichkeiten in den letzten drei Jahren waren, mag nachfolgende Aufstellung verdeutlichen:

Übersicht über die Zahl der gewerblichen Lehrstellenbewerber

Jahr	Bewerber	Einstellungen	%
1954	214	75	35,1
1955	214	75	35,1
1956	211	93	44,1
1957	211	100	47,4
1958	165	96	58,2
1959	131	85	64,9
1960	115	85	73,9
1961	115	88	76,5
1962	130	94	72,3

Da wir in den letzten Jahren außerdem die Feststellung machen mußten, daß das durchschnittliche Schulwissen geringer war und die Konzentrationsfähigkeit nachgelassen hat, ist ein leichtes Absinken der Prüfungsergebnisse — wie aus der ersten Aufstellung ersichtlich — nicht zu vermeiden gewesen. Trotzdem liegen wir — und das ist ein sehr gutes Zeugnis für unseren Ausbildungssektor — im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Krefeld

Man lernt was bei DEW



mit den Prüfungsergebnissen immer noch an der Spitze. Auch diese Tatsache wollen wir mit einer vergleichenden Aufstellung belegen.

Ostern 1962 wurden bei der Prüfung der gewerblichen Lehrlinge durch die Industrie- und Handelskammer Krefeld folgende Noten vergeben:

	I	II	III	IV	V+VI
Fertigkeitsprüfung:	12	71	73	39	6
davon DEW:	6	30	8	1	0
Kenntnisprüfung:	9	66	71	41	13
davon DEW:	6	31	8	0	0

In unseren anderen Werken sowie für die kaufmännische Ausbildung (Industriekaufleute und Bürogehilfinnen) ergibt sich ein ähnliches Bild.

Sehr wichtig für unser Unternehmen ist natürlich die Frage: bleiben die bei uns so vorzüglich ausgebildeten Lehrlinge nach der Abschlußprüfung unserem Unternehmen als Mitarbeiter erhalten? Daß dies nicht 100%ig der Fall ist und sein kann, dürfte nicht verwundern. Jede Ausbildungsstätte dient zunächst der Ausbildung der jungen Menschen, wobei die spätere Verwendung des erlernten Wissens und Könnens noch offenbleibt. Viele benutzen eine Ausbildung als Zwischenstufe zur nächsten. Sie scheiden also automatisch nach der Prüfung aus. Andere folgen im Augenblick verlockenderen Angeboten. Auch das ist ganz natürlich. Man darf in beiden Fällen nicht außer acht lassen, daß nach beendeter weiterer Ausbildung (z.B. Studium) oder nach gewissen Jahren manche von denen, die bei uns ihre Lehrzeit abgeleistet haben, zu DEW zurückkehren. Immerhin dürfen wir feststellen, daß der Prozentsatz derjenigen, die nach der Lehrzeit als Mitarbeiter bei uns verbleiben, erfreulich hoch ist. So ist der weitaus größte Teil der seit 1949 ausgelernten gewerblichen Lehrlinge bei uns geblieben. Bei den kaufmännischen Lehrlingen und bei den Bürogehilfinnen sind es ebenfalls über 50%. Auch hierzu soll eine erläuternde Zusammenstellung gegeben werden:

768 gewerbliche Lehrlinge wurden seit 1949 in Krefeld ausgebildet. Was ist aus ihnen geworden?

Im erlernten Beruf bei DEW	545
Als Ingenieure nach weiterer Ausbildung wieder bei DEW	4
Für DEW im Ausland	2
Als Meister in Werdohl	2
Ausgeschieden	109
Zur Zeit auf Ingenieurschulen	17
Fertige Ingenieure	42
Fertige Diplom-Ingenieure	4
Fertige Gewerbeoberlehrer	4
Zur Zeit in Vorbereitung auf das Abitur	5
In anderem Studium	4
Aktiv bei der Bundeswehr	22
Ausgewandert	7
Verstorben (Verkehrsunfälle)	2

Von den insgesamt 272 kaufmännischen Lehrlingen und weiblichen Anlernlingen sind 154 bei uns geblieben. Im Laufe der ersten sechs Jahre nach Beendigung der Prüfung sind 75 ausgeschieden, um ihre Stellung zu wechseln, 12 zur Hochschule zu weiterem Studium, und 11 zu Sprachstudien ins Ausland gegangen sowie 56 aus anderweitigen Gründen (Berufswechsel, Eintritt ins väterliche Geschäft, Heirat etc.) ausgeschieden.

Einer der Krefelder Ausbildungsmeister (J. Terlinden) zeigt, wie es gemacht wird.



Für viele junge Menschen und ihre Eltern und Erzieher bedeuten die nächsten Wochen und Monate eine Zeit der Entscheidung, die maßgeblich das fernere Leben beeinflussen wird. Wir möchten wünschen, daß das Interesse an einer Ausbildung bei DEW so groß ist, daß wir Ostern 1963 wieder über ausreichend befähigte Lehrlinge verfügen. Der Rat, sich bei DEW ausbilden zu lassen, ist ein guter Rat. Unsere Mitarbeiter können ihn unbesorgt geben.

Jetzt steht wieder die Berufsausbildung im Vordergrund, aber vor wenigen Wochen

erlebten unsere Jungen und Mädchen die DEW-Jugendwerkwochen und Zeltlager

Nun stehen sie wieder an den Maschinen, mit denen sie sich vertraut machen, um eine gute berufliche Ausbildung zu erlangen. Sie finden sich wieder im Unterricht zusammen, der das notwendige theoretische Wissen vermittelt, sie üben wieder an ihren Schreibmaschinen oder lernen in den Büros die Grundlagen der kaufmännischen Ausbildung kennen. Auch für unsere Lehrlinge ist die Arbeit wieder zum Mittelpunkt geworden und das Lernen in den Vordergrund getreten.

Vor rund zwei Monaten war das kurze Zeit anders. Damals haben die Jugendwerkwochen eine Unterbrechung des täglichen Einerleis bedeutet. Dabei waren sie durchaus nicht nur froher Erholung und Entspannung gewidmet. Im Gegenteil, sie haben von den jungen Teilnehmern allerhand Aufmerksamkeit und Mitdenken gefordert. Aber in der freundlichen Umgebung, in der sie stattfanden, aufgelockert durch Fahrten, Wanderungen und Spiele, wurden sie auf jeden Fall zu einem schönen Erlebnis. Lange Zeit hatte es für die DEW-Lehrlinge nur Zeltlager gegeben bzw. gemeinsamen Aufenthalt in Jugendherbergen. Vor einigen Jahren kam für die Lehrlinge des dritten Jahres die Sozialakademie in Friedewald hinzu, in der die Erholungszeit durch Vorträge und Diskussionen angereichert wurde. Alle diese von der DEW organisierten und unterstützten Jugendveranstaltungen fanden auf freiwilliger Grundlage in den Urlaubswochen statt.

In diesem Jahre war das erstmalig anders. Für die Jugendwerkwochen, die wir als wichtige Erziehungsmöglichkeit betrachten, wurden 10 Tage der Arbeitszeit zur Verfügung gestellt. Damit konnte die Teilnahme an ihnen zur Pflicht gemacht und der bildende Themenkreis erweitert und geschlossener aufgebaut werden.

Über die Eindrücke von den Jugendwerkwochen wollen wir die Lehrlinge selbst berichten lassen. Um ein möglichst ausführliches und lebendiges Bild erstehen zu lassen, haben wir von jeder Veranstaltung mehrere Berichte ausgewählt. Einige Überschneidungen mögen dabei in Kauf genommen werden.

I. Die Zeltlager für das 1. Lehrjahr

Keine Vorträge. Das gemeinsame Lagererlebnis mit seinen verantwortlichen Aufgaben auch für die Jungen sollte Kameradschaftssinn und Gemeinschaftsbewußtsein stärken.

Es berichten die Lehrlinge: Hans-Rainer Görsch, Krefeld, Werner Cürten, Remscheid und Norbert Steffens, Dortmund.

Hans-Rainer Görsch schreibt:

„Eingerahmt von hohen Tannen und dichten Laubwäldern, umspült von zwei Bächen, so stand im Tal zwischen Buchen und Sturzenhard im Odenwald das große Zeltlager für die Krefelder Lehrlinge der DEW. Über 100 Jungen waren begeistert, als sie von weitem die Lagerfahnen erblickten. Bald fuhren wir unter Jubel und Winken über ein kleines Brückchen zum Zeltplatz, wo sogleich der Sturm auf die Zelte begann. Es waren neun große Zelte, in denen wir uns schnell häuslich eingerichtet hatten. Nun konnte es zunächst einmal an die Erkundung der näheren Umgebung gehen.

Neben der einfach, aber geschickt angelegten Waschstelle im frischen Quellwasser, erregte unsere besondere Aufmerksamkeit ein kleines Schaufelrad hinter dem Brückchen am Lagereingang. Der Vortrupp hatte hier den Bach etwas erweitert und gestaut und das Abflußrohr des Staudammes auf das Schaufelrad geleitet. Durch diese Anlage erhielten wir elektrischen Strom, so daß wir sogar Licht im Lager hatten.

Am ersten Zeltlagermorgen wurden Kanzler und Minister sowie das „hohe Gericht“ vom „Volk“ gewählt, und das eigentliche Lagerleben konnte beginnen. Wir unternahmen Streifzüge durch das reizvolle Mühlthal, wanderten quer durch die Wälder, die Hänge hinauf und hinab, und konnten uns einmal in freier, unberührter Natur so richtig austoben.



Einige schnitzten und bastelten, andere spielten oder gingen zum Schwimmbad und manche scheuten auch nicht den weiten Weg zum nächsten Städtchen. Abends belebte sich der Zeltplatz wieder. Das Holz, das die Nachtwache gesammelt hatte, wurde aufgeschichtet und angezündet. Langsam schloß sich ein Kreis von Jungen um das knisternde Lagerfeuer. Viele waren müde vom langen Tag, und zunächst saß jeder still für sich. Aber in allen Augen funkelte der Schein des Feuers und leuchtete ein froher, zufriedener Glanz. Bald stiegen die ersten Fahrtenlieder in die sternklare Nacht, von Banjo und Gitarre begleitet. Wenn dann das Feuer langsam kleiner wurde und niederbrannte, standen wir alle auf, gaben uns die Hände, und etwas ernster und getragener erklang das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ durch die stille Nacht. Ein letzter Gutenachtgruß, dann war es Zeit. Um 22 Uhr gingen wir in die Zelte. Es dauerte nicht lange, dann waren alle eingeschlafen — in froher Erwartung auf den nächsten Tag. Einmal besuchte uns der Förster mit zwei Helfern. Mit ihnen zogen wir in Gruppen los und ließen uns den Aufbau der Wälder erklären. Ein kleines Fußballturnier gab es auch. Dann kam die Fahrt nach Rothenburg. Am Morgen gab es ein ausgiebiges Frühstück, Verpflegung, Süßigkeiten und Obst wurden eingepackt und die Busse bestiegen. Durch manches schöne, kleine Städtchen führte uns der Weg, vorbei an alten Fachwerkhäusern, bis wir an der Herrgottskirche in Creglingen den ersten Halt machten. Wir besichtigten diesen wunderschönen Bau und bestaunten den 11 Meter hohen Altar, dessen kunstvolle Schnitzereien von Tilman Riemenschneider stammen. Dann ging es weiter nach Rothenburg, der wohl schönsten mittelalterlichen Stadt Deutschlands. Nachdem wir durch ein großes Tor in die Stadt hineingefahren waren, bestiegen wir als erstes die Mauer, die sich mit einer kurzen Unterbrechung um die ganze Stadt hinzieht. Von hier schauten wir auf die alten Fachwerkhäuser mit ihren roten Ziegeldächern und bekamen Lust, durch die engen und winkligen Gäßchen zu wandern. Vom hohen Rathausurm hatten wir eine herrliche Aussicht auf die umliegenden Höhen und die ganze Stadt. Bevor wir Rothenburg verließen, stärkten wir uns in einem Lokal, vor dem eine der vielen kunstvollen Schmiedearbeiten hing. Dann ging es bei strahlender Sonne weiter zum Schwimmbad in Mergentheim. Auch diese Stadt mit ihrem schönen Kurpark haben wir besichtigt. Begeistert von diesem erfüllten und erlebnisreichen Tag fuhren wir gegen Abend ins Lager zurück.

Aber auch für uns nahte der letzte Abend im schönen Odenwald. Wir hatten eine Pfadfindergruppe, die in der Nähe lagerte, zu Gast. Mit ihnen sangen und spielten wir gemeinsam und freuten uns bis tief in den Abend hinein. Uns wurde so recht bewußt, daß wir es hier gelernt hatten, uns in die Gemeinschaft einzuordnen und anderen ein Kamerad zu sein.

Am nächsten Morgen wurde gepackt. Nach einem letzten kräftigen Frühstück in der frischen Luft halfen wir die Zelte abzubauen. Mit gemischten Gefühlen sahen wir sie zusammensinken. Dann kam der Abschied vom Mühlthal, in dem wir soviel erlebt hatten.

Mit der letzten Strophe des DEW-Liedes „Schön war's doch auf jeden Fall“ beendeten nach langer Fahrt 100 Lehrlinge in Krefeld 14 wundervolle Tage im Odenwald, der uns in der kurzen Zeit zu einer wahren Heimat geworden ist.“

Werner Cürten schreibt:

„In diesem Jahr fuhren die Lehrlinge des 1. Lehrjahres von Dortmund und Remscheid gemeinsam zu ihrem Zeltlager in den Odenwald. Gut ausgerüstet und mit vielen guten Ratschlägen und Ermahnungen der Eltern versehen, stiegen wir 13 Remscheider Lehrlinge mit unseren Ausbildern in den Bus, in dem die Dortmunder Jungen mit Herrn Nikkelen und ihren Ausbildern in der Frühe des Freitags nach Remscheid kamen, um uns abzuholen.“

Gleich nachdem sich kurz hinter Köln die dunklen Wolkenwände aufgelöst hatten, wurden die ersten gemeinsamen Lieder angestimmt. Schon jetzt verspürten wir etwas von der Gemeinschaft, die sich in den 14 Tagen bei herrlichem Sonnenschein im lustigen und kameradschaftlichen Lagerleben noch wesentlich vertiefen sollte.

Nach der Besichtigung des Frankfurter Flughafens führte die Fahrt im inzwischen drückend heißen Bus schnell bis zu unserem Lager in Erbach im Odenwald.

Mit einer guten und kräftigen Mahlzeit wurden wir empfangen. Dann richteten wir zunächst einmal unsere Zelte auf. — Bald waren wir Remscheider mit den Dortmundern eng befreundet. Viele hatten gemeinsame Interessen entdeckt. Es wurde Tischtennis gespielt, mit dem runden Leder wurden Fußballschläuchen ausgetragen und ähnliches mehr. Die Küche verstand es, uns das Essen zum Vergnügen und zur Freude werden zu lassen. Das, was auf den Tisch kam, war „Klasse, phänomenal, eine Wucht“, um nur die wichtigsten Lobworte wiederzugeben. Wir machten Wanderungen — der Wald begann ja gleich vor den Zelten — oder wir gingen zum Schwimmen. Um 22 Uhr, wenn sich die Sonne der anderen Erdhälfte zugewandt hatte und der Mond fast gespenstisch die Dunkelheit erhellte, standen 35 Jungen unter der Lampe des Küchenzeltes, um gemeinsam das Abendlied zu singen. Manchmal auch lauschten wir den langgezogenen Klängen eines Jagdhornes, das der Förster im nahen Forsthaus für uns blies.

Zwei Fahrten, die eine nach Heidelberg und Schwetzingen und die andere nach Rothenburg, brachten uns Vergangenheit und Geschichte unseres Vaterlandes näher. Wir wanderten durch den Schlossgarten von Schwetzingen, der nach Versailler Muster gestaltet ist, und

bewunderten die Pracht der Blüten und Anlagen. Einblicke in die Lebensgewohnheiten, in die Einrichtungen und die Kunst der Empire-Zeit erhielten wir durch eine Schloßbesichtigung. — Einen tiefen Eindruck auf uns hinterließ die Fahrt nach Rothenburg mit seinen verträumten Gassen, den vielen Türmen und Stadttoren. Fast eine halbe Stunde verweilten wir wenige Kilometer vor der Stadt in der Herrgottskirche zu Creglingen, in der sich Tilman Riemenschneiders herrlicher Altar befindet. Dieses Kunstwerk versetzt den Betrachter in ein beschaulich ruhiges Sinnen. Man ist von den kunstvollen Schnitzarbeiten und der Realistik der Figuren tief beeindruckt.

Die viele Abwechslung, das gute Essen, die Sonne und die ständig wachsende Kameradschaft sowie das Gefühl, in einer Gemeinschaft für einander da zu sein, ließen das Zeltlager zu einem unauslöschlichen Erlebnis werden. Die Ausbilder waren keine Aufseher, sondern ordneten sich harmonisch in die Gemeinschaft ein und halfen ihr, wo sie konnten.“

Norbert Steffens schreibt:

„Ein Arbeitskamerad und ich hatten das Glück, zum Einrichten der Zelte mit dem Vorkommando vorausfahren zu dürfen. Wir waren zu viert: außer uns ein Ausbildungsleiter als Verantwortlicher und unser Koch. Auf einer kurzen Rast während der Fahrt durch ständigen, leichten Nieselregen erklärte unser Koch, daß der Taunus eine Wetzterscheide sei. Wirklich hatte er recht, denn hinter Frankfurt schien die Sonne. Gegen elf Uhr hatten wir unser Ziel, das Forsthaus Rotenkandel bei Erbach erreicht.“

Als erstes stellten wir mit Bohlen und Baumstämmen den Fußboden des Küchenzeltes auf. Das war gar nicht so einfach, weil der Erdboden auf 10 m Länge etwa 1,50 m abfiel. Dann machten wir uns an den Bau der anderen Zelte.

Um unseren Kameraden aus Dortmund und aus dem Schwesterwerk Remscheid einen guten Empfang zu bereiten, waren wir ihnen als Späher ein ganzes Stück entgegengegangen. Nachdem wir ihr Kommen entdeckt hatten, wurde die Nachricht im Querfeldeinlauf schnellstens der Försterfamilie und unserem Koch übermittelt. Mit Jagdhornblasen und Hundegebell wurden sie dann fröhlich empfangen, und auch das Essen stand schon bereit.

Eine kleine Begebenheit aus den dann folgenden schönen Zeltlagertagen möchte ich noch erzählen. Eines Abends sollte es Waldbeerpfannkuchen geben. Dazu mußte jeder von uns eine Schüssel Waldbeeren sammeln. Ich zog natürlich auch los und suchte Waldbeeren. Als meine Schüssel voll war, ging ich zum Lager zurück. Aber als ich dort ankam, waren die Beeren so zusammengefallen, daß die Schüssel höchstens noch $\frac{1}{4}$ voll war. Der Koch war natürlich nicht zufrieden. „Marsch, zu-

rück, vollmachen“, war sein Befehl. Ich zog von neuem los. Diesmal genau das gleiche. Auf dem Rückweg fielen die Beeren in sich zusammen, und die Schüssel war immer noch nicht so voll, wie der Koch es wünschte. Er schickte mich wieder in den Wald zurück. Da habe ich an das gedacht, was mein Vater von seiner Soldatenzeit erzählte. Ich habe mich gemütlich an den Waldrand gesetzt und gewartet bis es Zeit zum Essen war. Der Waldbeerpfannkuchen hat prima geschmeckt.

Ich glaube, daß das Lager ein voller Erfolg war. Deshalb sind wir allen dankbar, die uns den Aufenthalt dort ermöglicht und die Tage so angenehm gestaltet haben.“

II. Das 2. Lehrjahr in der Sozialakademie Friedewald

Vorträge und Diskussionen am Vormittag — Freizeit am Nachmittag. Es sollte versucht werden, das Allgemeinwissen über die unsere Zeit bewegenden sozialen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Fragen zu vertiefen und nach Maßstäben zu suchen, die unser Verhalten in dieser Zeit bestimmen können.

Es berichten: Carl-Friedrich Krumm, Krefeld und Horst Gähme (Gerd Klute), Bochum.

Carl-Friedrich Krumm schreibt:

„Im Rahmen der Jugendwerkwochen, die in diesem Jahre zum ersten Male stattfanden, fuhren die kaufmännischen und gewerblichen Lehrlinge des 2. Lehrjahres für zehn Tage nach Friedewald zur dortigen Sozialakademie. Die Teilnehmer dieser Fahrt wurden in zwei Gruppen eingeteilt, und zwar so, daß die jüngeren gewerblichen mit den älteren kaufmännischen Lehrlingen zusammenkamen und umgekehrt. Dies beeinträchtigte jedoch in keiner Weise, wie sich schon sehr bald herausstellte, die Kameradschaft während des Aufenthaltes und das Interesse an den Vorträgen und Veranstaltungen.“

Mancher, der sich von diesem Aufenthalt einen sonnigen und unbeschwerten Sonderurlaub versprochen hatte, wurde gleich bei der Abfahrt eines anderen belehrt, denn hinter Köln fing es an zu regnen. Diese Tatsache blieb aber insgesamt gesehen die einzige Enttäuschung während der ganzen Zeit.

Nach mehrstündiger Autobusfahrt kamen wir abends in Friedewald an und wurden sofort freundlich empfangen... mit einem ausgiebigen Abendbrot. Schnell war die Frage der Zimmerverteilung geregelt. Hierbei gab es die ersten angenehmen Überraschungen. Das Gebäude der Sozialakademie, ein Renaissance-Schloß, wartete mit einer Rei-

he moderner und ansprechend eingerichteter Zwei- und Dreibettzimmer auf, die niemand hinter den alten Mauern erwartet hätte. Es gab dort fließendes Wasser in fast jedem Zimmer, sowie ausreichende Bade- und Duschgelegenheiten. Ein Aufenthaltsraum (mit Musikinstrumenten) stand allen Lehrgangsteilnehmern jederzeit zur Verfügung.

Am folgenden Tage begannen die Vorträge. Einiges sei zur Gestaltung dieser Vorträge bemerkt: sie waren zwanglos, mehr Diskussion als ermüdender Monolog seitens der Vortragenden, durch zwei oder drei Pausen aufgelockert, interessant dargebracht, ... und sie beschränkten sich ausschließlich auf den Vormittag.

Als Einleitung wurde eine kurze Führung durch das Schloß unternommen, während der wir über die wichtigsten geschichtlichen Tatsachen aufgeklärt wurden und einige aufschlußreiche Anekdoten zu hören bekamen.

Die Themen der Vorträge drehten sich in erster Linie um die Begriffe: Politik — Gewerkschaft — Wirtschaft — Kultur — Religion. Auffällig war die enge Beziehung der einzelnen Referenten untereinander bei der Wahl und der Behandlung ihrer Themen. So kam es nicht vor, daß jedes Referat für sich beziehungslos in den Raum gestellt wurde, sondern daß immer ein Bezugspunkt oder eine gemeinsame Grundlage während der Vorträge zu finden war. Dieses Merkmal charakterisierte die Geschlossenheit des Lehrganges insbesondere.

So erfuhren wir vieles über die Entwicklung vom mittelalterlichen Handwerksbetrieb bis zum modernen Großbetrieb und die damit verbundenen sozialen Probleme. Vor allem diese Themenreihe hat wohl jeden angesprochen, denn sie ließ die Selbstverständlichkeit, mit der die heutige Situation von vielen Jugendlichen vielfach hingenommen wird, äußerst fragwürdig erscheinen. An einem anderen Tage wurden wir mit den wichtigsten Erscheinungen und Begriffen in der Wirtschaft bekannt gemacht. Über die Religion in Indien — den Brahmanismus —, der fälschlicherweise oft als Hinduismus bezeichnet wird, erfuhren wir interessante Einzelheiten. Die Diskussion im Anschluß war besonders lebhaft, da in diesem Zusammenhang das Christentum zur Sprache kam.

Während dieser Zeit besuchte uns Herr Direktor Lensdorf. Er vervollständigte das Themengebiet der Wirtschaft aus der Sicht seiner beruflichen Praxis.

Als Gegengewicht zu den Vortrags- und Diskussionsreihen verfügten wir über ausreichende Freizeitsunden. Die eingangs erwähnte zeitliche Festlegung der Vorträge auf den Morgen stellte sich als äußerst günstig heraus. So wurde der Tag nicht zersplittert; die Aufmerksamkeit am Morgen war sehr gut, ebenso konzentriert wurde die Freizeit genutzt.

Unsere Reporter



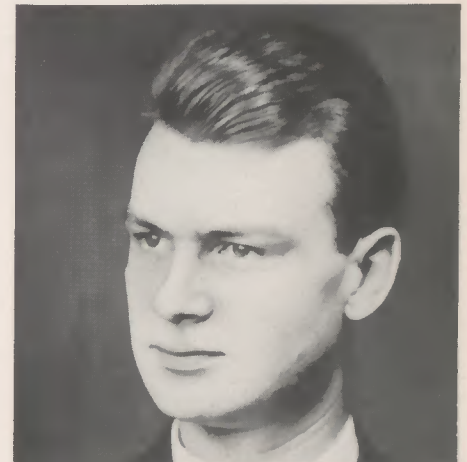
Hans-Rainer Görsch



Werner Cürten



Norbert Steffens



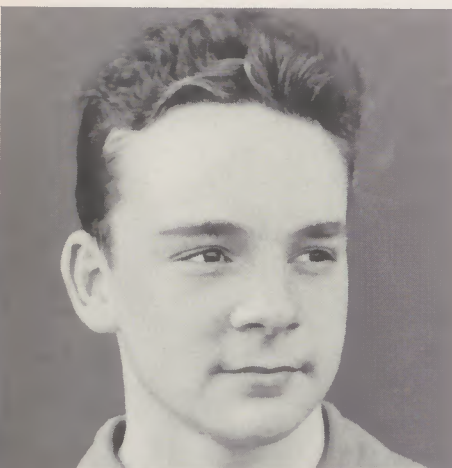
Carl-Friedrich Krumm



Horst Gähme



Peter Müller



Johann Siebert



Ingeborg Kremer

Ein ausgedehnter Park und eine herrliche Umgebung standen den Wanderlustigen unter uns zur Verfügung, die sich allerdings in der Minderzahl befanden. Mit weitaus größerer Begeisterung wurden Tischtennis, Federball, Fußball, Boccia, Schach und andere Gesellschaftsspiele aufgenommen. Denjenigen, die unter dieser Auswahl noch nicht das Richtige gefunden hatten, stand täglich für einige Stunden eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Auch hier erwies sich die Organisation als sehr angenehm, jeder konnte sich in der Freizeit dem zuwenden, wozu er gerade Lust hatte.

Abends wurden die Vortragsthemen durch Lichtbilder und Filmvorführungen ergänzt. So stand z. B. der Film „Jakobowski und der Oberst“ und der Trickfilm „Aufstand der Tiere“ nach dem Buch „Animal Farm“ von Georg Orwell auf dem Programm.

Nicht vergessen wollen wir die Halbtagsstouren zum Limburger Dom, nach Bonn zum Bundeshaus bzw. nach Köln zum Rundfunkhaus und in das prachtvolle Weidenauer Schwimmbad.

Rückblickend ist zu sagen, daß sich die Fahrt als sehr nützlich und wertvoll im Hinblick auf die Vorträge herausstellte, sie stellte aber auch diejenigen zufrieden, die einen Urlaub erhofft hatten.

So war Friedewald ein zugleich spannender Ausgleich zu unserer alltäglichen Arbeit, die der Erlernung eines Berufes dient.

Horst Gähme (Gerd Klute) schreibt: In der Zeit vom 5. bis 14. Juli 1962 fanden sich in diesem Jahr die Lehrlinge des zweiten Lehrjahres aus Bochum und Krefeld zu einer gemeinsamen Jugendwerkwoche, an Stelle des sonst üblichen Ferienlagers, zusammen. Wieder einmal bot uns die Sozialakademie zu Friedewald in dem im 16. Jahrhundert erbauten Schloß ihre von uns allen dankbar angenommene Gastfreundschaft.

Der Lehrgang stand unter der Leitung von Diplom-Volkswirt Steinmeyer, Sozialsekretär E. Ortmann und Jugendbildungssekretär A. Sahnwaldt. In den interessanten und uns alle ansprechenden Vorträgen der Referenten wurde uns Gelegenheit gegeben, unsere Allgemeinbildung beträchtlich zu erweitern. Zumeist wurden Fragen sozialpolitischer oder volkswirtschaftlicher Art behandelt. Ein Lichtbildervortrag machte uns mit der Zeit Hitlers und des Nationalsozialismus in erschütternder Eindringlichkeit bekannt. In langen und eifrig geführten Diskussionen wurde versucht, die bei allen Referaten auftretenden Fragen zu beantworten.

Dem gegenüber stand als Ausgleich der erholsame Teil der Werkwoche. Eine herrliche Busfahrt führte uns nach Limburg, wo der Dom, und nach Köln, wo das Rundfunkhaus besichtigt wurde. Einige Wanderungen halfen uns, die schöne Landschaft des Westerwaldes

kennenzulernen. Spannende Sportwettkämpfe ließen uns gute Kameraden werden. Mit dem von uns Lehrlingen selbst gestalteten Abschlußabend ging diese für uns so aufschlußreiche und schöne Woche zu Ende. Noch einmal allen, die sich um das Gelingen der Jugendwerkwoche 1962 bemüht haben, unseren herzlichen Dank.

III. Das 3. Lehrjahr im Jugendheim Maria Laach

Vorträge und Diskussionen vormittags und nachmittags, dazu Fahrten nach Trier und Wanderungen. Derselbe Themenkreis wie in Friedewald, aber — dem größeren Alter der Teilnehmer entsprechend — vertieft und ausgeweitet, um die persönliche Entscheidung des einzelnen herauszufordern und seine Verantwortung als Mensch, Staatsbürger und Teil der Gesellschaft aufzuzeigen.

Es berichten: Peter Müller, Remscheid, und Johann Siebert, Dortmund.

Peter Müller schreibt:

„Am 14. Juni fuhren die Lehrlinge der DEW bei strahlend schönem Wetter zu einem 10tägigen Lehrgang nach Maria Laach. Der Lehrgang wurde von der Kommende, Dortmund, geleitet und fand in einem Jugendheim des Klosters Maria Laach statt. Lehrgangsleiter war Diplom-Kaufmann Thöne. Vom Kloster aus war Pater Alkuin für das Heim zuständig.

Er erzählte uns einleitend die Geschichte des Klosters und berichtete uns vom Klosterleben und von den Aufgaben, die dem Kloster gestellt sind. Im Verlaufe des Lehrgangs haben wir uns noch oft mit Pater Alkuin unterhalten, und es war bemerkenswert, wie frei und offen wir mit ihm sprechen und unsere Fragen stellen konnten.

Die Referate des Lehrgangs, an die sich immer lebhaft Diskussionen angeschlossen, erfaßten jedes Wissensgebiet der Gesellschaftslehre. Wir hörten und unterhielten uns über die Aufgaben des Staates, der Wirtschaft, der Parteien, der Gewerkschaften und der Kirchen, ganz besonders aber über die Funktion der Familie. Es ist unmöglich hier über alles, was wir gehört und besprochen haben, zu berichten; deshalb seien nur einige Gedanken herausgestellt. So unterhielten wir uns z. B. nach einem vorangehenden Referat von Herrn Thöne über das Problem der Rationalisierung. Der Rationalisierungsprozeß spielt ja heute in der Wirtschaft eine bedeutende und sich weiter verstärkende Rolle. Oft werden durch die Rationalisierung die Arbeitsgänge für den einzelnen Menschen auf wenige Handgriffe beschränkt. Darin liegt eine Gefahr für den Menschen. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß für den „denkenden Menschen“ eine Ar-

beit, die nur aus wenigen und gleichen Handgriffen besteht, eine auf die Dauer untragbare Belastung darstellt. Wir dürfen den Menschen nicht zu einem Rädchen degradieren. Selbstverständlich müssen die Maschinen immer moderner werden, nur sollte man alles daransetzen, daß der Mensch selbst nicht zum Roboter wird.

Verantwortung für die Gemeinschaft, insbesondere für die Familie, war ein weiteres lebhaft diskutiertes Thema. Die Familie ist die Keimzelle jeder größeren Gemeinschaft, also auch des Staates. Nur wo sie gesund ist, kann sich ein gesundes Leben in größeren Verbänden entwickeln. Da ein Zusammenleben der Menschen ohne größere Gemeinschaften nicht möglich ist, ist der Schutz der Familie und unsere Verantwortung in der Familie eine wichtige Aufgabe, die jedem von uns gestellt ist.

Sehr eindrucksvoll in seiner Forderung nach Verantwortungsbereitschaft jedes einzelnen war der Film „12 Uhr mittags“.

Zwischen und nach den Vorträgen konnten wir uns bei Spiel und Sport erholen. Eine ganztägige Fahrt nach Trier machte uns mit den Bauten bekannt, die als Ruinen noch von der Römerzeit auf deutschem Boden eindrucksvoll erzählen.

Die Tage im Jugendheim Maria Laach waren schön. Nicht nur, weil wir gutes Wetter hatten und die Gegend schön war, sondern auch, weil wir dort zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen sind, weil wir gelernt haben, den anderen als Partner zu achten, auch, wenn wir nicht seiner Meinung sind. Der Zweck des Lehrgangs war wohl, uns nicht nur Wissen beizubringen, sondern uns zum eigenen Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit anzuregen. Der Zweck wurde weitgehend erreicht. Nur so können wir Mitverantwortung tragen und mitbestimmende Arbeitnehmer werden.“

Johann Siebert schreibt:

„Als auf der Fahrt zu unserer ersten Jugendwerkwoche der Laacher See durch die Baumwipfel schimmerte, dachten wir: wie verführerisch zum Baden. Leider war das aber nicht möglich, die Gefahren im Kratersee sind zu groß. Also fuhren wir weiter, vorbei an der Abteikirche Maria Laach, die sich harmonisch in die von frühgeschichtlichen Vulkanausbrüchen geprägte Landschaft einfügt. Bald hatten wir unser Heim erreicht. Es liegt mitten im Wald, kaum 10 Minuten vom Kloster entfernt. Wir wurden sehr freundlich empfangen, mit dem allgemeinen Tagesablauf vertraut gemacht und in unsere Zimmer eingewiesen.

Natürlich haben wir am nächsten Tag zuerst die berühmte Klosterkirche besichtigt. Pater Alkuin machte uns mit ihrer Geschichte und den Einzelheiten des Bauwerkes vertraut. Sehr humor-

voll, was wir gar nicht erwartet hatten, erzählte er uns auch vom Klosterleben. Wichtig nach Westen und aufgelockert nach Osten, gibt die Klosterkirche dem Betrachter ein Gefühl der Ruhe und lädt zu innerer Einkehr ein.

Dann begannen die eigentlichen Referate unserer Jugendwerkwoche. Am Vortage des 17. Juni wurde uns in einem lebhaften Gespräch die ganze Tragik der Teilung unseres Vaterlandes bewußt. Es wurde uns klar, daß der Zustand der Gewöhnung die Gefahr des Vergessens in sich birgt und daß wir uns dem entgegenzusetzen müssen.

Arbeitsdirektor Boine sprach zu uns über die Mitbestimmung bei Eisen und Stahl. Er schilderte den neuen Weg, der nach 1945 begangen wurde und erklärte uns die Zusammenhänge, die für ein einwandfreies Funktionieren der Volkswirtschaft verantwortlich sind. Dieser neue Weg, bei dem Arbeit und Kapital nicht als Gegner, sondern als Partner an die Lösung der Aufgaben gehen, verlange aber, so sagte er, großes Verantwortungs- und Pflichtgefühl.

„Ist die Familie eine Interessengemeinschaft“ war das Thema eines weiteren Referates. Uns wurde klar, daß es in einer Familie zwar viele gemeinsame Interessen gibt, daß aber wichtiger die Lebensgemeinschaft ist, die innere Bindung, die heute oft verlorengegangen zu sein scheint.

Später sprachen wir über den Staat. Er ist — wie die Familie — keine bloße Interessengemeinschaft und auch kein notwendiges Übel, sondern eine lebensnotwendige Gemeinschaft, die für den Schutz und das Wohl der Staatsbürger zu sorgen hat. Das Referat „Du bist gefordert“ machte uns klar, welche Pflichten wir als Staatsbürger zu erfüllen haben.

Die Tage in Maria Laach gingen viel zu schnell vorüber. Häufig diskutierten wir noch lange über Fragen, die die Vorträge aufgeworfen hatten. Der Eifer war manchmal so groß, daß die Gespräche auch bei Tisch weitergingen.

Ich glaube, Maria Laach hat seinen Sinn und seine Aufgabe voll erfüllt. Wir haben unser Wissen bereichert, unsere Verantwortung gespürt und darüber hinaus Entspannung, Erholung und Besinnung gefunden.“

IV. Die weiblichen Lehrlinge waren im Jugendheim Schwelm

Auch bei ihnen handelte es sich um einen Lehrgang, dessen Themen in froher und geselliger Gemeinschaft erörtert wurden.

Darüber berichtet: Ingeborg Kremer, Krefeld.

Ingeborg Kremer schreibt:

„Im Rahmen ihrer sozialen Arbeit führten die DEW in diesem Jahr erstmalig die zehntägigen Jugendwerkwochen durch.

Wir Mädels durften sie in dem schönen, 330 m hoch gelegenen, „Dr. Middelhaue-Jugendheim“ in Schwelm verbringen.

Die Jugendwerkwochen sind nicht als Urlaub gedacht, sondern als Tage der Besinnung und der Bildung. So erwartete uns dort ein wohlausgewogenes Programm unter der Leitung von Diplom-Volkswirtin Renate Galler.

Themen unserer Zeit, wie „Blickpunkt Berlin“, „Der Staat — das sind wir“, „Gibt es heute noch soziale Not?“ wechselten in bunter Folge mit Themen, die ganz besonders uns Mädels interessierten: „Was Adam nicht gefällt“, „Von Schick und Charme“, „Schöne Dinge selbst gemacht“, „Alles für die schlanke Linie“; aber auch Probleme wurden an uns herangetragen, denen wir im Alltag begegnen. Die Filme „Ciske, die Ratte“ und „Die Hauptstraße“ haben uns sehr beeindruckt.

Außer diesen interessanten Vorträgen, die oft lebhaft Diskussionen hervorriefen, bot sich uns noch genügend Zeit zu langen Spaziergängen durch das hügelige Waldrevier rund um das Jugendheim, zu Spiel und Sport, sowie zu einem fröhlichen Badeleben in dem wunderschönen Schwimmbaden des Heimes.

Morgendlicher Frühsport mit Waldlauf, Gymnastik und anschließendem Schwimmen und vorzügliches Essen sorgten für unser leibliches Wohl.

Zu einem weiteren Erlebnis wurden die Fahrten nach Köln und Bonn. In Köln besuchten wir das Krankenhaus „Köln-Hohenland“. Hier erschütterte uns das Leid der Kranken, besonders das der kleinen Kinder, und wir erkannten, wie dringend sie unserer Hilfe bedürfen. Die gute Führung des Krankenhauses half uns aus unserer traurigen, niedergedrückten Stimmung.

Nachmittags besichtigten wir noch die neuverbaute Kirche „St. Alban“, die durch ihre schlichte Konstruktion zur inneren Sammlung zwingt. Danach machten wir bei schönem, sonnigen Wetter einen Bummel durch Köln. Den Tag beschlossen wir in fröhlicher Runde in einer „Kölschen Kneipe“.

In Bonn besichtigten wir das Bundeshaus und hörten im Arbeitsministerium einen Vortrag über „Fragen des Jugendschutzes“ mit anschließender Diskussion. Am Mittag fuhren wir dann nach Altenberg zum Bergischen Dom mit seinen berühmten Glasmalereien. Nach einer kleinen Stärkung erkundeten wir die schöne Umgebung.

In froher Gemeinschaft und guter Kameradschaft haben wir die Tage in Schwelm verbracht, Tage, die für uns in nachhaltiger Erinnerung bleiben werden. An dieser Stelle möchten wir der DEW unseren Dank sagen, daß uns diese schönen und reichhaltigen Tage ermöglicht worden sind.“

„Wir bekennen uns zur Verpflichtung, diese Welt vollkommener, besser, harmonischer zu gestalten!“

Otto Brenner

Durch Mitbestimmung zur sozialen Demokratie

Zum 7. ordentl. Gewerkschaftstag IG-Metall vom 3. bis 8. Sept.

380 Delegierte und rund 700 Gäste haben an dem 7. Ordentlichen Gewerkschaftstag der IG-Metall teilgenommen, der vom 3. bis zum 8. September in Essen stattgefunden hat.

Festliche Musik von Gluck und J. S. Bach, die Ehrung der Toten —

„Wir, eure Erben, geloben über den Gräbern: Was ihr uns vorgelebt, lebt in uns allen fort“ —

gingen der Begrüßungsansprache voraus, mit der Alois Wöhrle, der 2. Vorsitzende der IG-Metall, den Gewerkschaftstag eröffnete. Nach der z. T. namentlichen Begrüßung der Gäste richtete Wöhrle brüderliche Grüße an alle arbeitenden Menschen und besonders herzliche Grüße an die Kolleginnen und Kollegen in Mitteldeutschland. Er ließ keinen Zweifel darüber, daß das Regime der SED von den Arbeitnehmern diesseits und jenseits der Zonengrenze als Diktatur empfunden wird. Solange dieses Terrorregime die Zone beherrsche, werde die Ablehnung und die Anprangerung seiner Verlogenheit für alle freien Gewerkschaftler eine Selbstverständlichkeit sein. Er setzte sich weiterhin mit der Kritik auseinander, die seit dem letzten Berliner Gewerkschaftstag der IG-Metall „weltfremde Anschauungen“ unterstellt hätten. Die freien Gewerkschaften seien ein unerschütterliches Fundament der demokratischen Willensbildung. Das Parlament wäre

schlecht beraten, wenn es diese Zusammenhänge verkenne und gewerkschaftsfeindlichen Einflüsterungen sein Ohr leihen würde.

Es folgten Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Essen, der Bundesregierung (Dr. Claussen), der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen (Hölscher) der SPD (Ollenhauer), der CDU (Katzner), der FDP (Dr. Achenbach), der Hohen Behörde (Dr. Potthoff), des DGB (Richter) und zahlreicher ausländischer Organisationen. Richter nannte „als unabwendbare Grundrechte“ der Arbeitnehmer und der Gewerkschaften: das Streikrecht, das Koalitionsrecht, das Recht der freien Berufswahl und der freien Meinungsäußerung, das Versammlungsrecht, die Vereinigungsfreiheit und das Recht auf Freizügigkeit. Es gehöre zu den vornehmsten Aufgaben des DGB, die junge, freiheitliche deutsche Demokratie zu schützen und auszubauen. Nur dort, wo eine freie und unabhängige Gewerkschaftsbewegung wirken könne, gebe es eine Demokratie.

Im Anschluß an die Begrüßungsansprachen konstituierte sich der Gewerkschaftstag, so daß die eigentlichen Tagungsaufgaben in Angriff genommen werden konnten. Am Dienstag füllte der Bericht des Vorstandes mit anschließender Diskussion den größten Teil des Tagesprogramms aus; auch am Mittwoch wurde die Diskussion fortgesetzt. Rund 500 Anträge standen auf

dem Programm, die sich vor allem mit der Tarifpolitik, der Tarifautonomie, der Satzung, der Wirtschaftspolitik, der Ausdehnung der Mitbestimmung, der Notstandsgesetzgebung, dem Kampf gegen atomare Aufrüstung, der Sozialpolitik, der Berufsausbildung, der Gewerkschaftspresse, der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und nicht zuletzt mit der Verurteilung des Gewerkschaftlers Heinz Brandt in Ostberlin befaßten.

Am Donnerstag erreichte der Gewerkschaftstag mit dem Grundsatzreferat des 1. Vorsitzenden der IG-Metall, Otto Brenner, seinen Höhepunkt.

Brenner ging davon aus, „daß sich seit Beginn der Geschichte die Menschen gegen die Abhängigkeiten zur Wehr gesetzt haben, denen sie in Natur und Gesellschaft unterworfen waren“. Diese Bemühungen müßten auch heute weitergehen, damit es der Menschheit in gemeinsamer Anstrengung gelinge, soziale Unterdrückung, politische Unfreiheit, Unwissenheit und Unbildung, die Geißeln der Krankheit, der Armut und des Hungers zu überwinden und die Kluft zwischen dem reichen und dem armen Teil der Menschheit zu schließen. Noch sei die Entscheidungsfreiheit des einzelnen in einem Netz von Beziehungen und dem Kraftfeld politischer und ökonomischer Macht beschränkt. Gerade die arbeitenden Menschen müßten ihre Interessen wahren, indem sie sich in demokratischen Massenorganisationen zusammenschlossen.

„Es genügt nicht“, so sagte er wörtlich, „wenn die Verfassung die Rechte des einzelnen gegenüber dem Staat definiert, solange die Gesellschaft nicht Vorkehrungen trifft, daß er diese Rechte auch ausüben und an den verbürgten Freiheiten tatsächlich teilhaben kann. Es genügt nicht, dem Staatsbürger die politische Mitbestimmung durch eine demokratische Verfassung zu sichern. Die Demokratie muß auch auf die Wirtschaft ausgedehnt werden. Denn wenn Menschen arbeitslos werden, wenn Firmen zusammenbrechen oder ein ganzer Wirtschaftszweig in die Krise gerät, dann wird auch die politische Mitbestimmung fragwürdig.“

Auf die Verhältnisse in Deutschland eingehend, erinnerte er daran, daß schon in den Zwanzigerjahren die Gewerkschaften eine Ergänzung der politischen Demokratie durch die Wirtschaftsdemokratie gefordert hätten. Die zentrale Forderung des diesjährigen Gewerkschaftstages der IG-Metall sei: durch Mitbestimmung zur sozialen Demokratie. Dabei verwies er auf die Grundgedanken, die schon im Münchener Grundsatzprogramm des DGB 1949 niedergelegt worden sind.

„Wir wollen soziale Gleichberechtigung und Mitbestimmung für alle arbeitenden Menschen!“

Brenner gab weiterhin einen geschichtlichen Rückblick auf den Weg, der schließlich zur Mitbestimmung in der Montanindustrie führte. Er stellte fest, daß die Mitbestimmung, wie sie von den Gewerkschaften und den großen politischen Parteien nach 1945 gefordert wurde, unvollkommen geblieben sei. Trotzdem sei die Mitbestimmung in der deutschen Montanindustrie ein er-

ster bedeutsamer Schritt auf dem Wege zu einer künftigen demokratischen Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung.

Nachdem er auf die Erfahrungen mit der Mitbestimmung zu sprechen gekommen war, forderte er eine Ausdehnung der Mitbestimmung auf alle Großunternehmen in allen Wirtschaftsbereichen. Es gehe darum, eine wahrhafte und soziale Demokratie zu schaffen.

„Wir leben in einer Zeit weltweiter Auseinandersetzungen zwischen Ost und West. Der Kampf gegen den Kommunismus läßt sich nicht mit Schlagworten und nicht mit Atombomben führen. Er kann nur gewonnen werden, wenn wir ein soziales System schaffen, das dem östlichen überlegen ist.“

Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung:

Sicherung der sozialen Errungenschaften!

Weitere Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen!

Verwirklichung der Mitbestimmung in der Wirtschaft!

Nach diesem — mit starkem Beifall aufgenommenen — Grundsatzreferat traten die praktischen Tagungsaufgaben wieder in den Vordergrund. In den folgenden Tagen wurden die rund 500 Anträge, die für den Gewerkschaftstag eingegangen waren, zur Diskussion gestellt.

Mit einer durch gesangliche Darbietungen verschönten Feierstunde, in der Otto Brenner eine Schlußansprache hielt, hat der Gewerkschaftstag 1962 einen würdigen Abschluß gefunden.



Willy Monschau 60 Jahre alt

Unser Aufsichtsratsmitglied, Herr Willy Monschau, 1. Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Köln der IG-Metall, vollendete am 27. 8. sein 60. Lebensjahr. Schon in früher Jugend trat er der Gewerkschaftsbewegung bei. Im damaligen Metallarbeiterverband waren Hans Böckler und Paul Weh ihm Vorbild und Lehrmeister. Nach dem Zusammenbruch war er zunächst Betriebsratsvorsitzender in einem der größten Unternehmen der Metallindustrie in Köln. Von hier aus war er bestimmend am gewerkschaftlichen Wiederaufbau beteiligt. Auf Wunsch von Hans Böckler stellte er sich 1946 für die hauptamtliche gewerkschaftliche Arbeit zur Verfügung. Seit 1951 gehört er als Vertreter der Arbeitnehmer unserem Aufsichtsrat an. Seitdem hat er mit großem Verantwortungsbewußtsein die Geschicke der DEW mitgelenkt, so daß er selbst zu einem halben DEWER geworden ist. Wir dürfen das mit Freude feststellen.

Wir wünschen Herrn Willy Monschau noch viele weitere Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft und persönlichem Wohlergehen!

Foto Ahlborn Essen (beide Fotos vom Gewerkschaftstag)



Beihilfe aus Bundesmitteln

zur beruflichen Fortbildung für Angestellte und Facharbeiter

Nach Richtlinien des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung können Angestellte und Facharbeiter ab sofort Beihilfen für die Teilnahme an beruflichen Fortbildungslehrgängen erhalten. Wer diese Vergünstigung in Anspruch nehmen will, muß sich an das für seinen Wohnort zuständige Arbeitsamt wenden. Die Arbeitsämter geben auch Auskunft über die nach den Richtlinien vorgesehenen Förderungsmöglichkeiten und beraten bei der Wahl des geeigneten Fortbildungslehrgangs. Die neuen Förderungsmaßnahmen der Bundesregierung sollen den Aufstieg tüchtiger Angestellter und Facharbeiter unterstützen und dafür sorgen, daß niemand aus materiellen Gründen an seiner beruflichen Fortbildung gehindert wird.

Dazu schreibt die Pressestelle des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung:

„Berufliche Fortbildung hat nach Auffassung des Bundesarbeitsministers Vorrang in der modernen Sozialpolitik. Angesichts der raschen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung ist der Aufstieg im Beruf, anknüpfend an die herkömmliche Berufsausbildung und praktische Berufserfahrung, nur noch möglich auf dem Wege über eine planmäßige Ergänzung und Vertiefung der einschlägigen Fachkenntnisse. Besonders die Ausübung qualifizierter Funktionen und betrieblicher Führungsaufgaben setzt berufliche Fortbildung voraus. Diese ist nicht nur ein produktionstechnisches und arbeitsmarktpolitisches Problem. Es geht vor allem darum, das im Grundgesetz gewährleistete Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit auch im Beruf zu verwirklichen. Der Arbeitnehmer muß in die Lage versetzt werden, sich ohne wirtschaftliche Sorgen die für sein Vorwärtskommen im Beruf und für seinen sozialen Aufstieg notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen.

In der Erklärung der Bundesregierung vom 23. 5. 1961 ist deshalb der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung beauftragt worden, Maßnahmen für die Durchführung eines individuellen Förderungsprogramms einzuleiten. An den Vorbereitungsarbeiten war außer verschiedenen Bundesressorts auch der beim Bundesarbeitsministerium für Fragen der beruflichen Fortbildung gebildete Sachverständigenkreis beteiligt. Diesem Gremium gehören Vertreter der mit beruflicher Fortbildung befaßten Organisationen, beispielsweise der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände, des Deutschen Industrie- und Handelstages und Wissenschaftler an.

Wie erhält man diese Beihilfen?

Für die verwaltungsmäßige Durchführung des Förderungsprogramms ist die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingesetzt worden. Sie ist mit ihrem Netz der Arbeitsämter in der Lage, die erforderlichen Maßnahmen schnell und überall durchzuführen. Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung hat die erforderlichen Richtlinien am 16. Juli 1962 erlassen. Danach werden aus Haushaltsmitteln des Bundes Beihilfen vergeben, um Berufstätigen mit abgeschlossener Berufsausbildung die Teilnahme an beruflichen Fortbildungslehrgängen zu ermöglichen oder zu erleichtern. Jeder strebsame und aufstiegswillige Arbeitnehmer wird damit in die Lage versetzt, sich die berufliche Fortbildung zu verschaffen, die seinen Fähigkeiten entspricht.

Voraussetzung für die Gewährung einer Beihilfe ist, daß der Antragsteller eine abgeschlossene Berufsausbildung und eine daran anschließende mindestens zweijährige praktische Berufstätigkeit nachweist. Darüber hinaus muß der Antragsteller nach seiner Befähigung und auf Grund seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit die Aussicht dafür bieten, daß er den Fortbildungslehrgang mit Erfolg besucht. Die Voraussetzungen sind z.B. durch Vorlage des Lehrabschlußzeugnisses sowie der Berufsschul- und Arbeitszeugnisse zu belegen. Während der zweijährigen praktischen Berufstätigkeit muß der Antragsteller Pflichtbeiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet haben. In Ausnahmefällen können auch Antragsteller ohne abgeschlossene Berufsausbildung zur Förderung zugelassen werden, wenn sie eine mindestens siebenjährige praktische Berufstätigkeit nachweisen.

Beihilfen können gewährt werden zur Teilnahme an Lehrgängen mit

- ganztägigem Unterricht (Vollzeitunterricht),
- berufsbegleitendem Unterricht (Teilzeitunterricht),
- Fernunterricht (Briefunterricht), sofern er mit ganztägigem Unterricht mit angemessener Dauer verbunden ist.

Der Lehrgang, an dem der Antragsteller teilnehmen will, muß auf den Aufstieg in eine mittlere oder gehobene Berufstätigkeit ausgerichtet sein. Das ist dann der Fall, wenn der Lehrgangsteilnehmer befähigt wird, eine gegenüber der bisher im Betrieb ausgeübten Funktion höhere, im mittleren oder gehobenen Bereich liegende Tätigkeit auszuüben, wie z.B. bei der Fortbildung des Facharbeiters zum Vorarbeiter, Meister oder Techniker oder des Buchhalters zum Bilanzbuchhalter. Lehrgänge, die nur der Erhaltung, Ergänzung und Erweiterung des in Ausbildung oder Berufspraxis erworbenen Wissens dienen, ohne gleichzeitig den beruflichen und sozialen Aufstieg des Antragstellers zum Ziele zu haben, sind nicht förderungsfähig.

Beihilfen sind vorgesehen:

- zum Lebensunterhalt des Antragstellers, seiner Ehefrau und seiner Kinder,
- zu den Lehrgangsgebühren,
- zu den Fahrkosten und
- zu den Kosten der Krankenversicherung.

Durch diese Leistungen soll sichergestellt werden, daß der Antragsteller während der Teilnahme am Lehrgang von finanziellen Sorgen für sich und seine Angehörigen frei ist.

Beihilfen zum Lebensunterhalt und zu den Kosten der Krankenversicherung kommen nur für diejenigen in Betracht, der an einem Lehrgang mit ganztägigem Unterricht teilnimmt, während sich bei Teilnahme an einem berufsbegleitenden Lehrgang die Beihilfe auf Zuschüsse zu den Lehrgangsgebühren und zu den Fahrkosten beschränkt.

Die Höhe der Beihilfen zum Lebensunterhalt richtet sich nach den für den Antragsteller und seine Angehörigen geltenden doppelten Regelsätzen des Bundessozialhilfegesetzes und den tatsächlichen Mietkosten. Bei Unterbringung des Antragstellers in einem Internat oder Wohnheim werden die hierdurch tatsächlich entstehenden Kosten gezahlt, jedoch nicht über den Betrag hinaus, der bei freier Unterbringung aufzuwenden wäre. Für seine persönlichen Bedürfnisse erhält der Antragsteller ein Taschengeld.

Die Höhe der Regelsätze des Bundessozialhilfegesetzes ist örtlich verschieden; sie muß bei Bewilligung der Beihilfe durch das zuständige Arbeitsamt jeweils ermittelt werden. Legt man beispielsweise den bundesdurchschnittlichen Regelsatz und eine geschätzte

Miete von 60 DM für den alleinstehenden und von 80 DM für den verheirateten Antragsteller zugrunde, so ergeben sich für die Beihilfe zum Lebensunterhalt etwa monatlich folgende Beträge:

Alleinstehende:	250,— DM
Verheiratete:	372,— DM
Verheiratete mit 1 Kind:	490,— DM
Verheiratete mit 2 Kindern:	578,— DM

Um den Gedanken der Eigenverantwortung und Eigenbeteiligung des Antragstellers Rechnung zu tragen, wird die Beihilfe zum Lebensunterhalt zur Hälfte als Zuschuß und zur Hälfte als zinsloses Darlehen gewährt. Die Darlehen sind, beginnend zwei Jahre nach

Beendigung des Lehrgangs, in angemessenen Raten innerhalb eines Zeitraums von weiteren drei Jahren zurückzuzahlen.

Zusätzlich zur Beihilfe zum Lebensunterhalt wird zu den Lehrgängen, soweit sie den Betrag von 10 DM im Monat übersteigen, ein Zuschuß bis zu 30 DM monatlich gewährt. Die Fahrkosten für die Hin- und Rückreise zum Lehrgang und für Familienheimfahrten werden zur Hälfte, die Kosten für Pendelfahrten zwischen Lehrgangs- und Wohnort soweit erstattet, wie sie den Betrag von 10 DM im Monat übersteigen. Zu den Lehrgangsgebühren und Fahrkosten, die durch Zuschüsse nicht gedeckt sind, kann ein Darlehen in Anspruch genommen werden. Die Kosten für eine Kran-

kenversicherung im notwendigen Umfang werden in voller Höhe als Zuschuß gewährt.

Die Richtlinien gehen davon aus, daß der Antragsteller zur Deckung der Fortbildungskosten in zumutbarem Umfang Eigenmittel einsetzt. Deshalb ist vorgesehen, daß das Einkommen und das Vermögen des Antragstellers, seines Ehegatten und seiner Kinder in gewissem Umfang auf die Beihilfe angerechnet werden. Die Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Eltern oder sonstiger unterhaltspflichtiger Verwandter bleiben dagegen außer Betracht.

Interessierte Mitarbeiter erhalten weitere Auskunft und Beratung in unseren Personalabteilungen, die auch die Antragsvordrucke ausgeben.



Scherz . . . ?

Ironie ?

Wir sagen: Tiefere Bedeutung!

Am 16. Juli hat ein unbekannter Mitarbeiter einen wohl ironischen Anschlag an das Schwarze Brett geheftet. Es ging darin um die Bemühungen der Unternehmensleitung um eine Verbesserung der Arbeitsdisziplin.

Das Thema ist nicht erfreulich, aber wir müssen es einmal sehr ernsthaft erörtern. — Arbeitsdisziplin! — Die Sorgen der Unternehmensleitung, der Werks- und Betriebsleitungen sind dem Mitteilungsblatt bekannt. Es ist eine seiner Aufgaben, diese Sorgen unmißverständlich an die Mitarbeiter weiterzugeben. Und weil es ein wenig erfreuliches Thema ist, soll das sehr direkt und persönlich geschehen.

Lange Zeit war es üblich, in Witzblättern und ähnlichen Glossen, die Pünktlichkeit öffentlicher Dienststellen nega-

tiv anzuprangern. Hieß es etwa: der Schalter wird um 9 Uhr geöffnet, dann wurde er auch erst um 9 Uhr geöffnet, selbst, wenn seit Stunden eine Menschengeschlange ungeduldig davor wartete und Beamte oder Angestellte hinter dem Schalter die Zeit bis 9 Uhr mit Fliegenfangen (so die Witzblätter) totschlagen mußten. Wir haben darüber gelacht oder geschimpft, je nach Laune, und, tuen es heute noch, wenn uns etwas in dieser Art begegnet. Aber pünktlich um 9 Uhr war der Schalter dann geöffnet. Zwar wurde keine Arbeitszeit geschenkt, es wurde aber auch keine Arbeitszeit zurückgehalten. Eigentlich doch wenig Grund, Witze zu machen.

Die weitere Arbeit hinter dem Schalter — heute meist eine offene Theke — vollzieht sich dann im Lichte der Öffentlichkeit. Sie steht unter Kontrolle. An

anderen Stellen übernehmen Maschinen eine solche Kontrollfunktion. Sie bestimmen bei gewissen Arbeitsvorgängen den Arbeitsrhythmus, in den der Mensch sich einschalten muß. Auch die Aufgabe selbst kann für den interessierten und strebsamen Mitarbeiter zu einer motorischen Kontrolle werden.

Aber — und nun kommt die erste unerfreuliche Beobachtung — es gibt viele Arbeitsplätze, die nicht im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stehen, deren Rhythmus nicht von der Maschine diktiert wird und auf denen gerade keine interessierten und strebsamen Menschen tätig sind, und hier finden wir dann oftmals Mitarbeiter, die sehr, sehr leichtsinnig mit ihrer Arbeitszeit umgehen. Ob sie Fliegen fangen oder den Lottozettel ausfüllen, ob sie sich

Selbstverwaltungsorgane der Betriebskrankenkasse konstituierten sich nach der Wahl

Die Amtszeit der Vertreter in den Selbstverwaltungsorganen der Betriebskrankenkasse endete am 30. Juni 1962. Eine Wahlhandlung für die neuen Vertreter fand in unserer Kasse nicht statt, da nur eine Vorschlagsliste eingereicht wurde und nach den gesetzlichen Bestimmungen die darin Aufgeführten als gewählt gelten.

Die gemäß §§ 41, 42 WO zu ihrer ersten Sitzung am 31. Juli 1962 einberufene neue Vertreterversammlung wählte:

Wilhelm Odendahl, Elektriker
zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung
Bernhard Boine, Arbeitsdirektor
zum stellvertretenden Vorsitzenden der Vertreterversammlung

In den Vorstand wurden gewählt:
Bernhard Boine, Arbeitsdirektor
zum Vorsitzenden des Vorstandes der BKK
Alfred Kamps, Lagerarbeiter
zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der BKK

Weitere Mitglieder des Vorstandes sind:
a) bzw. b): erste und zweite Stellvertreter

- | | |
|--|---|
| 1. Hermann Adams, Chemotechniker
a) Heinrich Zimmermann, Techn. Angestellter
b) Peter Schmitz, Lohnbuchhalter | 5. Anton Brockmann, Kontrolleur
a) Josef Kleine, Vorarbeiter
b) Luise Haxter, Prüferin |
| 2. Karl Pöhlen, Elektriker
a) Kurt Reepen, Elektriker
b) Hermann Böcker, Stahlarbeiter | 6. Heinrich Schmidt, Schmied
a) Wilhelm Müller, Schlosser
b) Paul Steinberg, Kfm. Angestellter |
| 3. Alfred Kamps, Lagerarbeiter
a) Willy Diefendahl, Vorarbeiter
b) Christel Höffgen, Kfm. Angestellte | 7. Hans Röhrbein, Vorarbeiter
a) Georg Boose, Werkstattleiter
b) Hans Hoffmann, Kurbelwellenschleifer |
| 4. Günter Altendorf, Kfm. Angestellter
a) Ernst Lorberg, Kfm. Angestellter
b) Mathias Meyer, Kfm. Angestellter | 8. Hugo Wanders, Former
a) Friedrich Drilling, Formermeister
b) Erwin Hoffmann, Former |
| | 9. Hugo Clever, Dreher
a) Karl Altenberg, Schweißer
b) Ernst Wagner, Graveur |

Versichertenvertreter

- | | |
|--|---|
| 1. Wilhelm Mohr, Schlossermeister
a) Theo Baaken, Feinmechaniker
b) Peter Leenen, Laborant | 8. Hans Zanders, Metallarbeiter
a) Hubert Neue, Schlosser
b) Karl Wenzel, Materialprüfer |
| 2. Hans Krings, Metallarbeiter
a) Horst Leupold, Schlosser
b) Walter Skuppin, Schlosser | 9. Richard Hemmers, Werkzeugmacher
a) Rolf Barnstorf, Konstrukteur
b) Josef Ulan, Schlosser |
| 3. Jakob Schramm, Lagerarbeiter
a) Werner Görres, Schreiner
b) Willi Zanders, Elektriker | 10. Hans de Rath, Kfm. Angestellter
a) Paul Netz, Kfm. Angestellter
b) Peter Bongartz, Kontrolleur |
| 4. Wilhelm Odendahl, Elektriker
a) Hans-Günter Treppinger, Techn. Angestellter
b) Paul Schoppe, Zeitnehmer | 11. Artur Grunwald, Schmied
a) Käthe Hanenberg, Putzfrau
b) Agnes van Lächtern, Putzfrau |
| 5. Josef Reinartz, Ofenmaurer
a) Wilhelm Gatzweiler, Dreher
b) Josef Friess, Metallarbeiter | 12. Fritz Brands, Kfm. Angestellter
a) Franz Neese, Kfm. Angestellter
b) Hans Porten, Kfm. Angestellter |
| 6. Alex Butzen, Hammerschmied
a) Hans Pescher, Elektriker
b) Fritz Petzold, Kfm. Angestellter | 13. Günter Giesen, Kfm. Angestellter
a) Hans Vollborn, Kfm. Angestellter
b) Hans Dickschen, Kfm. Angestellter |
| 7. Willi Faust, Drahzieher
a) Bernhard Duwenbeck, Walzendreher
b) Rolf Praass, Kfm. Angestellter | |

einen erforderlichen Weg im Rekordtempo zurücklegen. Wir sind weder Sprinter noch Marathonläufer. Auch wird niemand ein freundliches persönliches Wort in einem Dienstgespräch ablehnen. Was private Anrufe angeht, so dürften sie in jedem Fall kritisch unter die Lupe genommen werden, wenn Gefahr besteht, daß sie zur Gewohnheit werden.

Aber zwischen Rekordtempo und Bumeln, zwischen einem freundlichen persönlichen Wort und einem telefonischen Herzensgruß, der das Dessert von gestern einschließt, ist ein gewaltiger Unterschied. Den sollten wir beachten. Es kann enorm viel Zeit unnütz vertan werden — und wird unnütz vertan, leider. Das geht einfach nicht, darüber müssen wir uns klarwerden. Das darf nicht sein. Wir müssen uns daran gewöhnen, die Grenzen zu achten, die Pflichtgefühl und Anstand setzen.

Nun zu dem geistreichen Scherz, den ein Mitarbeiter machte, als er das „Rundschreiben Nr. 4711“ an das schwarze Brett heftete. Die Gründe mögen in einer Kritik des Obengesagten bestanden haben, denn wenn es um Hinweise auf die Arbeitsmoral geht, gibt es immer viel Widerspruch. Wir wollen trotzdem den Ball aufnehmen und ihn — zurückwerfen, denn das, was hier mit Witz und Ironie umgekehrt werden soll, hat tatsächlich — wir kommen nicht daran vorbei — eine tiefe und ernste Bedeutung. Nicht die Tatsache, daß von der Unternehmensleitung und den Werks- und Betriebsleitungen verstärkte Anstrengungen gemacht werden, die Arbeitsdisziplin zu verbessern, bewegt uns zu dieser Veröffentlichung, sondern einzig und allein die bedauerliche Tatsache, daß dies nötig ist. Lesen wir doch unter diesem Aspekt das sicherlich witzige Rundschreiben:

„Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir bitten darum, daß irgendwann zwischen Arbeitsbeginn und Arbeitschluß und ohne größere Beeinträchtigung der Zeit, die normalerweise für Frühstück, Kaffeepause, sonstige Erholungszeiten, Geschichtenerzählen sowie Erörterungen der Urlaubspläne verwendet wird, jeder Angestellte sich bemüht, etwas Zeit für das zu reservieren, was normalerweise als Arbeit bezeichnet wird. Für viele mag das eine radikale Neuerung bedeuten, wir glauben aber ehrlich, daß unsere Idee große Möglichkeiten in sich birgt.“

Ein Scherz — sicherlich, aber — wie gesagt — es steckt viel Ernst dahinter.

Andererseits dürfen wir diese Betrachtung nicht ohne die Feststellung schließen, daß es ebenfalls und erfreulicherweise zahlreiche Mitarbeiter gibt, für die Arbeitsdisziplin und Arbeitsmoral selbstverständlich sind. Sie mögen diesen Beitrag als das werten, was er sein soll: als eine sehr ernsthafte Mahnung und Ermahnung an diejenigen, die sie nötig haben, zum Wohle aller und des Gesamtunternehmens. Darum geht es.

eingehend über die letzte Fernsehpremiere unterhalten oder über einen neuen Nagellack, ob sie Männchen malen oder Privatarbeiten einschieben oder ganz einfach dösen, solange es keiner merkt, sie vergeuden ihre Arbeitszeit, ja, sie stehlen diese Zeit, für die sie vom Unternehmen bezahlt werden. Ist das korrekt? — Sicher nicht. — Man sage auch nicht, auf die paar Minuten kommt es doch wohl nicht an. Minuten summieren sich sehr schnell zu Stunden, und im Zeichen der Arbeitszeitverkürzung (1965 = 40 Stundenwoche) ist jede Minute für die Produktion wichtig.

Bei dieser Betrachtung geht es nicht um die Arbeitsqualität. Sie steht auf einem anderen Blatt und hat andere Orientierungsmöglichkeiten. Es geht einzig und allein um die Arbeitszeit, die Arbeitszeit sein muß.

In engem Zusammenhang damit steht die zweite unerfreuliche Beobachtung: die Unpünktlichkeit. Einmal die äußerliche Unpünktlichkeit des Erscheinens am Arbeitsplatz, zum anderen aber auch die des eigentlichen Arbeitsbeginns und des Arbeitsendes. Zuspätkommen, nehmen wir zunächst einmal die äußere Unpünktlichkeit, ist nicht nur eine Unsitte, sondern auch eine Rücksichtslosigkeit, die oftmals direkt oder indirekt den Kollegen trifft. Denn unsere Arbeit ist in der großen Mehrzahl der Fälle mit der Arbeit von Kollegen eng verbunden. Sicher kann es außergewöhnliche Gründe für ein Zuspätkommen geben, in solchen Ausnahmefällen wird jeder Verständnis haben; um die geht es hier auch nicht. Hier geht es um die notorischen Fälle — und leider sind sie nicht vereinzelt. Aber das Zuspätkommen meistens auffällt und damit auf die Dauer ja doch zu Schwierigkeiten führt, die eventuelle negative Folgen haben, bleiben die notorischen Zuspätkommen in der Minderzahl. Die Mehrzahl macht es anders, keineswegs besser! Sie kommt zwar nicht äußerlich zu spät, aber sie beginnt ihre Arbeit zu spät; sie geht auch nicht früher weg, als der offizielle Dienstschluß es zuläßt, aber sie hört früher mit der Arbeit auf. Diese Spannen zwischen dem Dortsein am Arbeitsort und der für die Arbeit wirklich aufgewandten Zeit sind beträchtlich. Und sie erhöhen sich noch

durch die Mittagspause. Was da so mit „Aufräumen“ des Arbeitsplatzes, Händewaschen, Frisieren etc. an Zeit verlorengeht — wohlgemerkt Arbeitszeit —, ist unglaublich. Stellen wir doch eine kleine Rechnung an. 1000 ist eine runde Zahl, nehmen wir also tausend Mitarbeiter. Zu hoch gegriffen? — Aber nein, wahrscheinlich zu niedrig. — Also tausend Mitarbeiter „sparen“ täglich je eine Viertelstunde — zu hoch gegriffen? Nein, ganz sicher zu niedrig! — Arbeitszeit auf diese Weise ein. Schon sind es 250 Stunden, Arbeitsstunden, in denen die Aufgabe wartet, die das Unternehmen bezahlt, aber in denen keine Arbeit geleistet wird, in denen die Aufgabe, zu deren Erfüllung wir uns verpflichtet haben, unerledigt bleibt. Das sind in der Woche, im Monat, im Jahr Stunden! Jeder kann es sich selbst ausrechnen. Dieser Zustand ist unmöglich. Was würden wir sagen, wenn „das Unternehmen“ uns am 1. des Monats einen Zettel schickte „Sie haben soundsoviel verdient“ und am 3. das Geld auszahlte? Wir wären sicher nicht einverstanden. Und das Unternehmen? Kann es mit dieser Art — auf kaltem Wege entzogener Arbeitszeit — einverstanden sein? — Wenn wir ehrlich sind, müssen wir diese Frage verneinen.

Das Unternehmen — sagen wir ruhig die DEW — braucht uns, braucht das, was wir einzusetzen haben, ganz! Nur ein starkes Unternehmen wird auf die Dauer einen immer härter werdenden Konkurrenzkampf bestehen können. Und daran sollte uns allen liegen. Es ist ja unser Arbeitsplatz, ist ja unsere Sicherheit, letztlich unsere Zukunft. „Wir wollen uns gegenseitig nichts schuldig bleiben“, hat Arbeitsdirektor Boine einmal gesagt. Mehr noch: wir müssen unsere volle Arbeitskraft einsetzen in dem Rahmen, in den wir gestellt sind und der uns gestellt ist. Ganz selbstverständlich sollte sein, daß wir wenigstens ehrlich die Arbeitszeit einhalten.

Eine dritte unerfreuliche Beobachtung: Wege und Telefonieren. Sie mögen hier zusammengefaßt werden, da sie ähnliche zeitliche Verluste mit sich bringen. Niemand wird verlangen, daß wir

- | | |
|--|--|
| 14. Achim Dittrich, Kfm. Angestellter
a) Josef Kehrbusch, Elektriker
b) Joachim Werner, Angestellter | 15. Walter Bosshammer, Metallarbeiter
a) Hans Mildenerberger, Schlosser
b) Erich Vopel, Wärmer |
| 16. Karl Schneider, Techn. Angestellter
a) Georg Fellner, Techn. Angestellter
b) Fritz Lenz, Werkmeister | 17. Karl Jung, Schlosser
a) Herbert Piepenstock, Elektriker
b) Georg Grams, Schlosser |
| 18. Werner Letzig, Schmied
a) Anton Neftzger, Dreher
b) Hansfried Tempelmann, Handformer | 19. Hermann Sawatzki, Schleifer
a) Werner Dudde, Dreher
b) Artur Küster, Anreißer |
| 20. Wolfgang Noczinsky, Angestellter
a) Hans Demski, Angestellter
b) Josef Wallishauser, Angestellter | 21. Hans Vath, Schlosser
a) Martha Heisler, Dreherin
b) Erich Schlünder, Werkzeugmacher |
| 22. Heinrich Bonekamp, Metallarbeiter
a) Wilhelm Thiele, Schreiner
b) Friedrich Domagala, Schlosser | 23. Erich Strupat, Dreher
a) Willi Mankowski, Kaufmann
b) Emil Kuhm, Werkmeister |
| 24. Georg Pohl, Schmied
a) Willi Mankel, Vorarbeiter
b) Hans Hechtmann, Einkäufer | |

Arbeitgebervertreter bzw. Stellvertreter für die Vertreterversammlung sind:

Bernhard Boine, Arbeitsdirektor
Hans Lensdorf, Direktor, 1. Stellv.
Hans Josten, Prokurist, 2. Stellv.

Für die nächsten vier Jahre werden also die genannten Mitarbeiter der DEW in unserem Auftrage ihre Funktionen in den Selbstverwaltungsorganen der Betriebskrankenkasse wahrnehmen.

Die bevorstehende Krankenversicherungsreform wird manche schwierige Aufgabe für sie bringen. Sie werden sie in Zusammenarbeit mit der BKK nur dann bewältigen können, wenn alle Mitarbeiter die Betriebskrankenkasse als eine Einrichtung betrachten, deren Leistungen sie selbst mitzufinanzieren haben und sich in ihrem Verhalten danach richten.

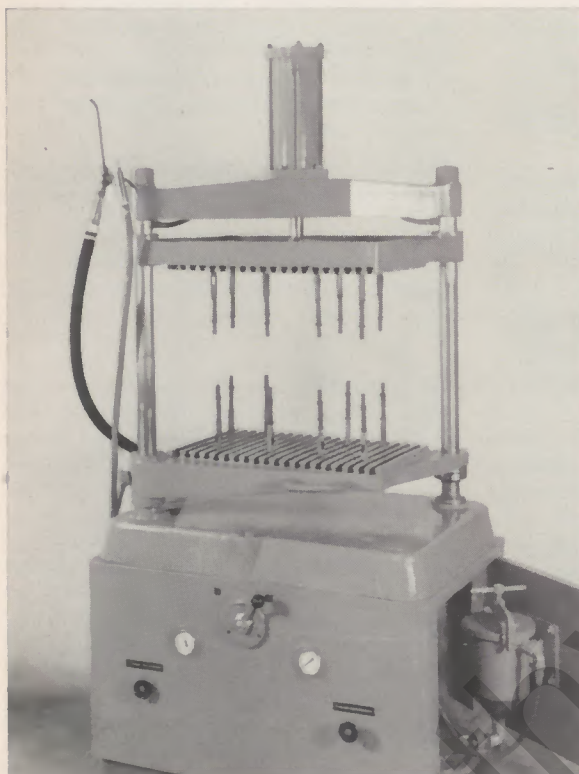
Die Bauarbeiten an unserem Stahlwerk in Argentinien gehen voran



Unser Vorstandsmitglied, Direktor Dr. Hellbrügge, brachte uns von seiner Informationsreise nach Süd-, Mittel- und Nordamerika eine Aufnahme aus dem Flugzeug mit, auf der man die Bauarbeiten an dem neuen Stahlwerk erkennen kann, das von DEW zusammen mit der argentinischen Montangesellschaft ACINDAR in Villa Constitucion errichtet wird. Direkt unter der Tragfläche sehen wir die Gießerei der ACINDAR, im Mittelgrund die in Bau befindlichen Anlagen des neuen Stahlwerkes. Der schon bedachte, rechte Trakt soll die Mechanische Werkstatt aufnehmen.

Dr. Hellbrügge unterrichtete sich im einzelnen über den Fortgang der Arbeiten, bevor er nach Brasilien weiterflog, wo er unsere dortige Vertretung besuchte und das Edelstahlwerk Cia Acos Especiais Itabira in Acesita, das mit uns einen Beratungsvertrag hat, besichtigte. In Mexico führte er Besprechungen mit Regierungsstellen. In den Vereinigten Staaten interessierte er sich vor allem für moderne Anlagen der rostfreien Blecherzeugung. Außerdem besuchte er die TITANIUM METALS CORPORATION OF AMERICA, die mit uns gemeinsam die CONTIMET aufgebaut hat.

DEW-Klebpresse Type F 517



DEW mit Bochumer Erzeugnissen auf der GIFA

Die 2. Internationale Gießerei-Fachmesse — GIFA 1962 — in Düsseldorf schloß nach neuntägiger Dauer am 9. September ihre Tore. Diese Messe wurde von 113 000 Fachinteressenten besucht. Der Anteil der ausländischen Messebesucher betrug mehr als 40%. Insgesamt waren 43 Nationen vertreten.

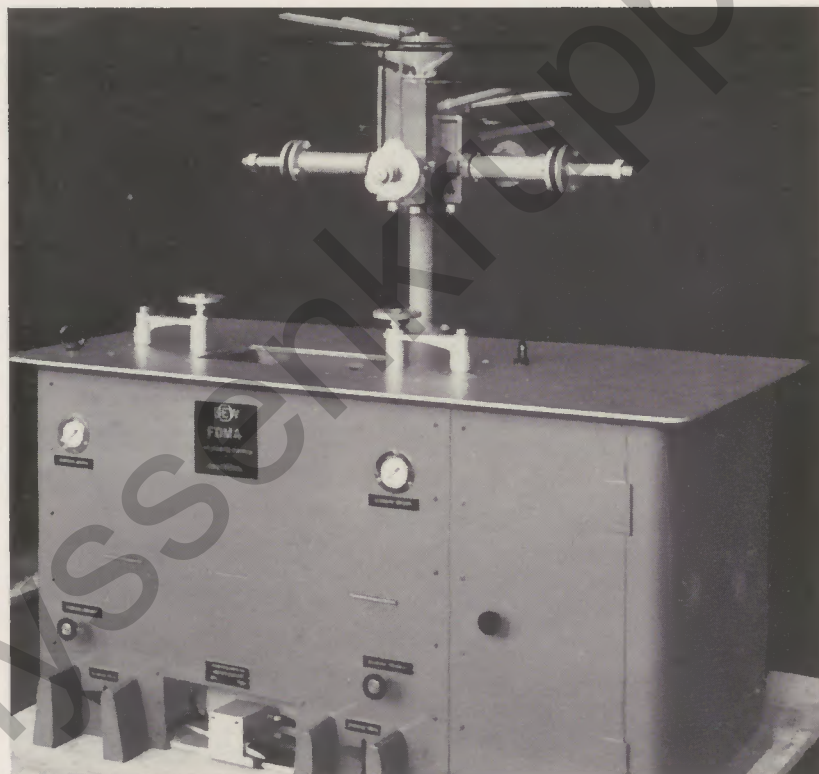
Auf der GIFA 1962 stellten 376 Firmen aus, davon 74 aus dem Ausland. Sie brachten ein in dieser Vollständigkeit noch an keinem anderen Platz gezeigtes marktmäßiges Angebot an Gießereimaschinen und -einrichtungen sowie an Roh- und Hilfsstoffen.

Die im Betrieb vorgeführten Anlagen zur Mechanisierung und Automatisierung der Gußherstellung fanden besonderes Interesse. Deutlich stellte sich der Zug zu kontinuierlicher, automatischer Arbeitsweise bei Formsandaufbereitungsanlagen, bei Maschinen zur Herstellung von Gießformen und Kernen sowie bei Putzereimaschinen dar.

Auch wir waren durch Erzeugnisse unseres Bochumer Werkes auf dieser Fachausstellung ausgezeichnet vertreten. Auf dem Gemeinschaftsstand von DEW und Croning & Co. wurden Maschinen und Einrichtungen für das Croning-Verfahren (Formmasken-Guß) ausgestellt. So u. a. eine DEW-Formmaskenmaschine, die interessante Verbesserungen gegenüber den bisherigen Ausführungen zeigte, Klebpressen mit auswechselbarem Arbeitstisch, die schnelles und einfaches Einlegen komplizierter Kerne in die Maskenhälften ermöglichen, und die DEW-Kernblasmaschine „FK 480 — 4 L“.

Die mit der GIFA 1962 verbundene Gießereitagung verzeichnete mehr als 4000 Teilnehmer aus 31 Ländern.

DEW-Kernblasmaschine Type FK 480 — 4 L



MOSAİK

Kleine Zeitung vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

Direktor Albert Klein zum Abschied

Am 2. September vollendete Direktor Albert Klein, der verantwortliche Leiter unseres Verkaufs Inland, sein 65. Lebensjahr. Leider konnte er diesen besonderen Tag nicht in der Freude erleben, die ihm eigentlich zukommt, da eine ernste Erkrankung ihn an das Krankenlager fesselte. Wenn daher ein Wunsch zu diesem Geburtstag angebracht ist, dann ist es der, daß es Herrn Direktor Klein recht bald vergönnt sein möge, von der schweren Krankheit völlig zu gesunden.

Mit der Vollendung des 65. Lebensjahres und überschattet durch die Krankheit wird Direktor Klein in den wohlverdienten Ruhestand treten, und wir wünschen ihm, daß eine friedliche und glückliche Zeit ihn recht lange erfreuen möge. Der lange und erfolgreiche Berufsweg begann 1921 mit der kaufmännischen Lehrzeit in einem Hagener Stahlwerk. Im Frühjahr 1924 wurde Albert Klein Korrespondent bei der Vereinigte Edelstahl GmbH in Dortmund, einer Vorgängergesellschaft der DEW. Bis 1927 schlossen sich Büroleiter- und Außendiensttätigkeiten bei der Nürnberger Geschäftsstelle der Firma an, dann wurde er für das gleiche Aufgabenfeld in die damals neugegründete DEW nach Bochum berufen. 1929 wurde er Abteilungsleiter und in den Dreißigerjahren, nachdem er nach Krefeld gekommen war, mit dem Aufbau



des rostfreien Geschäftes für DEW betraut. 1936 erhielt er die Leitung der von ihm geschaffenen Verkaufsabteilung Remanit. Gleichzeitig wurde ihm Handlungsvollmacht erteilt. Zwei Jahre später wurde er zum Prokuristen und 1943 zum Abteilungsleiter ernannt. Eine bedeutende Aufgabe fiel ihm nach dem Kriege zu. Durch die Zonen-grenzziehung und die Abschnürung Berlins war die bisherige Verkaufsdirektion Berlin mehr oder weniger zerschlagen. Es galt zunächst, die Bezirke, die zu ihr gehört hatten und jetzt in Westdeutschland lagen,

zusammenzufassen und aus den Trümmern einen neuen Verkaufsapparat aufzubauen. Direktor Klein hat diese Aufgabe in der schwersten Zeit in Hannover in Angriff genommen und zu einem erfolgreichen Ergebnis geführt. In den Jahren von 1946 bis 1950 hat er über die Vertretung Hannover den Grundstein zu unserer heutigen Verkaufsstelle in Hannover gelegt. Er hat damals u. a. die wichtige Geschäftsverbindung zum Volkswagenwerk geschaffen, das heute noch zu unseren hervorragenden Kunden zählt.

Am 24. Juli 1950 wurde er nach Krefeld berufen und zum Abteilungsleiter unseres Verkaufs Inland ernannt. Von da ab hat er auch in diesem größeren Verantwortungsbereich mit Können, Umsicht und Energie einen wesentlichen Beitrag zum Wohle unseres Unternehmens geleistet.

Wenn er jetzt aus seiner aktiven Tätigkeit ausscheidet, darf er das in dem Bewußtsein tun, daß seine Verdienste um die DEW nicht vergessen werden.

Wir grüßen den ausscheidenden Leiter unserer Abteilung Verkauf Inland, Herrn Direktor Klein, mit dem Wunsch, daß ihn ein schöner Lebensabend für sein Schaffen belohnt. Glückauf!

Im Oktober wieder Schulungstagung für Vertreter und Korrespondenten

In der Zeit vom 23. bis 25. Oktober findet wieder eine Schulungstagung für unsere Vertreter und Korrespondenten statt.

Diese 17. Schulungstagung, deren Organisation in den Händen von Oberingenieur Dr. Briefs liegt, wird in zahlreichen Einzelberichten Auskunft über den gegenwärtigen Stand unserer Erzeugung geben, damit diejenigen, die im Verkauf an vorderster Front stehen, über modernste Unterlagen verfügen. Aussprachen sollen das in Kurzvorträgen Gesagte vertiefen. Unser Krefelder Werksleiter, Herr Direktor Rogge, wird nach den Begrüßungsworten und einleitenden Ausführungen zur Qualitätsfrage durch Dr. Briefs Erläuterungen über unsere Neuanlagen und weiteren Investitionen geben.

Als Referenten für die einzelnen Fachgebiete nennt das Tagungsprogramm die Herren: Speith, Hoffmann, Jansen, Dr. Rüdinger, Dr. Gumlich, Nickel, Frehn, Dr. Altenwerth, Dr. Hoch, Krebs, Thielsch, Hebbel und Meier.

Die Schulungstagung, die im Vortragssaal unseres Forschungsinstitutes stattfindet, wird ergänzt durch eine Besichtigung unseres Dortmunder Werkes. Um Fragen, die Remscheid und Bochum angehen, beantworten zu können, ist an zwei Tagen jeweils ein leitender Mitarbeiter aus dem technischen Bereich dieser Werke anwesend.

Die CONTIMET berichtet:

Am 16. Juli besichtigten leitende Ingenieure der französischen Flugzeugindustrie unsere Krefelder Werksanlagen. Sie waren über MARATHON PARIS durch CONTIMET eingeladen worden. Ihr besonderes Interesse galt den Verarbeitungsmöglichkeiten von TITAN. Nach der Werksbesichtigung folgte am Nachmittag eine angeregte Diskussion, der ein Vortrag von Dr. Rüdinger über das Erzeugungsprogramm der CONTIMET voranging. Außerdem sprach Dipl.-Ing.

v. d. Steinen über hochwärmefeste Stähle und Legierungen.

Dipl.-Ing. Dr. Rüdinger hat im Mai bei der MARATHON ROTTERDAM und im Juni in unserer VERKAUFSTELLE HANNOVER einen Überblick über den Stand der Erzeugung von TITAN und TITAN-Legierungen und seine Anwendungsmöglichkeiten gegeben. Diese Vorträge mit anschließender Diskussion galten der Schulung des Außendienstes.

Nell'ultimo numero della Rivista vi abbiamo informati sulla possibilità di rivolgerci delle domande che vi stanno a cuore, indirizzandole a: Schriftleitung des Mitteilungsblattes.

Purtroppo nessuna di tali domande ci è giunta, in modo che nel presente numero non potremo occuparci cose che vi avrebbero direttamente interessato.

Ci farebbe piacere sentire, per esempio, se qui da noi vi trovate bene o se incontrate particolari difficoltà. Credeteci, vogliamo venirvi incontro. E perciò vi preghiamo ancora una volta: scriveteci!

Quando uscirà questo numero, sarà già incominciato l'autunno. E' facile che qui faccia più freddo che nella vostra patria. Allora cercate di vestirvi bene in modo che la vostra salute non ne riceva danni.

Cordiali saluti

Direzione del Periodico.

Herbsttagung der Betriebsräte

Die diesjährige Herbsttagung der Betriebsräte findet am Freitag, dem 16. November, in Krefeld statt. Tagungsort ist das Sporthaus. Im Mittelpunkt des Tagungsprogramms wird wieder der Bericht des Vorstandes zur Lage des Unternehmens stehen mit anschließender Diskussion. Den Lagebericht gibt in diesem Jahr Herr Direktor Dr. Cordes.

Werk Krefeld

Ernennungen

Der Vorstand hat mit Wirkung vom 1. August unseren Mitarbeiter

Arnold Soesters

zum Betriebsassistenten im Reparaturbetrieb,

mit Wirkung vom 8. August unseren Mitarbeiter

Armin Wilke

zum Leiter der Abteilung Verkauf Z (Zieheneierzeugnisse) und

mit Wirkung vom 1. September unseren Mitarbeiter

Heinz Schmitz

zum Leiter der Beständebuchhaltung innerhalb der Geschäftsbuchhaltung ernannt.

Wir gratulieren herzlichst!

Blutspende für das Rote Kreuz

In Verbindung mit dem Bürgerverein Stahldorf und mit Unterstützung des Werkes hat das Deutsche Rote Kreuz am Mittwoch, dem 19. September, einen Blutspendetermin in der Winfried-Schule im Stahldorf durchgeführt.

Handlungsvollmacht

Mit Wirkung vom 8. August hat der Vorstand unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Maria Schneiders (Einkauf), Hans Düllings (Abrechnung/Rechnungsprüfung), Albert Tewessen (Abrechnung/Kontokorrent-Kreditoren) und Armin Wilke (Verkauf B) Handlungsvollmacht erteilt. Herzlichen Glückwunsch!

Neue Meister und Kolonnenführer

Zu spät für eine Veröffentlichung im letzten Mitteilungsblatt erreichte uns die Nachricht, daß unser Mitarbeiter

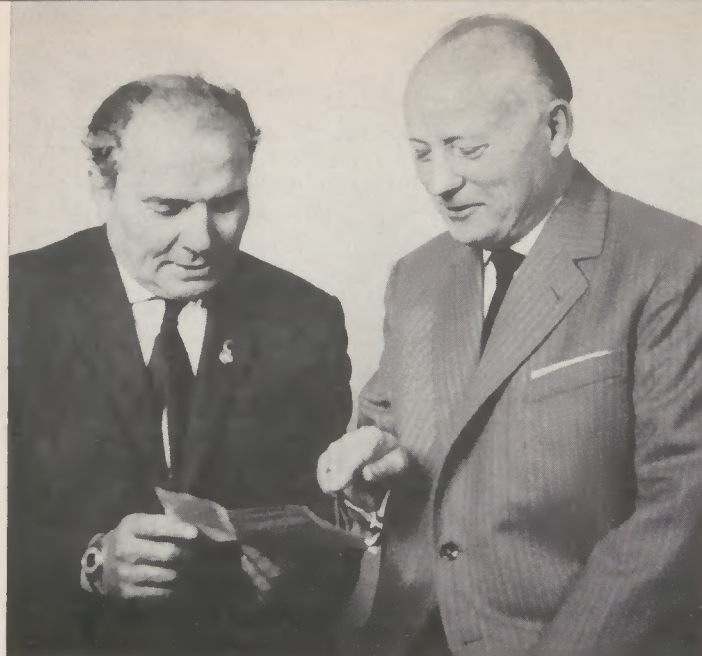
Johann van de Winkel

zum Meister der Zurechtung in der Blockstraße II ernannt worden ist. Wir holen diese Meldung jetzt mit den besten Wünschen für den neuen Meister nach.

Von der technischen Abteilung Titan erfahren wir, daß in ihr unser Mitarbeiter

Werner Steppan

zum Kolonnenführer ernannt wurde. Auch ihm gilt unser herzlichster Glückwunsch!



Unsere DEW-Siedlung Krefeld-Lindental

1. Bundessieger

im Wettbewerb um die beste Altsiedlung im Bundesgebiet

Die beiden Vorsitzenden der Siedlergemeinschaft Lindental, unsere Mitarbeiter Walter Köhler und Willi Hess, haben sich von Herzen gefreut, als sie das Telegramm erhielten, daß Lindental Bundessieger geworden ist. Und wir freuen uns mit ihnen. Unter rund 700 Siedlungen den 1. Preis zu erhalten,

das ist schon eine Leistung. Dahinter steckt viel Arbeit und Mühe aller Siedler, aber auch viel Freude an dieser Arbeit.

Nachdem die Siedlung Lindental im Landeswettbewerb den 2. Preis erhalten hatte, war sie teilnahmeberechtigt am Bundeswettbewerb. Am 11. September hat die gestrenge Prüfung stattgefunden. Der Leiter der Prüfungskommission, Regierungsdirektor a. D. Dr. Seiff, fand schon damals anerkennende Worte. Daß sie zu einem Preis führten, hatten wir erhofft, daß Lindental Bundesieger wurde, kam trotzdem überraschend. Umso größer die Genugtuung und Freude. Die Preisvergabe für die besten Siedlungen im Bundesgebiet wird seit 10 Jahren vom Deutschen Siedlerbund durchgeführt. Es findet eine Punktwertung statt, bei der auch die Kleintierhaltung eine wichtige Rolle spielt.

Es dürfte interessieren, daß trotz der veränderten Verhältnisse immer noch rd. 1000 Hühner, 150 Enten, 40 Gänse und 5 Schweine von der Freude unserer Siedler an der Kleintierhaltung Kunde geben. Außerdem gibt es in Lindental eine Reihe von Züchtern. Fünf Siedler befassen sich mit der Aufzucht von Brieftauben (289), sechs mit der Züchtung von Kaninchen (85) und vier mit der Aufzucht von Bienenvölkern (42).

Allen Siedlern in Lindental gilt unser herzlichster Glückwunsch. Mögen sie weiterhin dem Siedlergedanken treu bleiben und möge die Siedlung ihnen noch lange Zeit eine glückliche Heimat sein!

Rund 1200 DM für Verbesserungsvorschläge

In der Ausschusssitzung vom 21. August konnten insgesamt rd. 1200 DM als Prämien und Anerkennungen für eingereichte Verbesserungsvorschläge zuerkannt werden.

Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Herbert Bendt, Karlheinz Busch, Lorenz Kaul, Gottfried Leppers, Josef Reinartz, Heinz Schellen, Heinz Tebyl und Jakob Theis;

Anerkennungen erhielt unser Mitarbeiter Werner Görres.

Ihnen allen gilt unser herzlichster Glückwunsch!

In den wohlverdienten Ruhestand getreten

In den wohlverdienten Ruhestand getreten sind unsere Mitarbeiter:

Peter Birkmann (Allgemeine Verwaltung), Hermann Dreehsen (Kaltbandwalzwerk), Karl Hausberg (Techn. Betriebswirtschaft), Phillip Hillenbrand (Blockstr. II),

Neuer Helfer in der Arbeitsschutzstelle

Im Zuge der Bemühungen, die Arbeitssicherheit im Werk zu erhöhen, wurde in der Arbeitsschutzstelle ein weiterer Mitarbeiter eingestellt. Es ist

Josef Reinartz,

der seit dem 1. September als Arbeitsschutzshelfer tätig ist. Unter der Gesamtverantwortung des Leiters der Arbeitsschutzstelle, unseres Sicherheitsbeauftragten Josef Hoff, werden

DEW-Mitarbeiter erhielt Verdienstorden der Bundesrepublik

Im letzten Mitteilungsblatt brachten wir im Mosaik die Notiz, daß unser Mitarbeiter Karl Hausberg nach 50jähriger Tätigkeit bei DEW in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. Vor wenigen Wochen, am 7. September, wurde ihm durch Regierungspräsident Baurichter aus Düsseldorf im Namen des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Dr. F. Meyers das Bundesverdienstkreuz überreicht. Arbeitsdirektor Boine, Werkleiter Direktor Rogge und der stellvertretende Betriebsratsvorsitzende Odendahl nahmen an dieser Feierstunde teil.

20 Arbeitsjubilare aus Mönchengladbach, Krefeld und Umgebung, die 50 Jahre lang in einem Betrieb oder Haushalt gearbeitet haben, waren in der Industrie- und Handelskammer Mönchengladbach versammelt, als

Gerhard Krapholz (Elektrobetrieb), Franz Lamerichs (Blockstr. II), Peter Olislagers (Elektrostahlwerk), Hermann Reinhard (Lehrbetrieb), Wilhelm Schell (Reparaturbetrieb), Karl Schmitz (Blockstr. II), Otto Schmitz (Bahnbetrieb) und Josef Walsdorf (Registratur).

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Unsere Werkmeister besichtigen die Anlagen der DEMAG, Duisburg

Im Rahmen der allgemeinen Meister-Informationen haben unsere Werkmeister Gelegenheit, das Duisburger Werk der DEMAG mit den Fertigungszweigen: Walzwerk, Hydraulische Pressen und Kompressoren zu folgenden Terminen zu besichtigen:

Freitag, den 5. Oktober 1962,

Freitag, den 12. Oktober 1962,

Freitag, den 19. Oktober 1962.

Zur Vermeidung von Arbeitsausfall finden die Besichtigungen jeweils am Nachmittag der Frühschichtwoche statt. **Abfahrt:** jeweils 13.15 Uhr ab Sporthaus.

Willicher Siedlergemeinschaft feierte ihr 25jähriges Bestehen

Unter großer Anteilnahme beging unsere Edelstahl-Siedlergemeinschaft „Auf der Heide“ in Willich vom 18. bis 20. August das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Viele Gratulanten fanden sich ein, die nicht nur Glückwünsche, sondern auch Geld- und Sachspenden der Siedlergemeinschaft überreichten.

Höhepunkt war der große Festabend im Heidekrug. Der Leiter der Siedlergemeinschaft, Willi Weggen, konnte neben den Siedlern und ihren Frauen zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm brachte Musikvorträge, Gedichte und Gesangsvorträge. Dann ergriff zunächst Bürgermeister Silken das Wort. Es sei für ihn immer eine Freude, so führte er aus, durch die Siedlung „Auf der Heide“ zu gehen. Gemeindefrat und Verwaltung von Willich würden das Schaffen der Siedler, die sich nach schwerer Arbeit im nahegelegenen Edelstahlwerk die Zeit nähmen, Heim und Garten zu pflegen, mit Aufmerksamkeit und mit Anerkennung verfolgen. Als Anerkennung für die Leistungen überreichte er der Siedlergemeinschaft ein Geldgeschenk. Willi wünschten, daß der Siedlung auch Horn überbrachte die Glückwünsche weiterhin eine glückliche und friedliche Zukunft beschert ist.

Siedlerbundes. Drei Siedler, unsere Mitarbeiter Franz Calefice, Peter Dahmen und Gustav Fiebig, wurden durch ihn mit der goldenen Ehrennadel des Deutschen Siedlerbundes ausgezeichnet. Die Größe und Glückwünsche der DEW übermittelte Dipl.-Volkswirt Willi Güldner, der Leiter unserer Wohnungsverwaltung und Sachbearbeiter für Heim- und Siedlungsfragen. Garten-geräte und ein Geldgeschenk überreichte er als Spende der DEW für die Siedlergemeinschaft und ihre Siedlung.

Auch wir wollen nachträglich der Siedlung „Auf der Heide“ und ihren Siedlern zu ihrem 25jährigen Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen und hoffen und gemeinsam ein Geldgeschenk. Willi wünschten, daß der Siedlung auch Horn überbrachte die Glückwünsche weiterhin eine glückliche und friedliche Zukunft beschert ist.

Belegschaftsversammlungen

Im November werden wieder in der Königsburg die herbstlichen Belegschaftsversammlungen durchgeführt. Folgende Termine sind in Aussicht genommen:

5. November 15.00 Uhr

9. November 17.30 Uhr

12. November 15.00 Uhr

15. November 17.30 Uhr

19. November 15.00 Uhr

Neben dem Bericht des Betriebsratsvorsitzenden wird Arbeitsdirektor Boine einen Bericht zur Wirtschafts- und Unternehmenslage geben. Die näheren Einzelheiten werden frühzeitig durch Aushang am Schwarzen Brett bekanntgegeben.

Kaufmännische Lehrlinge besuchten Börse und Wirtschaftsmuseum in Düsseldorf

Hierüber berichten uns die Lehrlinge Norbert Hilgers und Carlfriedrich Krumm.

„Am 15. August besuchte eine Gruppe von kaufmännischen Lehrlingen, die im Herbst bzw. zu Ostern ihre Prüfung ablegen, unter Leitung von Herrn Vaubel die Börse und anschließend das Wirtschaftsmuseum in Düsseldorf. Zweck dieser Fahrt war in erster Linie, den Lehrlingen den Betrieb an der Börse praktisch vor Augen zu führen.

Pünktlich um 12 Uhr, als die Börse geöffnet wurde, befanden wir uns auf der Galerie des Saales, von wo aus man das lebhaftes Geschehen übersehen konnte. Hinter einer Schranke standen die vereidigten Kursmakler, die mit großem Stimm-aufwand ihre Aktienkäufe und -verkäufe mit den Vertretern der Banken und den freien Maklern abwickelten. Es war hierbei interessant zu verfolgen, wie sich im Laufe der beiden Börsenstunden die Kurse der einzelnen Papiere, die laufend auf den Tafeln notiert wurden, entwickelten. Erst jetzt wurde uns klar, durch welche Geschehnisse die wechselnden Kursnotierungen, die man in den Zeitungen täglich liest, beeinflußt werden.

Als der Betrieb gegen Ende der zwei Stunden langsam abklingte, verließen wir die Börse, um nach einer kurzen Mittagspause das Wirtschaftsmuseum im Ausstellungsgelände zu besichtigen.

Nachdem man uns hier kurz in das Zusammenspiel der drei wirtschaftlichen Hauptfaktoren (Arbeit — Boden — Kapital) eingeführt hatte, folgte ein Rundgang durch die Ausstellung. Wir sahen zunächst einen naturgetreu nachgebildeten Bergwerksstollen und das Modell eines Braunkohlenbergwerks. Ferner bekamen wir an Hand von Anschauungsmaterial und Statistiken einen Überblick über das Handwerk und einige Formen internationaler Wirtschaftszusammenschlüsse. Das Sehenswerteste war für uns natürlich das Modell eines Hochofens, an dem uns die Roheisenherzeugung veranschaulicht wurde. Die Weiterverarbeitung des Eisens zu Stahl und seinen Erzeugnissen sahen wir in Bildern und Ausstellungsstücken.

Leider erlaubte es uns die z. Z. durchgeführte Renovierung des Gebäudes nicht, die übrigen Räume der Ausstellung zu besichtigen.

Der Besuch der Börse und des Museums vertiefte das Wissen, das wir uns theoretisch im Werksunterricht angeeignet haben, durch Anschaulichkeit.

Kostenlose berufsbildende Lehrgänge im Winterhalbjahr 1962/63

Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich beruflich weiterbilden wollen, werden im Winterhalbjahr 1962/63 wieder kostenlose berufsbildende Lehrgänge eingerichtet.

1. Vom Stahl und seinen Eigenschaften

Leitung: Dr.-Ing. E. Pütz, Stahlkontrolle I

Dieser Lehrgang gibt in 12 Doppelstunden einen Überblick über Herstellung, Verarbeitung, Eigenschaften und Prüfung des Stahls.

2. Edelstahlkunde für Kaufleute

Leitung: E. Kerfs, Kfm. Ausbildungswesen

Für Mitarbeiter im kaufmännischen Bereich werden die für die Verkaufspraxis wichtigen Dinge, insbesondere die Wärmebehandlung und ihre Beeinflussung durch die Legierungselemente, die Stahlsorten, ihre Bezeichnung und Normen, ferner die neuen Stahlherstellungsverfahren (mit Lichtbildern) behandelt.

3. Kostenrechnung in Industriebetrieben

Leitung: Diplom-Volkswirt H. Ruh, Kfm. Betriebswirtschaft

Grundbegriffe der Kostenrechnung — Die Grundlagen der Kostenermittlung: Kostenarten, Kostenstellen, Kostenträger und Betriebsabrechnungsbogen — Die Kalkulationsarten: Divisions- und Zuschlagskalkulation — Vor- und Nachkalkulation — Plankostenrechnung.

Dieser Lehrgang ist auch eine wertvolle Ergänzung für Mitarbeiter mit Kenntnissen der Doppelten Buchführung.

4. Doppelte Buchführung

Leitung: Berufsschuldirektor Dipl.-Handelslehrer J. Schmidtchen

Eine Einführung in das System der Doppelten Buchführung, die mit vielen praktischen Übungen zur Buchungs- und Abschlußsicherheit führt und im zweiten Teil auch mit den Besonderheiten der Industriebuchführung vertraut macht.

5. Einführung in das IBM-Lochkarten-Verfahren

Leitung: W. Stallmann, Revision und Organisation

Bedeutung und Verwendung der Lochkarte — Aufbau und Arbeitsweise der konventionellen Lochkartenmaschinen — Elektronisches Rechnen — Die Kleinanlage IBM 300 — Beispiele aus dem industriellen Rechnungswesen.

6. Die Unternehmung, ihre Formen und ihre Finanzierung

Leitung: Dipl.-Handelslehrer H.-D. Vaubel, Kfm. Ausbildungswesen

Dieser Lehrgang vermittelt einen Überblick über die heute bestehenden Unternehmensformen, insbesondere die Aktiengesellschaft, ihren rechtlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Aufbau. Die Finanzierungsfragen führen auch zu einer eingehenden Behandlung des Geld- und Kapitalmarktes.

7. Richtiges und gutes Deutsch

Leitung: Rektor i. R. D. Zilken

In diesem Lehrgang wird nicht nur Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung „richtiges Deutsch“ erübt, sondern in weiteren Übungen, die auf ein „gutes Deutsch“ abzielen, auch ein klarer und treffsicherer Ausdruck.

8. Deutsche Einheitskurzschrift

Leitung: Fachlehrer R. Goebel, Kaufmannsschule

Dieser Anfängerlehrgang soll vor allem jungen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen (auch solchen mit Vorkenntnissen) eine für einfache Zwecke hinreichende Fertigkeit in der Verkehrsschrift (80 Silben in der Minute) vermitteln.

9. Fachrechnen für technische Berufe

Leitung: Ingenieur H. Lietmann, Ausbildungsleiter

Dieser Lehrgang führt vom Grundrechnen über die geläufigsten Rechenarten bis zum Stabrechnen.

Jeder Lehrgang umfaßt 20 Doppelstunden mit Ausnahme der Lehrgänge „Vom Stahl und seinen Eigenschaften“ (12 Doppelstunden) und „Doppelte Buchführung“ (etwa 26 Doppelstunden).

Die Lehrgänge beginnen Anfang Oktober und finden werktags in der Zeit von 17.00 bis 18.30 Uhr statt.

Interessierte Betriebsangehörige, die an den Lehrgängen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich in der Personalabteilung (für Lohnempfänger in der Betriebsverwaltung, und Gehaltsempfänger in der Hauptverwaltung) anzumelden. Es wird vorausgesetzt, daß die Anmeldungen nur zu solchen Lehrgängen erfolgen, die in einem Zusammenhang mit der bei DEW ausgeübten beruflichen Tätigkeit stehen. **Meldeschlussfrist:** Dienstag, den 25. September 1962.

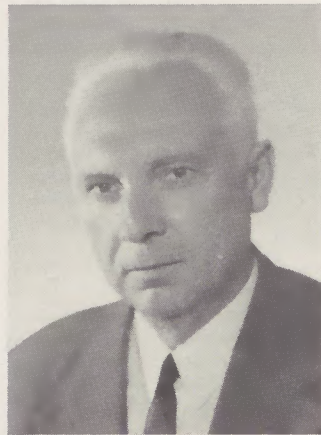
Werk Remscheid

Am 23. August ist plötzlich und unerwartet der Verkaufsleiter des Werkes Remscheid, Herr Diplom-Kaufmann

Alfred Burgard

gestorben. Er wurde jäh mitten aus seinem verdienstvollen Schaffensleben gerissen. In 13 Jahren hat er unserem Unternehmen an verantwortungsvoller Stelle bedeutende Dienste geleistet. Mit großem Fachwissen und Fachkönnen, mit Fleiß und in vorbildlicher Pflichterfüllung hat er den Verkauf unseres Remscheider Werkes geleitet. Zu der Entwicklung, die Werk und Verkauf genommen haben, hat seine Arbeit einen wesentlichen Beitrag bedeutet. Erschüttert stehen wir vor der Tatsache, daß Alfred Burgard nicht mehr unter uns weilt. Es ist ein schmerzlicher Verlust für unser Remscheider Werk und darüber hinaus für unser Unternehmen.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.



Neue Rollenherd-Vergüteanlage

In der Vergüterei geht die Errichtung einer neuen Rollenherd-Vergüteanlage ihrer Vollendung entgegen. Die Ofenanlage ist für eine Leistung von 2000 kg Schmiedestücke je Stunde vorgesehen.

Die Schmiedestücke, hauptsächlich Kurbelwellen, durchlaufen den Härte- und Anlaßofen auf Rosten. Da die Roste nicht mit dem Härtegut abgeschreckt werden dürfen, ist zwischen dem Härte- und dem Anlaßofen eine Abschreckmaschine angeordnet. Diese bewirkt, daß nur das Härtegut in den Wasserbehälter taucht, während die Roste außerhalb des Behälters umlaufen und das Härtegut nach dem Abschrecken wieder aufnehmen. Dieser Vorgang ist ebenso wie das Abladen des fertig vergüteten Materials und das Umsetzen der Roste zum Beladen voll mechanisiert, so daß der Härter die Roste nur noch zu beladen braucht. Dabei hilft ihm eine Belademaschine, die ihm die Werkstücke in bequemer Arbeitshöhe bis vor die Hand liefert.

Neues aus Werk I

Trotz des Bavarbeiter-Urlaubes konnten die Arbeiten für das neue Sozialgebäude rüstig vorangetrieben werden. Die Betonarbeiten für den zweiten Bauabschnitt wurden in Angriff genommen, und das erste Untergeschoß ist fertig betoniert worden.

In der Gesenkschmiede sind wir dabei, weitere Aggregate — wie die 1000 t-Maximapresse und den Kurzhubhammer aufzustellen. Durch diese Maschinen wird die Leistungsfähigkeit unserer Schmiede weiter erhöht.

Arbeitsschutzmitteilungs-Tafeln

Um unsere Mitarbeiter in verstärktem Maße mit den im Werk getroffenen Arbeitsschutzmaßnahmen und mit dem Unfallgeschehen vertraut zu machen, wurden in allen Betrieben Tafeln für „Arbeitsschutzmitteilungen“ ausgehängt.

Es soll dadurch erreicht werden, daß alle Arbeitsschutzmitteilungen wie z. B. Veröffentlichungen über besondere Unfälle oder verhütete Unfälle, Belobigungen für Rettungen aus Unfallgefahr, Unfallstatistiken und innerbetriebliche Sicherheitsanweisungen u. a. m., sich von den übrigen Werksmitteilungen herausheben und damit die Wichtigkeit des Arbeitsschutzes herausgestellt wird. Wir hoffen, daß sich alle Mitarbeiter an-

hand dieser neuen Arbeitsschutztafeln noch intensiver mit den Arbeitsschutzmaßnahmen und dem Unfallgeschehen in unserem Werk vertraut machen und würden es sehr begrüßen, wenn Anregungen und Vorschläge für die Verbesserung der Arbeitssicherheit aus dem Mitarbeiterkreis zu uns gelangen. Wir werden wichtige Anregungen an diesen Mitteilungstafeln veröffentlichen und sie damit zur Diskussion stellen.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Heinrich Dols † 11.7., Edmund Konings † 15.7., Heinrich Terkatz † 24.7., Arthur Winterhager † 30.7., Heinrich Rosellen † 2.8., Theodor Schumacher † 2.8., Arthur Zube † 6.8., Leo Nys † 12.8., Theodor Gommers † 17.8., Peter Hamers † 20.8., Robert Fleischmann † 24.8., Willy Bodden † 28.8., WERK KREFELD

Georg Ritter † 8.7., Karl Scheer † 9.7., Fritz Haas † 27.7., Alfred Burgard † 23.8., Johann Rank † 2.9., WERK REMSCHEID
Wilhelm Mette † 21.8., Ernst Rautwurm † 27.8., WERK BOCHUM
Heinrich Blume † 21.8., VERKAUFSSTELLE HANNOVER

Ihr Andenken wollen wir ehren!

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Der Ausschuß für Verbesserungs-Vorschläge konnte in seiner letzten Sitzung vier Verbesserungs-Vorschläge prämiieren.

Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Fritz Heinen, Hermann-Josef Klein, Albert Schäfer und Peter Strobel.

Ihnen allen zu ihrem Erfolg herzlichste Glückwünsche!

Werksgeförderte Wohnungen

Im Hause Auguststraße 26 sind fünf Wohnungen, die je aus drei Zimmern, Küche und Bad bestehen, Ende August bezogen worden.

Wir wünschen den Mietern Glück und Zufriedenheit im neuen Heim.

Der Neubau Stockerstraße 89 hat sich durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse und den Mangel an Arbeitskräften im Baugewerbe so verzögert, daß wir vor August 1963 nicht mit der Bezugsfertigkeit der Wohnungen rechnen können.

Diamantene Hochzeit

Am 22. August konnten unser Werks-pensionär Friedrich Sühl und seine Ehefrau Elisabeth das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern.

Über die Glückwünsche des Werkes, die mit einem Geschenkkorb überbracht wurden, hat sich das Hochzeitspaar sehr gefreut.

Herr Sühl war über 40 Jahre in unserem Werk tätig, als er im Jahre 1950 pensioniert wurde. Inzwischen ist auch sein Sohn, Fritz Sühl, 46 Jahre in unserem Werk beschäftigt.

Sicherheitskappe und Sicherheitsschuhe bewährten sich erneut

Am 2. August 1962 traf während der Durchführung von Umbauarbeiten an einer Schmiedepresse ein Gesenkeisen unseren Mitarbeiter Friedrich Gerl mit voller Wucht auf den Kopf.

Da er eine Sicherheitskappe trug, fing diese den Aufschlag ab. Kollege Gerl blieb unverletzt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es in diesem Falle zu einem schweren Unfall gekommen wäre, wenn keine Sicherheitskappe getragen worden wäre.

Ein anderer, schwerer Unfall konnte in unserem Werk II, durch das Tragen von Sicherheitsschuhen, verhindert werden. Beim Transport eines 380 kg schweren Blocks rutschte dieser plötzlich aus der Krankette heraus und fiel aus ca. 80 cm Höhe unserem Mitarbeiter Bruno Stüve auf den linken Fuß. Auch in diesem Falle hielt der Sicherheitsschuh den Aufprall ab und wurde deformiert. Mitarbeiter Stüve trug keine Verletzungen davon und konnte seine Arbeit fortsetzen. Hätte er keine Sicherheitsschuhe getragen, wäre ihm mit Bestimmtheit der Fuß abgequetscht worden.

Aufgrund dieser geschilderten Vorgänge bitten wir nochmals alle Mitarbeiter, ständig ihre Sicherheitsschuhe und die Sicherheitskappe zu tragen.

Werk Bochum

Neuer Sicherheitsbeauftragter für das Werk Bochum

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1962 wird der Leiter der Abteilung Arbeitswirtschaft, unser Mitarbeiter

Heinrich Born,

zum Sicherheitsbeauftragten des Werkes Bochum ernannt.

Er übernimmt diese verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe zusätzlich zu seinem bisherigen Arbeitsbereich.

Wir wünschen ihm — insbesondere im Zusammenwirken mit den Betriebsleitern und Unfallvertrauensleuten — eine erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und der Unfallverhütung.

Gleichzeitig sprechen wir dem Leiter der Neubaubteilung, Herrn Meuser, der bisher für diese Aufgabe verantwortlich zeichnete und sie in der Sitzung abzuhalten. Den Herren wurde auch Gelegenheit gegeben, unseren Betrieb kennenzulernen.

Ernennungen

Mit Wirkung vom 1. August 1962 wurden zu Vorarbeitern ernannt:

Für die Formerei unsere Mitarbeiter: Wilhelm Schnell, Herbert Schollenbruch und Karl Wasielewski; für die Modellscherei unser Mitarbeiter: Heinz Sontowski.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1962 wurde unser Mitarbeiter Theodor Giese zum Kolonnenführer für die Feingußabteilung ernannt.

Wir wünschen ihnen erfolgreiches Wirken und gute Zusammenarbeit!

Gäste im Werk

Am 17. Juli 1962 besuchte uns der Redaktionsausschuß des Deutschen Verbandes für Schweißtechnik e.V. unter Leitung des Geschäftsführers, Herrn Dr. Sossenheimer, um im Werk Bochum seine turnusgemäße Sitzung abzuhalten. Den Herren wurde auch Gelegenheit gegeben, unseren Betrieb kennenzulernen.

Werk Dortmund

Betriebsversammlung

Am 10. November dieses Jahres, um 10 Uhr, findet im großen Saal des Freischütz, Schwerte, eine Belegschaftsversammlung des Werkes Dortmund in Anwesenheit von Arbeitsdirektor Boine statt.

Alle Mitarbeiter sind hierzu herzlichst eingeladen.

Verbesserungsvorschläge

Im Ausschuß für Verbesserungsvorschläge konnten 3 Vorschläge prämiert werden. Es gelangten 215 DM zur Auszahlung.

Prämien erhielten unsere Mitarbeiter: Günter Greulich, Otto Onken und Wilfried Sprenger.

Wir gratulieren herzlichst!

Theaterring

Wie in den vergangenen Jahren bieten wir auch in der kommenden Saison unseren Mitarbeitern die Möglichkeit einer Teilnahme an unserem Theaterring. In Zusammenarbeit mit der Volksbühne e.V. Dortmund sind gelangt in der kommenden Spielzeit 4 Opern bzw. Operetten und 6 Schauspiele zur Aufführung. Meldungen werden im Büro Sozialwirtschaft entgegengenommen.

Jugendsportfest der Werke Bochum und Dortmund

Am Sonnabend, dem 15. September, fand auf dem Sportplatz des DJK Ewaldi ein Jugendsportfest der Werke Bochum und Dortmund statt. Folgende Wettbewerbe wurden ausgetragen: Weitsprung, Schlagballwerfen, 100 m Lauf, Kugelstoßen und ein Fußballspiel der Werksmannschaften Bochum gegen Dortmund.

In den Ruhestand getreten

Am 30. September tritt unser leitender Mitarbeiter, Betriebsleiter Wilhelm Fleckenstein, in den wohlverdienten Ruhestand. Herr Fleckenstein hat in 11jähriger unermüdlicher Arbeit unserer Abteilung Härtereivorgestanden und wesentlichen Anteil an der hohen technischen Entwicklung dieser Abteilung genommen. Wir wünschen ihm noch recht viele und schöne Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Nach fast 38jähriger Tätigkeit für unser Unternehmen trat am 10. September unser Mitarbeiter Wilhelm Brehm in den wohlverdienten Ruhestand. Auch ihn begleiten unsere herzlichsten Wünsche für eine weitere glückliche Zukunft in Gesundheit und Wohlergehen.

Werk Werdohl

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Von der Werksleitung erhielten nachfolgende Mitarbeiter Prämien für eingereichte Verbesserungsvorschläge:

Werner Altgeld für den Vorschlag „Änderung der Flasche am Zug des 12 t-Krans“, Willi Miss für den Vorschlag „Verbesserung der Transportvorrichtung an der neuen Brinellpresse“, Willi Müller für den Vorschlag „Abfederung der Flasche am 3 t-Zug des 12 t-Kranes“.

Wir gratulieren herzlichst!

Verkaufsstelle Stuttgart

Belegschaftsversammlung mit Arbeitsdirektor Boine

Am 17. August fand für die Mitarbeiter der Verkaufsstelle Stuttgart eine Belegschaftsversammlung statt, an der auch Arbeitsdirektor Boine teilnahm. Er gab einen aufschlußreichen Bericht über die Lage des Unternehmens und andere die Mitarbeiter interessierenden Fragen.

Herzlichen Glückwunsch

zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

zum 75. Geburtstag

unseren Mitarbeitern:

WERK KREFELD: Emil Peifer 20.10., Johann Buckenleib 4.11., Mathias Wöffen 19.11., Artur Schebaum 27.11., WERK REMSCHEID: Karl Beuth 2.10., Wilhelm Krüger 4.11., Franz Ring 29.11., WERK DORTMUND: Fritz Kiewel 26.10., Hans Niemeyer 11.11.,

WERK KREFELD: Hans Hoolmans 1.10., Jakob Giebels 2.10., Harry Möhlen 3.10., Hermann Weertz 8.10., Franz Allers 9.10., Karl Kaufmann 9.10., Kurt Renner 10.10., Heinrich Klüners 12.10., Willi Wallrafen 13.10., Gerhard Beging 14.10., Paul Schneider 18.10., Otto Hunzelder 20.10., Paul Wunsch 29.10., Dr.-Ing. Hjalmar v. Schwarze 1.11., Wilhelm Platen 9.11., Alfred Häg 16.11., Wilhelm Böfen 19.11., Aloys Utzenrath 23.11., WERK REMSCHEID: Wolfgang Luchtenberg 6.10., Paul Willms 7.10., Otto Bremer 26.10., Alfred Skrotzki 28.10., Walter Wolzenburg 8.11., Gerhard Hegering 18.11., WERK BOCHUM: Oberingenieur Ewald Lehmann 1.10., Heinz Jahn 6.10., Adalbert Berger 13.10., Walter Thepas 13.10., Josef Biermann 14.10., Josef Penger 18.10., Artur Parr 27.10., Heinrich Mittendorf 28.10., Theodor Kurze 11.11., WERK DORTMUND: Karl Gebner 14.10., Fritz Frontzek 15.10., WERK WERDOHL: Hermann Rehbein 1.10., Albin Lerch 23.11., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Johann Hoffmann 2.11.,

WERK KREFELD: Hermann Hoorens 2.10., Karl Stübben 4.10.,

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Mathias Lamers 7. 10., Bartholomäus Kreuel 9. 10., Johann Janzen 29. 10., Rudolf Derks 8. 11., Franz Stadtfeld 25. 11., WERK REMSCHEID: Karl Herder 6. 10., Paul Schiemann 19. 11., WERK BOCHUM: Wilhelm Büdenbender 9. 9., Karl Zdunek 9. 9., WERK DORTMUND: Wilhelm Brehm 10. 9., Paul Landrock 29. 9., Johann Popp 12. 10., WERK WERDOHL: Paul Ebing 7. 9., VERKAUFSSTELLE BERLIN: Gertrud Bast 18. 9., Richard Pauly 27. 11., VERKAUFSSTELLE REMSCHEID: August Breidenbach 19. 2.,

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Mathias Achten 1. 10., Hermann Kröll 3. 10., August Prell 4. 10., Dr.-Ing. Ernst Kunze 4. 10., Peter Högel 4. 10., Alfred Lutzmann 4. 10., Heinrich Salmon 4. 10., Johann Gmeiner 5. 10., Peter Birkmann 9. 10., Max Willi Horn 11. 10., Friedrich Peters 14. 10., Kurt Brocks 18. 10., Paul Wiemes 20. 10., Johann Wenzel 24. 10., Walter Heringhaus 5. 11., Dipl.-Ing. Kurt Walczok 5. 11., Arnold Mertens 8. 11., Heinrich Schiffrers 11. 11., Heinrich Bungfer 12. 11., Hermann Grassnickel 18. 11., Heinrich Laufen 23. 11., Josef Kleckers 24. 11., Fritz Plückhahn 26. 11., Josef Holl 28. 11., WERK REMSCHEID: Franz Skibba 8. 10., Ernst Tillner 27. 10., Wilhelm Hanft 9. 11., Walter Merten 15. 11., Rudolf Klein 25. 11., WERK BOCHUM: Hermann Zwingelberg 21. 8., Friedrich Drilling 4. 9., WERK WERDOHL: Ernst Schürer 12. 9., Paul Hartmann 29. 10.,

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Heinrich Berghausen 1. 10., Wilhelm Derks 2. 10., Rudolf Kästner 4. 10., Jakob Wankum 7. 10., Anton Pescher 10. 10., Hermann Becker 10. 10., Edwin Steffen 12. 10., Heinrich Stillings 16. 10., Matthias Zeies 16. 10., Susanne Opterweidt 3. 11., Hildegard Willmsen 4. 11., Wilhelm Schmitz 7. 11., Fritz Hanschel 11. 11., Josef Lorentzen 17. 11., Erich Tibio 18. 11., Georg Pflaum 22. 11., Franz Heyer 26. 11., Anny Trometer 28. 11., Hans Maas 30. 11., WERK REMSCHEID: Bruno Manthey 6. 10., Erich Uschner 19. 10., Ludwig Schwarz 28. 10., Eugen Hungerbach 5. 11., Walter Wüllenweber 11. 11., Josef Palloch 30. 11., WERK BOCHUM: Anton Grycz 23. 8., Rudolf Greinus 9. 9., Erwin Becker 23. 9., Erich Kordas 30. 9., WERK WERDOHL: Otto Römer 22. 9., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Karl Fricke 11. 11.,

zur Eheschließung

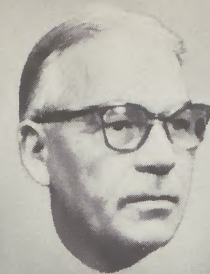
WERK KREFELD: Rolf Bergmann, Reiner Blome, Bruno Bürcks, Alfred Davids, Salvatore Di Naso, Peter v. Eyk, Adolf Freis, Werner Gesthüsen, Gerhard Grams, Günter und Helga Helden geb. Schmitz, Horst Hoffmann, Georg Jelacic, Robert Kilian, Edith Kisters geb. Petersen, Karl-Heinz Klahsen, Heinz Lemke, Rudolf Lutz, Doris Marwinsky geb. Kläckner, Peter Melchers, Kurt Nauen, Erich Ophees, Wilhelmine Puppe, Hans Rosenzweig, Heinrich Schmitt, Hans Adolf Spennes, Paul Stein, Hans Stiels, Hans-Jürgen Tenberken, Jakob Thyssen, Marita Vogel geb. Kuller, Dieter Weichert, Günter Weiwadel, Hans Dieter Wellmann, Erika Wolf geb. Wäling, WERK BOCHUM: Herbert Gockel, Ursula Heckmann geb. Madeia, Reinhard Hoffmann, Heinz Knop, Elmar Lässer, Winfried und Rosemarie Skonetzki geb. Schröder, Bodo Werner Uhde, WERK DORTMUND: Guido Berendes, Emmi Böhmer, Eugen Brand, Wolfgang Feldmann, Erich Franken, Jörg und Ursula Große, Dieter und Erika Krüger geb. Faust, Manfred Krumme, Rita Kuckuck geb. Menze, Heinz Kunze, Fr.-Wilhelm Potthoff, Herta Schäfer, Astrid Schlüter geb. Engstler, Annette Tetzl geb. Meier, W. Winterkamp, Richard Ziegler, WERK WERDOHL: Emil Höft, Wolfgang Langhammer, Horst Middermann, VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Dieter Pischel, VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Hildegard Haepf geb. Moritz, Margarete Rittmann geb. Reimold, Margot Wahl geb. Brösamle,

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Karl-Heinz Anstötz, Alexander Büskens, Günter Butzen, Paul Gerstmann, Fritz Hoff, Heinz Holz, Heinz Janssen, Wilhelm Jorek, Werner Kaulen, Willi Kleinheyer, Oskar Leistikow, Helmut Lethert, Wilhelm Mäuler, Manfred Müller, Karl-Heinz Otto, Herbert Radtke, Heinz Rankers, Theodor Rayers, Emil Ruser, Horst Saretzki (Zwillinge), Erwin Schirmacher, Heinz Schmitz, Udo Schwedas, Karl-Heinz Stieger, Paul Tepütt, Kristof Trömel, Josef Verheyen, Wolfgang Wenzelberg, Gerhard Wittig, WERK REMSCHEID: Manfred Böhm, Hans-Joachim Bürger, Klaus Delhaes, Anneliese Heep, José Heredia-Brana, Siegfried Koch, Adolf Kulesa, Ernst Opitz, Jörg Petzold, Carlos Valero-Canadilla, WERK BOCHUM: August Diederich, Aloys Jahnke, Wolfgang Köhler, Edith Pallasch, Engelbert Papenbreer, Karl Stegemann, Arnold Trompeter, WERK DORTMUND: Irmgard Meinke, Manfred Pleger, VERKAUFSSTELLE BERLIN: Renate Kessel,

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Hans Ambaum, Rolf Behnke, Albert Breitwieser, Heinrich Paul Brodowsky, Armin Denz, Richard Derber, Gustav Eisert, Gerhard Gollub, Heinrich Gossens, Hans Hendricks, Helmut Holländer, Rudi Holzhüter, Jürgen Kassing, Jakob Klein (Zwillinge), Heinz-Günther Kruss, Josef Kütz, Karl Lemke, Leonhard Lippert, Wilhelm Meinberg, Günther Natz, Alfred Preuschoff, Leopold Primaßin, Gerhard Radimerski, Hans Ramackers, Gustav Ropertz, Heinrich Rottes, Hans Schäfer, Heinz Schellen, Willy Schmidt, Heinz Schneider, Heinz Sobisch, Leo Soppenberg, Günter Stoppe, Johann Streithoven, Heinz Dieter Vaubel, Lorenz Wankum, Adolf Wleczyk, Johann Wojak, Georg Wollny, WERK REMSCHEID: Heinz Diehl, Günter Fleischmann, Angelo Olivieri, Hermann Palm, Klaus Theis, WERK BOCHUM: Heinz Böning, Ewald Ellermann, Waldemar Schollenbruch, Klaus Wagner, Günter Werner, WERK DORTMUND: Willi Brockmüller, Heinz-Theo Pohle, Paul Schröder, Friedhelm Schuhmann, Herbert Wyrwich, WERK WERDOHL: Heinz Kuß, Dieter Lindsiepe, Franz-Josef Mauer, VERKAUFSSTELLE FRANKFURT: Marianne Hahner!



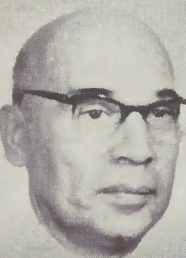
Heinz Lietmann



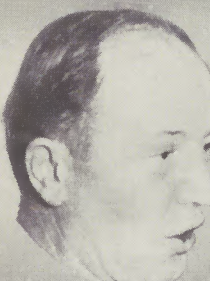
Rudolf Hoffmann



Helmut Königsbrücher



Friedrich Nikkelen



Josef Költgen



Erich Kerfs

DEW-Ausbildung
schafft beste Lebensgrundlagen

Neueinstellung von Lehrlingen Frühjahr 1963

WERK KREFELD

Maschinenschlosser
Starkstromelektriker
Dreher
Universalhärter
Universalhobler
Werkstoffprüferinnen
(mittlere Reife erforderlich)
Feinschleifer

Werkzeugmacher
Walzendreher
Betriebsschlosser
Schmiede
Universalfräser
Werkstoffprüfer
Schmelzschweißer
Waagrechtbohrer

Anlernlinge (zwei Lehrjahre) werden ausgebildet als:

Walzer
Fräser
Siemens-Martin- und Elektrostahlwerker
Drahtzieher
Hobler

WERK REMSCHEID

Werkzeugmacher
Starkstromelektriker
Universalfräser
Schmiede

Stahlformbauer
Betriebsschlosser
Universalschleifer
Dreher

WERK BOCHUM

Maschinenschlosser
Dreher
Modelltischler

Werkzeugmacher
Former
Modellschlosser

WERK DORTMUND

Werkzeugmacher
Dreher
Starkstromelektriker
Techn. Zeichner

Maschinenschlosser
Betriebsschlosser
Elektromechaniker

WERK WERDOHL

Dreher

Schlosser

WERK KREFELD

kaufmännische Lehrlinge
kaufmännische Anlernlinge (weiblich)
Chemielaboranten
Chemielaborantinnen

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Abschrift
des letzten Schulzeugnisses nehmen entgegen:

in KREFELD	für gewerbliche Lehr- und Anlernlinge die Abteilung ARBEITERANNAHME für kaufmännische Lehr- und Anlernlinge die Abteilung PERSONALABTEILUNG
in REMSCHEID	die Abteilung ARBEITERANNAHME
in BOCHUM	die Abteilung ARBEITERANNAHME
in DORTMUND	die Abteilung ARBEITS- UND SOZIALWIRTSCHAFT
in WERDOHL	die Abteilung ARBEITERANNAHME

Anmeldungen können ab sofort eingereicht werden.

DEW-Ausbilder
verdienen höchstes Vertrauen

